Morgenausgabe

Nr. 447 / A 225 46. Jahrgang

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 3,60 M. im voraus zahlbar, Postbezug 4,32 M. einschließlich 60 Pfg. Postzeitungs- und 72 Pfg. Postbestellgebühren. Auslandsabonnement 6,— M. pro Monat.

Der „Vorwärts" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend". Illustrierte Beilagen „Volk und Zeit" und „Kinderfreund", ferner „Unterhaltung und Wissen", „Frauenstimme", „Technik", „Blick in die Bücherwelt" und „Jugend-Vorwärts"

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Dienstag 24. September 1929

Groß-Berlin 10 Pf. Auswärts 15 Pf.

Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5,— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen Zeile 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentäglich von 8½ bis 17 Uhr.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postscheckkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3.

Der Räumungsplan.

Zunächst das Material, dann die Truppen.

Koblenz, 23. September. (Eigenbericht.)

Der Räumungsplan steht nunmehr endgültig fest. Nach den Befehlen der Kriegsminister in London, Paris und Brüssel ist die Räumung der 2. Zone in zwei Etappen durchzuführen. Mitte September bis Oktober erfolgt der Abtransport des gesamten Materials der Armeen und der Regimenter sowie der Pferde und Maulesel. Vom 15. Oktober bis 30. November folgt der Abtransport der Truppenkontingente. Am 1. Dezember soll die gesamte Koblenzer Zone von Koblenz bis Aachen frei sein. Inzwischen werden die technischen Vorbereitungen für die Räumung der 3. Zone getroffen. Der offizielle Räumungsbefehl vom französischen Kriegsministerium soll ergehen, sobald der Young-Plan durch die deutschen und französischen Parlamente ratifiziert ist. Auch die 3. Zone wird in zwei Etappen geräumt werden.

•

Der Abtransport des Materials der Armeen in der 2. Zone ist bereits beendet. Sanitätsdienst-, Bureau- und Automobilmaterial sind schon heimbefördert. Am Sonnabend hat die Verladung des Materials der Regimenter begonnen. In 3 Wochen, und zwar bis zum 14. Oktober, werden sie ihre Quartiere geräumt haben. Vom 15. bis 19. Oktober verlassen das 23. und das 151. Infanterieregiment Koblenz und beziehen ihre französischen Garnisonen. Das 151. Regiment wird nach Metz übergeführt, wo es beheimatet ist. Die interalliierte Rheinlandkommission wird am 15. November von Koblenz nach Wiesbaden übersiedeln. Sie wird von 173 Köpfen auf etwa 55 bis 60, etwa 40 Franzosen, 10 bis 12 Belgier und 5 Engländer, herabgemindert. Die jetzt in Wiesbaden stationierten 150 Franzosen werden dort bleiben und die Ehrenwache für die interalliierte Rheinlandkommission bilden. Die 30. französische Armee und die 38. französische Infanteriedivision werden am 4. November in Koblenz aufgelöst. Aus Trier wird am nächsten Samstag das 5. französische Kürassierregiment abrücken. Damit hat praktisch die Räumung der dritten Zone durch die Franzosen begonnen.

Königstein geräumt.

Frankfurt a. M., 23. September. (Eigenbericht.)

Die Stadt Königstein ist seit Montag frei von Truppen. Das 2. Bataillon des Leicester-Regiments verließ die Stadt um 1 Uhr 40 Minuten in einem Sonderzug.

Räumung und Reichsarbeiter.

Sozialdemokratischer Antrag für überzählig werdende Arbeitskräfte.

Die sozialdemokratische Fraktion hat im Reichstag folgenden Antrag eingebracht:

Der Reichstag wolle beschließen: Der Reichstag nimmt Kenntnis von den bisherigen Vorsorgemaßnahmen der Reichsregierung und der preußischen Staatsregierung zur Unterbringung der durch die Räumung der zweiten und dritten Zone des besetzten Gebietes voraussichtlich überzählig werdenden Arbeiter und Angestellten der Reichsvermögensverwaltung, der Besatzungsämter und der Feststellungsbehörden.

Der Reichstag ersucht die Reichsregierung, auf die übrigen Länderregierungen einzuwirken, sich dem Vorgehen Preußens anzuschließen. Der Reichstag erwartet von allen Behördenstellen des Reichs, der Länder, Gemeinden und Gemeindeverbänden des besetzten und angrenzenden Gebiets, daß diese bemüht bleiben, die noch arbeitsfähigen Arbeitnehmer bevorzugt unterzubringen.

Der Reichstag ersucht die Reichsregierung zur Bereitstellung von Mitteln zur Gewährung von Unterstützungen

1. in Form von Umzugs- und Trennungsunterstützungen bei Vermittlung von Arbeit an anderen Orten,
2. zur Zahlung eines wesentlich erhöhten Uebergangsgeldes beim freiwilligen Ausscheiden,
3. eines Reichszuschusses bis zum Eintritt der vollen Invalidität für alle über 60 Jahre alten Arbeiter und Angestellten, sofern sie mindestens 5 Jahre im Dienste des Reiches, eines Landes oder einer Kommunalverwaltung beschäftigt gewesen sind.

Saar-Beratungen in Heidelberg.

Völlige Einmütigkeit zwischen Reich und Saar.

Heidelberg, 23. September. (Eigenbericht.)

Am Montag fand hier über die bevorstehenden deutsch-französischen Saarverhandlungen in Gegenwart des Leiters der deutschen Delegation, Staatssekretär a. D. von Simson, eine eingehende Aussprache zwischen Vertretern aller beteiligten Behörden des Reiches, Preußens und Bayerns mit den Vertretern der politischen Parteien und aller Wirtschaftskreise des Saargebietes statt. Die Aussprache ergab vollkommene Einigkeit über das Ziel der kommenden Verhandlungen. Im Interesse der engsten Zusammenarbeit zwischen der deutschen Delegation und dem Saargebiet wurde ein kleiner Ausschuß eingesetzt, der Vertreter aller in Betracht kommenden Schichten und Berufe umfaßt und der der deutschen Delegation jederzeit mit seiner Sachkenntnis und seinen Ratschlägen zur Seite stehen soll.

Französische Interessenten gegen Saar-Rückgabe.

Paris, 23. September. (Eigenbericht.)

Angesichts der bevorstehenden deutsch-französischen Verhandlungen über die Rückgabe des Saargebiets beginnen sich die französischen Wirtschaftskreise eifrig zu rühren. Der Verband zum Schutze der französischen Interessen im Saargebiet hat seine Anhänger für die nächste Woche zu einer Tagung zusammenberufen, auf der die Wünsche und Forderungen der französischen Interessenten festgelegt werden sollen. Ferner hat der republikanische Abgeordnete Boisseau eine Interpellation über die „Unzeitigkeit" der Saarverhandlungen angekündigt. In der Begründung erklärte der Abgeordnete, Frankreich setze alljährlich Waren im Werte von zwei Milliarden im Saargebiet ab. Da die französische Außenhandelsbilanz sicherlich in diesem Jahre ein Defizit von zehn Milliarden aufweisen werde, müßte jede Aenderung des Saar-Statuts die schlimmsten Folgen für Frankreich nach sich ziehen. Im übrigen hätten die französischen Handels- und Wirtschaftskreise, die in den letzten zehn Jahren im Saargebiet Großes geleistet hätten, einen Anspruch darauf, bei den Saarverhandlungen ihre Wünsche wirksam zur Geltung zu bringen.

Hindenburg in der Drecklinie.

Wie die Volksbegehrenspropaganda gegen ihn betrieben wird

Der famose Reichsausschuß des Herrn Hugenberg hat den Reichspräsidenten von Hindenburg wohl juristisch amnestiert und will ihn nicht wegen Landesverrats ins Zuchthaus bringen — in der Drecklinie der Landesverratshetze bleibt er doch.

In einer nationalsozialistischen Versammlung in Apolda sprach der Redner, ein gewisser Nierfeld-Köln von dem Reichspräsidenten als von einem Mann, „vor dem jeder Respekt aufhört" und unter dem Beifall der Versammlung, in der überdies sich zahlreiche Stahlhelmmitglieder befanden, verlangte Nierfeld die schleunige Entfernung des Reichspräsidenten, denn er könne keine Achtung mehr erwarten, weil er den deutschen Vertretern im Haag seine Anerkennung ausgesprochen habe.

Vor einem Staatsstreich?

Die Heimwehrgefahr in Oesterreich.

Von Julius Deutsch, Wien.

Die „Heimatschutz-Zeitung", ein Organ der österreichischen Heimwehrverbände, brachte dieser Tage einen alarmierenden Artikel „Die letzte Warnung". In diesem Artikel wurde die Regierung aufgefordert zurückzutreten, um „einer starken Regierung" Platz zu machen, „in der auch die Heimatwehr, die derzeit stärkste Machtgruppe im politischen Kräftespiel, den ihn gebührenden Einfluß besitzt". Den bürgerlichen Parteien wurde gedroht, daß sie von einer „Volksbewegung vollends verschlungen würden, wenn sie nicht den Entschluß faßten, das Staatsruder in die Hände neuer Männer zu legen, welche die Fähigkeit und die Macht haben, eine Gesundung unserer politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse durchzuführen. Der Zeiger geht auf 12. Die Parteien sind gewarnt, zum letztenmal!"

Man könnte diese Drohungen der Heimwehr zu den übrigen legen; denn an derlei Drohungen hat es wahrlich in den letzten Monaten nicht gefehlt. Die Heimwehrführer haben keinen Aufmarsch vorübergehen lassen, ohne sich nicht in wilden und wüsten Drohreden zu ergehen. Es ist indes fraglich, ob die zahlenmäßige Macht der Heimwehren in den letzten Wochen wirklich erheblich größer geworden ist. Alles Bramarbasieren der Führer der Heimwehrverbände vermag den nüchternen Beobachter nicht darüber zu täuschen, daß da unter großem Geschrei sich verhältnismäßig wenig Wolle verbirgt. Die Reklame der bürgerlichen Zeitungen plustert die Heimwehr zu einer Volksbewegung auf, die sie in Wirklichkeit in diesem Maße gar nicht ist.

Die Heimwehr ist auch in den letzten Wochen das geblieben, was sie früher war, nämlich ein Sammelbecken aller möglichen unzufriedenen, ja deklassierten Elemente, die von putschistischen Offizieren militärisch gedrillt werden. Die großen Massen des Volkes stehen sowohl in Wien wie auch in den übrigen Bundesländern Oesterreichs abseits. Aber wenn auch die Heimwehrbewegung an sich keineswegs eine zahlenmäßige überwältigende Macht darstellt, wäre es doch falsch, zu verkennen, daß die politische Entwicklung sie nunmehr zu einer Gefahrenquelle ersten Ranges gemacht hat.

Die Gefahr liegt darin, daß sowohl die Regierung als auch die bürgerlichen Parteien es nicht wagen, den Heimwehren entgegenzutreten. Die Auseinandersetzungen, die vom 17. bis 19. September im österreichischen Nationalrat geführt wurden, haben eine sehr traurige Klarheit geschaffen; der christlich-soziale Bundeskanzler Streeruwitz wagte sich gar nicht selbst ins Parlament, sondern überließ die Vertretung der Regierung seinem landbündlerischen Stellvertreter, dem Vizekanzler Schumy. Dieser erklärte am ersten Tage der Auseinandersetzung, daß die Regierung entschlossen sei, allen Putschabsichten mit den staatlichen Machtmitteln entgegenzutreten. Zwei Tage später aber war er bereits viel rückhaltender geworden und deutete an, daß er persönlich keinen Putsch mitmachen, sondern eher zurücktreten werde . . .

War schon die Haltung des Regierungsvertreters mehr als zaghaft, so ließen die Redner der bürgerlichen Parteien

Der veränderte Paragraph 4.

Schließer Hugenberg: „Is hiern jewisser Hindenburg? Sie könn' rauskommen. Der Ausschuß hat Ihnen bejnadicht!"

erkennen, daß sie vollends vor den Heimwehren die Segel gestrichen haben. Aus dem bürgerlichen Lager wird, das hat diese Parlamentsdebatte gelehrt, der Widerstand gegen einen gewaltsamen Vorstoß der Heimwehr nur sehr schwach sein! Wohl gibt es eine Anzahl bürgerlicher Politiker, die sich mannhaft zur Demokratie bekennen. Insbesondere die Führer der christlichen Gewerkschaften, die durch die Heimwehrgewerkschaften am unmittelbarsten bedroht sind, scheuen sich nicht, sehr starke Worte gegen die Putschisten zu gebrauchen. Aber ob die Führer der christlich-sozialen Arbeiterschaft stark genug sind, sich im Lager der antimarxistischen Einheitsfront durchzusetzen, ist wieder eine Frage, auf die schwer eine Antwort zu geben ist. Im Lager dieser antimarxistischen Einheitsfront geht es nämlich drunter und drüber. Den meisten politischen Führern graut es wohl vor den putschistischen Heimwehren, aber nur wenige haben den Mut, dies zu sagen. So ziehen die einen hin, die anderen her, können sich weder auf positive Forderungen einigen, noch die negativen Bedrohungen durch die Heimwehren abwehren und bieten alles in allem ein Bild der Zerfahrenheit und kläglicher Ratlosigkeit.

Die Verteidigung der Demokratie und der Verfassung ist zum allergrößten Teil auf das organisierte Proletariat übergegangen. Dort herrscht allerdings eine Kampfesentschlossenheit wie nie zuvor. Eine wirkliche Volksbewegung ist über Nacht entstanden, die Hunderttausende in ihren Bann zog. Niemals waren die Versammlungen der Sozialdemokratischen Partei stärker besucht als jetzt, niemals war die Stimmung begeisterter und niemals war der Zustrom zum republikanischen Schutzbund stärker als in den Tagen, in denen die Heimwehren ihre Staatsstreichdrohungen in die Welt schleuderten. Karl Seitz, der Bürgermeister von Wien, hat dieser Tage in einer Versammlungsrede dem österreichischen Proletariat aus dem Herzen gesprochen, als er erklärte, daß sich die österreichische Arbeiterschaft selbst dann stark genug fühle, Verfassung und Demokratie zu schützen, wenn der behördliche Apparat versagen sollte. „Da gibt es keinen", so rief er aus, „vom Jüngsten bis zum Aeltesten, der nicht jeden Augenblick bereit ist, seinen Mann zu stellen und mit seiner ganzen Person einzustehen für die Rechte des Volkes."

Angesichts der Kampfesentschlossenheit der Arbeiterklasse und der guten Disziplin des Republikanischen Schutzbundes haben die Heimwehrblätter vorerst noch einmal zum Rückzug geblasen. Sie lassen jetzt verkünden, daß sie keineswegs einen Putsch oder einen Staatsstreich beabsichtigen, sondern nur darauf drängen wollen, daß das Parlament eine ihnen genehme Verfassungsänderung durchführe. Die akute Krise scheint durch diesen Rückzug der Heimwehren im Augenblick behoben zu sein. Aber man darf sich nicht darüber täuschen, daß sie morgen wieder in voller Stärke ausbrechen kann. In der Heimwehr kreuzen sich so viele einander widersprechende Interessen, Intrigen und persönliche Ambitionen, daß irgendein Unverantwortlicher leicht eine Abteilung mitreißen und zu Putschversuchen zu bringen vermag. Was aus solchen Ereignissen entstehen kann, ist nicht vorauszusehen.

Von vielen Seiten wird der Sonntag des 29. September als ein „Lostag" angesehen. An diesem Tage finden nämlich in der weiteren Umgebung Wiens vier Heimwehraufmärsche statt. Tags vorher werden in den gleichen Orten die Scharen des Republikanischen Schutzbundes aufmarschieren. Zur gleichen Zeit, in der die Heimwehrversammlungen stattfinden, werden die Sozialdemokraten Niederösterreichs in 700 Volksversammlungen zu den Massen sprechen. Bei dem Aufgebot solcher Massen kann es natürlich zu Zwischenfällen kommen, die sich unter Umständen zu größeren politischen Ereignissen auswerten. Aber es ist immerhin zu hoffen, daß der 29. September zu keiner ernsten Gefährung der öffentlichen Ruhe und Ordnung in Oesterreich führt: denn angesagte Revolutionen pflegen nicht einzutreffen.

Damit soll keineswegs gesagt sein, daß für die nächste Zukunft keine Gefahren bestehen. Ob ein Putschversuch am 29. September oder an einem anderen Tage gewagt wird, vermag heute niemand vorauszusehen. Aber sicher ist, daß jeder Putschversuch auf den unbeugsamen und entschlossenen Widerstand der organisierten Arbeiterklasse stoßen wird.

Endlich freigelassen!

Die beiden sozialdemokratischen Verhafteten von St. Lorenzen auf freiem Fuß.

Wien, 23. September.

Die Mittagsblätter melden aus Leoben: Die beiden sozialdemokratischen Parteimitglieder Toesch und Moser, deren Verhaftung nach dem blutigen Zusammenstoß in St. Lorenzen unter den Sozialdemokraten besondere Erregung hervorrief, sind gegen Stellung einer Kaution aus der Haft entlassen worden.

Verhetzte Bauern.

Beginn des Freiberger Landfriedensbruch-Prozesses.

Freiberg, 23. September. (Eigenbericht.)

Unter großer Anteilnahme der Oeffentlichkeit begann am Montag vormittag vor dem Schöffengericht in Freiberg der Landfriedensbruch-Prozeß. Angeklagt sind 19 Landwirte, Gewerbetreibende und landwirtschaftliche Arbeiter. Der Eröffnungsbeschluß beschuldigt sie, am 12. März 1928 gelegentlich einer Kundgebung vor dem Freiberger Finanzamt zusammen eine Reihe von Straftaten, wie schweren Hausfriedensbruch, Landfriedensbruch, Aufruhr, Widerstand gegen die Staatsgewalt und Zuwiderhandlung gegen das Republikschutzgesetz begangen zu haben. Zunächst schilderte der Vorsitzende den Hergang der Ereignisse. Die Angeklagten sollen versucht haben, den Zugang zum Finanzamt unter tätlicher Bedrohung der Polizeibeamten gewaltsam zu stürmen, und nur durch Anwendung der blanken Waffe sei es den Polizeibeamten gelungen, den Ansturm abzuwehren. Hierauf begann die Vernehmung der Angeklagten.

Ebert-Denkmal in der Oberpfalz. In Neumarkt in der Oberpfalz, dem sogenannten Schwarzen Bergteil von Bayern, ist jetzt ebenfalls ein Ebert-Denkmal enthüllt worden. Es hat seinen Platz in dem neu erbauten Viertel. Die Aufstellung in der Stadtmitte hatte die reaktionäre Stadtratmehrheit verhindert. Mit besonderer Genugtuung wurde deshalb vermerkt, daß sich an der Enthüllungsfeier neben hohen Staatsbeamten auch der erste Bürgermeister der Stadt beteiligte.

Der Erzbischof von Paris, Kardinal Dubois, ist gestern nachmittag verschieden. Der apostolische Nuntius in Paris Maglione befand sich am Sterbebett.

Vor schweren Kämpfen.

Ein Sturmsignal aus dem Lager des Kapitals.

„Herbststurm" überschreibt die „DAZ.", das Organ mächtiger Kapitalistengruppen, einen Leitaufsatz, der sich mit den Fragen der Lastenverteilung beschäftigt.

Sehr richtig wird darin die Reform der Arbeitslosenversicherung als „ein Teilproblem der großen innerpolitischen Auseinandersetzung" bezeichnet, die jetzt begonnen hat. Es wird — mit Recht oder Unrecht sei dahingestellt — prophezeit, daß die Reform an dem Widerstand der Volkspartei gegen die Beitragserhöhung scheitern werde. Dann werde das Schicksal der Regierung auf des Messers Schneide stehen.

Es handle sich aber, so führt das Unternehmerblatt weiter aus, keineswegs nur um die Arbeitslosenversicherung. Als noch wichtiger bezeichnet es die Neuordnung der Reichsfinanzen. Daß diese in der Richtung auf Steuersenkung rasch und durchgreifend erfolge, wird kategorisch gefordert. Durch den Hinweis auf die „ohnehin schon tief gesunkene Steuermoral" und die Kapitalflucht ins Ausland wird die Forderung unterstrichen. Das „nationale" Kapital droht, sich unter den Schutz des sogenannten „Feindbundes" zu begeben — — und tut es schon!

Der wirtschaftlichen Drohung folgt dann die politische auf dem Fuße:

> Die parlamentarische Entscheidung steht vor der Tür. Erweist sich die Reichsregierung weiterhin als hilflos, dann wird sie abtreten müssen. Eine Koalitionsregierung mit der Deutschnationalen Partei ist in den nächsten Monaten noch (!) unmöglich. **Die Lösung wird darin liegen müssen, daß sachlich geeignete, autoritative Persönlichkeiten, die das Vertrauen des Reichspräsidenten besitzen, in gemeinsamer Verantwortlichkeit, allerdings auch im Besitze des Auflösungsdekrets, vor das Parlament treten und mit ihm arbeiten, aber wenn nötig, auch kämpfen.**

Wie man sieht, handelt es sich um einen recht stürmischen Versuch, der gegenwärtigen Reichsregierung und den in ihr vertretenen Parteien den Willen einer bestimmten Interessentengruppe aufzuzwingen.

Für die Sozialdemokratische Partei können wir jetzt schon sagen, daß dieser Versuch fehlschlagen wird.

Eine Regierung, die keine unverantwortliche Steuerdemagogie treiben will, wird ihr Hauptaugenmerk darauf richten müssen, daß Reich, Länder und Gemeinden, bei aller gebotenen Sparsamkeit, finanziell befähigt werden, ihre sozialen und kulturellen Pflichten am Volke zu erfüllen. Darum müssen die Ersparnisse aus dem Young-Plan zunächst dazu benutzt werden, das vorhandene Defizit zu decken und einen Betriebsmittelfonds zu schaffen.

Erst wenn die Erfüllung dieser Voraussetzung gesichert ist, wird man, unter Berücksichtigung des sozialen Moments, an eine Reform des Finanzsystems und besonders des Steuerwesens herantreten können. Die Sozialdemokratie wird sich entschieden gegen den Versuch wehren, durch Minderung der sozialen Leistungen und durch eine finanzielle Bankerottpolitik die Steuerlasten der Besitzenden zu senken.

Eine Regierung, die solche Absichten hegte, würde ihre Mehrheit rechts von der Sozialdemokratie suchen müssen. Die „DAZ." ist daher konsequent, wenn sie über eine Abweichung vom parlamentarischen System den Weg zurück zum Bürgerblock sucht. Ob aber die von ihr vertretene „Wirtschaft" durch die Entfesselung schwerster innerpolitischer Kämpfe zum Ziele gelangen wird, ist eine ganz andere Frage.

Wer diese Kämpfe entfesseln will und vor den Erschütterungen der wirklichen Wirtschaft, die sie im Gefolge haben wird, nicht zurückschreckt, der mag sich das Programm der „DAZ." zu eigen machen.

Die Front der Abrüstungsgegner.

Briand und Mussolini gegen Abschaffung der U-Boote.

Paris, 23. September. (Eigenbericht.)

Der „Intransigeant" weiß am Montag, wenn auch unter Vorbehalt, aus Genf zu berichten, daß Briand und Mussolini sich durch Vermittlung der Genfer Völkerbundsdelegationen über die Bildung einer Einheitsfront in der Seeabrüstung geeinigt hätten. Frankreich soll sich nach dieser Meldung zu dem ungeheuren Opfer bereit erklärt haben, die Flottengleichheit Italiens auf allen Gebieten, auch für die kleinen Kreuzer, die Zerstörer und die Unterseeboote anzuerkennen. Dafür werde Italien auf der bevorstehenden Londoner Seeabrüstungskonferenz mit Frankreich die angelsächsischen Vorschläge auf vollkommene Abschaffung der Unterseeboote bekämpfen. Japan sei über diese französisch-italienischen Sonderverhandlungen auf dem laufenden gehalten worden und zeige sich ebenfalls zum Eintritt in die antienglische Einheitsfront bereit.

Kompromißformel über Artikel 19.

Genf, 23. September. (Eigenbericht.)

Nach langen schwierigen Beratungen, in deren Verlauf es manchmal schien, als ob die Bemühungen auf völlige Unterdrückung des chinesischen Antrages über die Anwendungsmöglichkeiten des Art. 19, die namentlich von seiten der Kleinen Entente unternommen wurden, zu einem Erfolg führen würden, ist es einem Unterausschuß des Völkerbundes am Montagabend gelungen, eine einstimmige Entschließung zu diesem chinesischen Antrag zustandezubringen. In der Entschließung, die von deutscher Seite als das Beste, was in Bezug auf Auslegung des Artikels 19 erreichbar war, bezeichnet wird, heißt es, daß die Wichtigkeit des chinesischen Antrags anerkannt wird. Der Hauptteil der Entschließung lautet dann:

„Die Versammlung erklärt, daß jedes Mitglied des Völkerbundes auf eigene Verantwortung unter Einhaltung der Geschäftsordnungsregeln der Versammlung die Frage vorschlagen kann, die es auf Grund des Artikels 19 behandelt zu sehen wünscht. Jeder Vertrag oder alle Verträge, von denen ein Mitglied glaubt, daß sie unabwendbar geworden sind, oder daß ihre Fortdauer den Frieden der Welt stören würde, müssen in einer Form vor die Versammlung gebracht werden, daß ihre Vorbringung durch den Artikel 19 gedeckt wird."

Breitscheids Wirtschaftsbericht.

Warnung vor Illusionen.

Genf, 23. September. (Eigenbericht.)

Die Völkerbundsversammlung ist sichtlich ermüdet. Die harten Debatten in den Kommissionen haben ihren Schwung erschöpft. Die Vollversammlung kann sich in den meisten Fällen damit begnügen, ohne Diskussion die Beschlüsse der Kommissionen anzunehmen. Auch der Wirtschaftsbericht des Genossen Breitscheid wurde ohne Diskussion genehmigt. In dem Bericht wird auf die geringen Erfolge der bisherigen Bemühungen hinsichtlich einer Beseitigung der Zollschranken hingewiesen und der

Abschluß eines befristeten Zollfriedens

empfohlen. Breitscheid begleitete die Vorlage seines Berichts mit einer Warnung vor verfrühtem Optimismus. Schließlich wies er noch auf die Bedeutung der Wirtschaftsarbeit des Völkerbundes für die Arbeiterschaft aller Länder hin und appellierte an den Völkerbund, sich des Wertes der Zustimmung und des Vertrauens der Arbeiterschaft an seinem Wirtschaftswerk bewußt zu sein. Breitscheid hielt dann noch ein Schlußwort, das reichen Beifall fand. Er erinnerte daran, daß man ihn zu Anfang der Debatte einen Pessimisten genannt hätte und führte u. a. aus: „Ich glaube an den Völkerbund und ich glaube an die Möglichkeit einer wirksamen Ordnung der internationalen Wirtschaftsprobleme. Ich hatte nur den Eindruck, daß es notwendig sei, die realen Schwierigkeiten aufzuzeigen, um vor Illusionen zu warnen, besonders vor Illusionen auf das Tempo der Arbeiten. Der englische Vertreter Dalton hat sehr richtig daran erinnert, daß die Völker in allen Ländern von den Arbeiten positive Resultate erwarten, und daß wir hier eine Art Werkstatt sind, um ein nützliches Werk zu bereiten. Vergessen wir nicht, daß es nicht genügt, daß wir selbst mit unserem Werk zufrieden sind, sondern daß es notwendig ist, **die Ungeduld in allen Ländern der Welt zu befriedigen.**

Der Völkerbund braucht die Unterstützung der Massen

und nicht in letzter Linie der Massen der Arbeiter. Wir haben die Pflicht, an die Interessen dieser Massen zu denken und ihre berechtigten Ansprüche zu befriedigen. Aber bei dem augenblicklichen Stand der Dinge, dem Charakter der Regierungen, die den Völkerbund bilden, haben wir auch die Pflicht, bei ihnen keine Hoffnungen zu erwecken, die wir nicht zu verwirklichen vermögen. Es würde für unsere Organisation gefährlich sein, wenn die, die auf uns blicken, sich in ihren Hoffnungen getäuscht sehen."

Einem fünfgliedrigen Ausschuß, der sich mit einer besseren Regelung der Raum- und Arbeitsverhältnisse der Völkerbundsversammlung beschäftigen soll, gehört u. a. auch Dr. Breitscheid an.

Antrag betreffend Reparationsbank zurückgezogen.

Genf, 23. September. (Eigenbericht.)

Der Antrag auf eine Verbindung des Völkerbundes mit der Reparationsbank wurde am Montag in der Wirtschaftskommission des Völkerbundes von den Antragstellern unter dem Vorbehalt zurückgezogen, daß diese Bank keine Finanzdiktatur ausüben werde. Die Antragsteller erklärten sich von den deutschen und französischen Ausführungen über Charakter und Arbeitsfeld der Bank befriedigt, behielten sich aber vor, wenn nötig, zu einem späteren Zeitpunkt den Antrag wieder einzubringen.

Kabinett Tubelis ohne Woldemaras.

Der Ministerpräsident vorläufig auch Außenminister.

Kowno, 23. September.

Der Staatspräsident genehmigte heute abend um 8 Uhr die Liste des neuen Kabinetts. Zum Ministerpräsidenten, Finanzminister und vorläufigen Minister des Auswärtigen ist Tubelis ernannt. Zum Minister für Ackerbau und Landwirtschaft Aleksa. Zum Minister für nationale Verteidigung Variakojis. Zum Justizminister Zilinskas, zum Verkehrsminister Vileisis, zum Minister des Innern Musteikis und zum Kultusminister Sakenis.

Die tschechische Krise.

Prag, 23. September.

Präsident Masaryk hat durch ein an den Vorsitzenden der Regierung gerichtetes Handschreiben die Session der beiden Kammern der Nationalversammlung zum 22. September für beendet erklärt. Durch diese Entschließung wird die achte Session der zweiten Wahlperiode der beiden Kammern geschlossen, die am 20. März begonnen hatte. Sie sollte mit der Sitzung des Abgeordnetenhauses, die für Mittwoch, den 25. September, einberufen war, ihre Fortsetzung finden. Infolge der Entschließung des Präsidenten entfällt diese Sitzung.

Aufstand gegen Nanking.

Von Moskau unterstützt?

In Südchina ist seit einigen Tagen ein Aufstand gegen die Kuomintang-Regierung von Nanking im Gange, dessen Zentrum in der Umgebung von Kanton liegt. Die Meldungen über die Lage sind widerspruchsvoll: die einen besagen, daß sich die Bewegung ausbreitet, während Tschiangkaischek sich sehr zuversichtlich geäußert hat. Sie fügte hinzu, daß eine „fremde Großmacht" diese Bewegung unterstütze, die Interesse an neuen Unruhen in China habe. Er meinte damit offenbar die Sowjetunion, da er hinzufügte, es sei sicher, daß die Kommunisten und die Dritte Internationale ihre Hand im Spiele hätten.

Reynaud und die Deutschnationalen.

Sie haben sich zu ihm gedrängelt.

Die deutschnationale Pressestelle nimmt den Enthüllungen über die Verhandlungen Klönnes gegenüber eine merkwürdige Haltung ein. Daß die Doppelzüngigkeit deutschnationaler Politik damit bloßgestellt ist, daß die Verlogenheit der Hetze gegen die Verständigungspolitik offenkundig ist, berührt sie weniger stark als der Umstand, daß Hugenberg kompromittiert werden könnte.

Sie verteidigt nicht ihre Partei, sondern Herrn Hugenberg, und zwar nach der Formel: Hugenberg ist nicht schuld, da die Verhandlungen im Jare 1927 stattgefunden haben. Zwischen den Zeilen liest m...: halteteuch an Westarp. Diese Methode bestätigt nur den Eindruck, daß die Deutschnationale Volkspartei ein Privatbetrieb Hugenbergs geworden ist.

Indessen hat diese Hugenberg-Verteidigung ein Loch. Der „Jungdeutsche" enthüllt weiter und stellt fest, daß auch im Jahre 1929 verhandelt worden ist:

„Wir können von dieser deutschnationalen Stelle nur sagen, daß sie alles andere als gut unterrichtet ist, und wir behaupten demgegenüber, daß deutschnationale Abgeordnete und Politiker, die uns dem Namen nach bekannt sind, **noch im Jahre 1929**, also in diesem Jahre, also in einer Zeit, wo die Deutschnationalen nicht in der Regierung sind, **als Bevollmächtigte der Deutschnationalen Volkspartei mit offiziellen französischen politischen Kreisen verhandelt haben.**

Außer den genannten Herren Klönne und v. d. Lippe nennen wir vorläufig noch den deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Treviranus, der auch im April dieses Jahres in Berlin mit dem Beauftragten Poincarés zusammengewesen ist. Neben Herrn v. Medem als Vertreter des Stahlhelms hat aber noch ein weiterer hervorragender Stahlhelmvertreter mit Poincarés Sendling verhandelt, nämlich Herr v. Alvensleben. Damit Paul Reynaud aber auch den Eindruck mit nach Hause nahm und seinem Auftraggeber Poincaré mitteilen konnte, daß er mit der gesamten deutschen Rechten Fühlung genommen hatte, fand sich auch für den deutschnationalen Landbund jemand zu den Verhandlungen mit Herrn Reynaud ein, und zwar Herr Direktor Kriesheim. Auch Herr v. Gleichen mit seinem Kreis wollte da nicht zurückstehen, und auch er erklärte, ebenso wie alle vorher Genannten, sein Einverständnis mit einer deutsch-französischen Politik im Sinne der bekannten Rechbergschen Bedingungen. Als größten Achtungserfolg — wenn auch nicht als größten politischen — brachte Herr Reynaud wohl die erstaunliche Mitteilung nach Paris, **daß auch der bekannte Kapitän Ehrhardt mit ihm zusammengetroffen, und daß auch Ehrhardt auf der Basis der Rechbergschen Bedingungen eine Politik mit Frankreich für richtig hält."**

Nach diesen Enthüllungen hat man den Eindruck, daß die Deutschnationalen sich gedrängelt haben, um von Paul Reynaud der Ehre einer Unterredung gewürdigt zu werden, sie müssen vor seinem Empfangszimmer direkt Schlange gestanden haben!

Sie wollten alle nur ein „Defensivbündnis"!

Dr. Klönne bittet anläßlich der Pressemeldungen über seine Verhandlungen mit fremden Diplomaten um die Verbreitung folgender Mitteilung:

1. Ich habe niemals einem französischen Militär oder Politiker ein Militärbündnis angeboten. 2. Eine deutsch-englisch-französische Zusammenarbeit unter der Voraussetzung der Berücksichtigung der deutschen Lebensnotwendigkeiten stellt nach meiner Auffassung einen Akt der Selbstverteidigung der drei großen nordeuropäischen Mächte gegen wirtschaftliche und ideelle Angriffe dar, gleichgültig, von welcher Seite sie ausgehen. Eine derartige Zusammenarbeit hat keine offensive Spitze gegen andere Länder. In Sonderheit verspreche ich mir keinen Erfolg davon, eine geistige Bewegung, wie sie der Bolschewismus darstellt, mit Kanonen zu beschießen. 3. Ich habe das Auswärtige Amt über alle Verhandlungen, die ich führte, restlos unterrichtet.

Auswärtiges Amt gegen Klönne.

Amtlich wird mitgeteilt: Der Abg. Klönne hat gegenüber den Veröffentlichungen der „Nationalliberalen Correspondenz" eine Erklärung über die von ihm geführten Gespräche mit französischen Politikern verbreitet, in der er u. a. sagt, er habe das Auswärtige Amt über diese Unterhaltungen, obwohl sie rein privater Natur waren, alsbald unterrichtet.

Dazu ist zu bemerken, daß der Abg. Klönne den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes ein einziges Mal, nämlich am 26. April d. J. aufgesucht und ihm hierbei Mitteilungen über gewisse Gespräche gemacht hat, die von ihm unmittelbar vorher mit einem französischen Abgeordneten in Berlin geführt worden waren. Diese Unterhaltungen haben mithin ohne jedes Vorwissen des Auswärtigen Amtes stattgefunden.

Auch hat Staatssekretär von Schubert den Abg. Klönne nicht im unklaren gelassen, daß seiner Ansicht nach die in jenen Unterhaltungen erörterten Gedanken für die deutsche Außenpolitik nicht in Betracht kommen könnten.

Staatssekretär von Schubert hat selbstverständlich von der ihm zuteil gewordenen Information auch dem Herrn Reichsaußenminister Kenntnis gegeben.

Die französischen Sozialisten wollen interpellieren.

Paris, 23. September.

Die Abendpresse bespricht ausführlich die Berliner Veröffentlichungen über private deutsch-französische Verhandlungen. Die „Liberté" nennt in ihrer Besprechung der Angelegenheit die Namen der Generäle Rollet, Walch und Lerond und fordert sie und die anderen Beteiligten dringend auf, sich zu den Gerüchten über ihre angebliche Bereitschaft zu weitgehenden Verzichten gegenüber Deutschland zu äußern. Alle Parteien und das ganze Land hätten, so sagt das Blatt, ein Recht darauf und erwarten mit Ungeduld die Aufklärung der Angelegenheit.

Der „Soir" druckt einen Artikel des sozialistischen Abgeordneten Frossard ab, in dem es heißt: Es wird behauptet, daß der Abgeordnete Reynaud revanchelustigen Deutschen, also denen, die Briand in seiner Genfer Rede anklagte, die öffentliche Meinung zu vergiften, die Rückgabe des Danziger Korridors, und wenn man Rechberg glaube, die Wiederherstellung der deutschen Militärmacht angeboten habe.

Wir wollen wissen, ob das wahr ist.

wir wollen wissen, ob Reynaud uns zu einer Entente führen will, in der Frankreich übers Ohr gehauen wird, und für die Frankreich und der Friede die Kosten tragen würden, einer Entente mit den Deutschen, die für den letzten Krieg verantwortlich sind und die entschiedene Vorbereiter des nächsten Krieges sind? Sind diese Fragen indiskret? Werden wir allein sie eventuell im Parlament aufrollen?

Weltwirtschaftsparlament in Berlin

Internationale Parlamentarische Handelskonferenz im Reichstag

Gestern wurde im Deutschen Reichstag unter der Leitung des Reichstagsvizepräsidenten v. Kardorff die XV. Vollversammlung der Internationalen Parlamentarischen Handelskonferenz eröffnet. Die Konferenz, die aus den Delegationen fast aller Parlamente der Welt zusammengesetzt ist, tagt zum erstenmal in Berlin, und zwar unter regster Beteiligung des europäischen Auslandes und der Uebersee. Die Zahl der Länder, deren Parlamente vertreten sind, beträgt nicht weniger als 41; am stärksten sind die Delegationen von Großbritannien und Japan (je 26). Vorzugsweise sind die Vorsitzenden und Mitglieder ihrer wirtschafts- und handelspolitischen Ausschüsse entsandt. Der Delegation des Reichstags haben sich zahlreiche Abgeordnete aller Parteien angeschlossen.

Die diesjährige Tagung weist eine reichhaltige und interessante Tagesordnung auf; es werden insbesondere erörtert werden: die Reorganisation der Industrie und ihre Beziehungen zur Arbeiterschaft, das Problem der Rationalisierung, die neuen Grundlagen der Mitarbeit der Arbeitnehmer (Gewinnbeteiligung usw.), die internationale Kodifikation des Obligationen- und Wechselrechts, die internationalen Satzungen des Radioverkehrs und die Mittel zur Beseitigung der landwirtschaftlichen Notstände.

Nach der Begrüßung der Konferenz durch Reichstagsvizepräsident von Kardorff ergriff als erste Redner das Wort

Reichsfinanzminister Dr. Hilferding:

Die Reichsregierung hat mit hoher Befriedigung Ihren Beschluß aufgenommen, diesmal die Hauptstadt Deutschlands zu Ihrem Tagungsort zu wählen, und dankt Ihnen für die Ehre dieser Wahl. Näher rückt das Ziel, das die leitende Idee bei Gründung der Interparlamentarischen Handelskonferenz gewesen ist, eine wahrhaft repräsentative Vertretung der wirtschaftlichen Anschauungen und Bestrebungen der Völker zu werden, des Willens der Welt, den Sie in die Richtung lenken wollen,

die wirtschaftlichen Antagonismen zwischen den Staaten zu überwinden, diese Antagonismen, die so gefährlich werden können für die Erhaltung des Friedens.

Damit wird Ihre Arbeit zur Arbeit für die Fundamente, auf denen sich die Friedensorganisation der Welt aufbauen wird. Und in einem geschichtlich entscheidenden Augenblick treffen Sie sich in Berlin, um diese Arbeit fortzusetzen. Denn eine bedeutsame Zeit ist es für alle, die für den Frieden arbeiten, für den dauernden, auf Recht begründeten, durch das Recht gesicherten, die Rüstungen verneinenden, den Krieg als Mittel der Politik ächtenden Frieden. Die Haager Konferenz hat den Young-Plan prinzipiell angenommen, und damit hat eine neue Phase der Reparationspolitik begonnen.

Der Versailler Vertrag hat für die Regelung der finanziellen und wirtschaftlichen Fragen einen

unlösbaren Widerspruch zwischen den Ansprüchen und Illusionen der Politik auf der einen Seite und den Realitäten der ökonomischen Möglichkeiten auf der anderen Seite klaffen lassen.

Der Dawes-Plan führte endlich die Probleme auf das Gebiet zurück, auf dem allein die Lösung möglich war, auf das Gebiet der Wirtschaft. Aber sein Versuch war provisorisch, die durch den Krieg so schwer und so dauernd gestörte Weltwirtschaft blieb den Gefahren der Unsicherheit ausgesetzt, und die Wirtschaft Deutschlands stand unter Kontrolle.

Der Young-Plan versucht die definitive Lösung auf dem wirtschaftlichen Boden. Er räumt den politischen Rest des Dawes-Planes durch Beseitigung der ausländischen Kontrollen aus, und er hat die Liquidation des Krieges gefördert, indem er die Beseitigung der Besetzung erleichtert hat.

Dieses Ergebnis der Haager Konferenz hat sofort seine Rückwirkung auf die Friedensarbeit des Völkerbundes gehabt.

Stärker als je hat sich dabei in Genf die Erkenntnis geltend gemacht, daß, so ungeheuer bedeutsam die politische Arbeit an der Organisation des Friedens und der internationalen Sicherheit durch Schiedsgericht und Abrüstung ist, sie nicht allein zum Ziel führen kann ohne die Arbeit an der Beseitigung der wirtschaftlichen Gegensätze, die die Nationen unter sich und die Klassen innerhalb der Nationen mit immer neuer Unruhe bedrängen.

Deshalb das Bestreben des Kampfes gegen den Protektionismus und der bedeutsame Plan, zunächst durch einen Zollfrieden zum Stillstand des gefährlichen wirtschaftlichen Aufrüstens zu kommen, um dann den Abbau des Protektionismus beginnen zu können. Und noch größere Pläne drängen ans Licht. Genügt für eine Welt, die durch das furchtbarste Ringen zerstört war, dessen Folgen länger dauern und schwerer sind, als selbst die Furcht sie geahnt hat, nur das Negativum: keine neuen Handelshemmnisse? **Oder ist nicht schon die Möglichkeit gegeben, mit der Verwirklichung des positiven Ideals: wirtschaftliche Kooperation der Völker zu beginnen:** Kooperation zunächst vielleicht der Völker, die durch Schicksalsgemeinschaft und Nachbarschaft, aber auch durch ihre Leiden am ehesten dazu gedrängt werden, der Völker Europas. Ein Europa der wirtschaftlichen Kooperation wäre durch die reichere und schnellere Entwicklung seiner Produktivkräfte zugleich der erweiterte Absatzmarkt und der kaufkräftigere Kunde für die übrige Welt.

Sie haben den wirtschaftlichen Problemen seit langem Ihre Aufmerksamkeit und Ihre Arbeit geschenkt. Sie haben erkannt, daß in der modernen Wirtschaft immer mehr erstarkende Tendenzen zur Organisation drängen. Dazu gehören die Probleme der Rationalisierung, mit denen Sie sich auf dieser Tagung beschäftigen wollen. In dieser Richtung drängt das Streben der werktätigen Massen nach höherem Anteil an dem Ertrag der Arbeit. Dieses Streben muß zugleich auf Steigerung der Produktivität der Volkswirtschaft hinzielen und drängt so wiederum zur Verbesserung der Organisation. Und auch dieses Thema wird hier zur Verhandlung stehen.

All diese wirtschaftlichen Tendenzen führen über den Rahmen der einzelnen Staaten hinaus und haben schon seit langer Zeit internationale Form und Bedeutung gewonnen. Die Wirtschaft weist hier wieder einmal der Politik den Weg, und die Staatsmänner müssen Sorge tragen, daß die Politik und die Mission des Staatsgedankens nicht hinter dem Vorwärtsdrängen der Wirtschaftskräfte zurückbleibt.

Als Parlamentarier und als Sachverständige der Wirtschaft sind gerade Sie berufen, bei Ihren Beratungen die Erfordernisse der Lösung unter beiden Gesichtspunkten zu betrachten. Deshalb erwarten wir, erwartet die Welt von Ihren Beratungen wertvolle Anregungen. Indem aber so die Probleme der Wirtschaft zugleich zu Fragen der Organisation des Friedens und der Kooperation der Völker werden, gilt Ihre Arbeit der Beseitigung der Kriegsursachen, soweit sie aus den ökonomischen Antagonismen der Staaten hervorgehen, adelt dieser Geist eine Arbeit, die sonst nur als wirtschaftliche und materielle allzu leicht verkannt werden könnte. **So stellt sich diese Konferenz in den Dienst der großen Aufgabe der Befriedung der Welt, der Steigerung der Wohlfahrt der Nationen und der Zusammenarbeit aller Völker. In diesem Sinne seien Sie nochmals der deutschen Reichsregierung und dem deutschen Volke herzlichst willkommen.**

Entschließung zur Rationalisierung.

In seinem dem Ausschuß für die Reorganisation der Industrie und ihre Beziehungen zum Arbeitnehmer erstatteten Bericht über die Rationalisierung der Industrie kam der englische Delegierte Hannon zu folgendem Ergebnis:

1. Das Kapital sollte nach wissenschaftlichen Grundsätzen dort angewendet werden, wo es am notwendigsten ist und den größten Gewinn verspricht.
2. Doppelproduktion in ein und demselben Gebiet sollte vermieden und die Unterhaltung großer Lager auf ein Minimum beschränkt werden.
3. Angebot und Nachfrage sollten geregelt werden.
4. Preisschwankungen sollten im Interesse des Fabrikanten wie des Verbrauchers in vernünftigen Grenzen gehalten werden.
5. Wirtschaftlichkeit und Gleichgewicht zwischen Kapital und Arbeit sind am besten im Großunternehmen gesichert.
6. Das Großunternehmen bildet an sich schon die beste Sicherung gegen die Risiken, denen die konkurrierenden Kleinunternehmungen von Zeit zu Zeit immer wieder ausgesetzt sind.

An dieses Referat schloß sich eine lebhafte Aussprache, an der sich das englische Unterhausmitglied Sir Philip Dawson, der französische Deputierte Durand, der tschechoslowakische Senator Stodola, der Australier Sir William Lathlaim, das englische Unterhausmitglied Mac Laren, der Reichstagsabgeordnete Dr. Lejeune-Jung und der griechische Abgeordnete Papanastasin beteiligten.

Die Aussprache wird am Dienstag vormittag fortgesetzt. Dann soll auch über die Entschließung Hannon abgestimmt werden.

Reynaud ist leider jetzt in Amerika.

Paris, 23. September. (Eigenbericht.)

Der „Temps" beruhigt seine Leser am Montag mit einem höchst bureaukratischen Kommuniqué, in dem es heißt, daß Reynaud augenblicklich leider in Amerika auf Reisen sei und er erst nach seiner Rückkehr im Oktober auf die gegen ihn gerichteten Anwürfe antworten könne.

„Haupt und Elite Deutschlands."

Faustdicke französische Komplimente an die Deutschnationalen.

Die von Herrn Klönne inaugurierte Verständigung der deutschen und der französischen „Erbfeinde" macht reißende Fortschritte. Voll jener g'schämigen Verzücktheit, mit der alternde Kokotten Komplimente einsammeln, berichtet die „Kreuzzeitung", wie der wildfranzösische Nationalist Gustave Hervé für die Verbrüderung mit seinen pangermanistischen Gesinnungsgenossen schwärmt und die Deutschnationalen in folgendem Hymnus umwirbt:

Man dürfe nicht vergessen, daß die Deutschnationale Partei die intellektuelle, moralische und soziale Elite Deutschlands darstellt, daß in dieser Partei sich das Herz und das Hirn Deutschlands befinde, nämlich die Großindustrie, der Großhandel, die Universitäten, die Großgrundbesitzer in Preußen, der protestantische Adel, die Kreise der alten preußischen Verwaltung. Der Zahl nach sei zwar die Sozialistische Partei größer, aber in der Deutschnationalen Partei befindet sich das Haupt und die Elite Deutschlands.

Im Kriege titulierten deutsche und französische Nationalisten einander als Halbtiere, Barbaren, Schweine. „Wissenschaftlich" wurde von beiden Teilen die absolute moralische Verkommenheit der Gegenseite bewiesen. Jetzt sind die Halbtiere zur „moralischen Elite" avanciert, jeder Teil bescheinigt dem anderen die Vollkommenheit des Geistes. Hervé umschmeichelt die Deutschnationalen, die — weit von jedem Protest entfernt — mit Kußhand das Lob einstecken. Klönne triumphiert — die nationalistische Internationale marschiert, nur Hugenberg macht Volksbegehren mit Landesverratsparagraphen — gegen wen eigentlich?!

Die Untersuchung gegen die Attentäter.

Die Haftbefehle gegen die Timm-Gruppe bestätigt.

Die Untersuchung gegen die Bombenattentäter und Verdächtigen ist von dem Untersuchungsrichter, Landgerichtsdirektor Dr. Masur, jetzt so weit gefördert worden, daß auch hier in Berlin Festgenommene eingehend verhört worden sind. Diese Vernehmungen haben zum Ergebnis gehabt, daß Dr. Masur gegen alle sieben, d. h. gegen Ernst v. Salomon und die sogenannte Timm-Gruppe, die vom Vernehmungsrichter erlassenen Haftbefehle bestätigt hat, da ihm der vorliegende Verdacht für ausreichend erschien.

Hakenkreuz-Verleumder verurteilt.

Landtagsabgeordneter Dr. Ley muß ins Gefängnis.

Köln, 23. September.

Das Gericht verurteilte den Schriftleiter des „Westdeutschen Beobachters", den nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten Dr. Ley, und den Koblenzer Filialleiter des Blattes, Beressen wegen übler Nachrede und Beleidigung zu je einem Monat Gefängnis. Die Verurteilten hatten in einem Artikel zu einem längst erledigten Prozeß gesagt, der in dem Prozeß Freigesprochene habe nach eigenem Geständnis bei einem anderen Prozeß seinem Rechtsanwalt ein Faß Wein und dem Staatsanwalt ein Tischtelephon geschenkt. Es werde mit zweierlei Maß gemessen; recht behalte, wer blaue Lappen besitze. Das Gericht erblickte hierin den Vorwurf bewußter Rechtsbeugung.

Ausschluß! Ausschluß!

Moskau schmeißt den schwedischen KP.-Vorstand heraus

Stockholm, 23. September. (Eigenbericht.)

Die Komintern haben den Vorstand der schwedischen Kommunisten aus der Partei ausgeschlossen, da er es unterlassen hatte, die im vergangenen Sommer in Schweden angekündigte Revolution durchzuführen. Von dem Ausschluß werden 17 der bekanntesten schwedischen Kommunisten betroffen, sämtliche Mitglieder der kommunistischen Stadtverordnetenversammlungen von Stockholm.

Die Arbeiter und der Staat.

Tarnow auf dem Verbandstag der Holzarbeiter.

Bremen, 23. September. (Eigenbericht.)

Die Eröffnung des Verbandstages erfolgte im Rahmen einer künstlerischen Feier am Sonntagabend. Nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden der Bremer Geschäftsstelle, Schlüter, eröffnete der Verbandsvorsitzende Fritz Tarnow den Verbandstag. Tarnow-Berlin und Schlüter-Bremen wurden zu Vorsitzenden gewählt.

Im Namen des Bremer Senats und zugleich im Namen des Ortsausschusses des ADGB. begrüßte Senator Sommer den Verbandstag. Er verwies auf die Errungenschaften, die die Bremer Arbeiterschaft in der Staatspolitik des Landes und auf kulturellem Gebiet geleistet hat. Das beste Denkmal ist die Errichtung des Bremer Volkshauses und die Wirtschaftseinrichtungen, die darin Unterkunft gefunden haben.

Die Verhandlungen im Bremer Volkshaus begannen im Montag früh. Das schöne Heim der Bremer Arbeiterschaft war festlich geschmückt. Als erster von den Gästen nahm der zweite Vorsitzende des Bundesvorstandes, Peter Graßmann, das Wort. Der Holzarbeiterverband nehme infolge seiner inneren Stärke und der stets bewiesenen Solidarität seiner Mitglieder einen besonderen Platz in der deutschen Gewerkschaftsbewegung ein. Graßmann ging dann auf die gegenwärtig im Vordergrund stehenden Fragen ein. Darunter sei die Arbeitslosenunterstützung die brennendste. Es sprachen noch ausländische Gäste: Petersen-Kopenhagen, Mason-Manchester, Spaltmann-Amsterdam und Gries-Tschechoslowakei. Schulze-Bremen sprach im Namen der Bremer Arbeiterkammer, Ethe als Vertreter der Bremer Parteiorganisation.

Den Geschäftsbericht des Vorstandes

erstattete der Vorsitzende Tarnow. Die Mitgliedschaft des Verbandes ist von 278 000 auf 320 000 zur Zeit gestiegen. Diese Erfolge sind immerhin beachtlich, wenn man bedenkt, daß diese Zeit durch eine große Arbeitslosigkeit und wirtschaftliche Krisen gekennzeichnet war. Wenn auch eine hundertprozentige Organisierung der Holzarbeiter das Ziel des Verbandes ist, und die Organisation den Weg bis zu diesem Ziel erst bis zur Hälfte zurückgelegt hat, so tritt doch ihre Stärke innerhalb der verarbeitenden Wirtschaft und innerhalb der Arbeiterbewegung sehr deutlich hervor. Der Verband hat es an Bemühungen, an die Unorganisierten heranzukommen, nicht fehlen lassen. Neben sonstigen Widerständen ist es der schäbige Egoismus, der viele Arbeiter abhält, sich der Organisation anzuschließen. Sie nehmen wohl die Vorteile in Anspruch, sind aber nicht geneigt, die Lasten mit zu tragen. Die Duldsamkeit der organisierten Holzarbeiter muß einmal ein Ende nehmen. Durch die Tätigkeit der sogenannten Opposition wird eine Unmoral in die Arbeiterbewegung hineingetragen. Es wird Zeit, sich ganz energisch dagegen zu wehren. Die Einführung der Invalidenunterstützung habe sich vorzüglich bewährt. Der Verband hat sich damit viele Freunde erworben. Sehr gute Erfolge sind auf dem Gebiete der Jugendbewegung erzielt worden. Der Verband beschäftigt zurzeit 285 besoldete Kräfte einschließlich 38 Personen Bureaupersonal. Diese Beschränkung könne auf die Dauer nicht aufrechterhalten werden. Namentlich der Hauptvorstand fordert eine Ergänzung. Wenn diese eintreten soll, dann muß Bureauraum geschaffen werden, und der Vorstand erwägt, ob nicht der Bau eines neuen Hauses in Angriff genommen werden soll. Der Verband wird die Bildungsmöglichkeiten erweitern müssen, um tüchtige Kräfte heranzuziehen.

In diesem Zusammenhang ging Tarnow auf die Wandlungen der Methoden der Wirtschafts- und Gesellschaftsforschung ein. Die Grundsteinlegung der Gewerkschaftsbewegung gegenüber der Wirtschaft und dem Staat ist positiv geworden. Die Arbeiterbewegung hat wichtige Machtpositionen errungen. Von hier aus muß der Versuch gemacht werden, das System der kapitalistischen Wirtschaft umzugestalten. Die Hoffnung auf einen Zusammenbruch der Wirtschaft hat in der Arbeiterbewegung keinen Platz mehr. Alles, was wir erleben, soll und muß sich unter den Händen und Fäusten der Arbeiterschaft entwickeln. Sie muß

den Willen haben, die Macht zu erobern und von ihr Gebrauch zu machen.

Tarnows Rede wurde mit großem Beifall aufgenommen. Den Bericht der Hauptkasse erstattete der Kassierer Lehmann. In den zwei Berichtsjahren hat die Hauptkasse eine Einnahme von 19 Millionen Mark gehabt, und zwar 17,8 Millionen Mark an Beiträgen, 334 000 M. an Einnahmen für die Invalidenunterstützung, 83 000 M. aus Beitrittsgeldern und 724 000 M. aus sonstigen Einnahmen. Von den Gesamtausgaben in Höhe von 11,4 Millionen Mark verschlingen die Unterstützungen allein 8,2 Millionen Mark, davon für Streiks und Lohnbewegungen 3,1 Mill. M. und für Arbeitslosenunterstützung 3,2 Mill. M. Es wurde eine Mehreinnahme von 7,6 Mill. M. erzielt, so daß das Verbandsvermögen eine Steigerung auf 10,5 Mill. M. erfuhr.

Den Bericht der Redaktion gab Kayser. Er konnte darauf aufmerksam machen, daß die „Holzarbeiterzeitung“ mit ihren Vorgängern in diesem Jahre 50 Jahre besteht. War das Verbandsorgan früher das einzige Bildungsmittel der Organisation, so habe sich auf diesem Gebiete viel geändert. Ein Vergleich mit den früheren Verhältnissen zeigt, daß sich das Bildungsniveau der Kollegen ganz gewaltig gehoben habe. Um den Erfordernissen moderner Presseerzeugnisse gerecht zu werden, sei die Redaktion bemüht gewesen, in der Aufmachung und im Stoff zu neueren Methoden zu schreiten. Es sei Aufgabe der Redaktion, sich durch Bildschmuck und Verwendung leichteren Lesestoffes auch Leser in der Familie zu werben.

Lohnkonflikt der Wasserwerksarbeiter.

Bei den Charlottenburger Wasserwerken.

Für den Neuabschluß des am 30. September 1929 ablaufenden Lohntarifs haben die Arbeiter der Charlottenburger Wasserwerke eine Erhöhung des Stundenlohnes um 15 Pf. gefordert. Diese Forderung ist durchaus berechtigt, wenn man neben der allgemeinen Preissteigerung berücksichtigt, daß die Gesellschaft an Rohrleger z. B. einschl. Frauen- und Kinderzulage 1,27 M. je Stunde bezahlt, während für die Privatindustrie für diese Gruppe ein Stundenlohn von mindestens 1,70 M. allgemein anerkannt ist. Auch allgemein liegen die Löhne wesentlich niedriger als bei den Städtischen Wasserwerken, wenn die seit vielen Jahren übliche Abgeltung für die minderen sozialen Rechte gegenüber den städtischen Wasserwerksarbeitern und der Beitrag für die Ruhegeldskasse in Abzug gebracht wird.

Bei den Lohnverhandlungen wurde die Forderung der Arbeiter abgelehnt und eine Lohnerhöhung von höchstens 2 Proz. als tragbar bezeichnet mit der Behauptung, daß die ungünstige finanzielle Lage der Gesellschaft eine höhere Belastung nicht zuläßt. Demgegenüber steht fest, daß in den letzten Jahren die Modernisierung und Erweiterung sämtlicher Anlagen, darunter der vollständige Neubau eines größeren Wasserwerkes, aus schon gedeckten Anleihen und laufenden Mitteln durchgeführt wurde.

Durch diese Rationalisierung und eine bedeutend gesteigerte Arbeitsleistung war es möglich, die ungefähr 50prozentige Steigerung des Wasserkonsums seit der Inflation bis zur Uebernahme der Versorgung von Schöneberg und Steglitz durch die Städtischen Wasserwerke mit ungefähr gleicher Belegschaft zu bewältigen. Laut Geschäftsbericht erhöhte sich der Geschäftsgewinn im Vorjahr von 10 auf 12,7 Millionen (bei einem Kapital von 60 Millionen), so daß nach Absetzung aller Unkosten Zurückstellung von mehr als einer Million ein Reingewinn von 5,3 Millionen verblieb.

Die Arbeiter des Rohrnetzbetriebs haben während der schweren, lang anhaltenden Frostperiode und die Arbeiter der Innenbetriebe während des langen trockenen Sommers zur Aufrechterhaltung der Berliner Wasserversorgung ganz außergewöhnliche Arbeitsleistungen vollbracht. Sie haben damit der Oeffentlichkeit wertvolle Dienste geleistet und dem Unternehmer alle Erwartungen übersteigende Einnahmen gesichert. Sie erhalten nun durch diese Art der Behandlung ihrer Lohnforderung die Quittung dafür.

Die Arbeiterschaft, die vollständig organisiert ist, wird in der heutigen Betriebsversammlung die Maßnahmen beschließen, die notwendig sind, um den Arbeitern zu ihrem Recht zu verhelfen.

Erfolgreicher Streik.

In der Luxuspapierbranche und den Steindruckereien.

Der Streik in der Luxuspapierbranche und den Steindruckereien ist erfolgreich beendet. Am 12. September kam es zu Verhandlungen mit den Unternehmern, die aber daran scheiterten, daß die Firma Pittius ihre Arbeiter und Arbeiterinnen nicht wieder einstellen wollte. Am 16. September kam schließlich nach nochmaliger Verhandlung eine Vereinbarung zustande, wonach alle Zeitlöhne um 5 Proz. erhöht und die sich aus dieser Erhöhung ergebende Lohnsumme den Akkordarbeitern und Arbeiterinnen auf den Wochenverdienst zugeschlagen werden soll. Das Abkommen gilt bis zum 30. September 1930. Nicht zu vermeiden war jedoch, daß bei der Firma Pittius zwei Arbeiterinnen nicht wieder eingestellt wurden. Die Streikenden haben in geheimer Abstimmung zu dem Verhandlungsergebnis Stellung genommen und es mit Mehrheit angenommen. Die Streikenden waren mit der Verhandlungskommission der Auffassung, daß die Wiederaufnahme der Arbeit nicht an der bedauerlichen Maßregelung der beiden Arbeiterinnen scheitern dürfe. Wenn man berücksichtigt, welchen hartnäckigen Widerstand die Unternehmer den Forderungen der Streikenden entgegengesetzt haben, darf ohne Ueberhebung gesagt werden, daß der Streik mit einem ansehnlichen Erfolg beendet worden ist.

Die „Rote Fahne“ verbreitete sich am Sonnabend in der üblichen Art über den Streik. In der Notiz wird behauptet, daß „der von der reformistischen Bureaukratie aufgezogene Streik mit einer Niederlage geendigt“ habe und daß die Streikenden in die Betriebe gehen mußten. Die „Rote Fahne“ stellt auch hier wieder, da es sich um keinen von der KPD. inszenierten Streik handelt, die Tatsachen auf den Kopf. Der Streik war bekanntlich dadurch entstanden, weil die Unternehmer es hartnäckig abgelehnt hatten, einen den Forderungen der Arbeiterschaft entsprechenden Lohntarif abzuschließen. Mit den „Erfolgen“, die die KPD. bei ihren ohne und gegen die Gewerkschaften geführten Streiks bisher gehabt hat, hält der Streikerfolg der Buchbinder in der Berliner Luxuspapierindustrie und den Steindruckereien jeden Vergleich aus.

380 000 Klagen vor den Arbeitsgerichten!

Lohnkämpfe vor Gericht.

Wie aus einer Erhebung über die Tätigkeit der deutschen Arbeitsgerichte hervorgeht, wurden im Jahre 1928 von rund 527 Gerichten 380 000 Streitfälle behandelt. Ihre Zahl hat sich gegenüber der Zeit, wo die Gewerbe- und Kaufmannsgerichte noch zuständig waren, stark gesteigert. Die Entwicklung kommt sicherlich den breiten Arbeitermassen zugute. So gehen z. B. allein die eingeklagten Lohnsummen in die Millionen. Die freien Gewerkschaften haben nun im Jahre 1927 insgesamt 17 Millionen Mark für Bildungszwecke ausgegeben. Dadurch wurde auch eine arbeitsrechtliche Schulung der Funktionäre bezweckt und erreicht. Sie wirkt sich bereits segensreich aus. Somit können die eingeklagten Lohnsummen auf den Einnahmenseiten der Bildungsbilanz gebucht werden.

Folgen der Mechanisierung.

Fast dreimal mehr Unfälle in der Landwirtschaft.

Im Jahre 1928 wurden in der Landwirtschaft nicht weniger als 245 920 Unglücksfälle festgestellt gegenüber 92 852 im Jahre 1924. In diesen Zahlen prägt sich ohne Zweifel eine ganz bedenkliche Entwicklung aus. Die Schuld an dem rapiden Anwachsen der Unglücksziffer wollen die Landwirte auf die Opfer, die Landarbeiter abwälzen. Dem widersprechen aber die Feststellungen im Verwaltungsbericht der Brandenburgischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft. Diese betont ausdrücklich, daß die Landarbeiter jede Gelegenheit zur Aufklärung über die Berufsgefahren benutzen. Dieser Feststellung kommt wohl besondere Beweiskraft zu, weil in den Genossenschaften die Unternehmer noch immer uneingeschränkt herrschen.

Niederlage des Landbundes.

Schiedsspruch-Sabotage in Pommern beendet.

Der Deutsche Landarbeiterverband hat nach wiederholten vergeblichen Versuchen am 13. April 1929 einen Schiedsspruch erlangt, der, von der Gegenseite abgelehnt, am 6. Mai 1929 für verbindlich erklärt wurde. Der pommersche Landbund focht diesen Schiedsspruch als nichtig an, da er in einem ungesetzlichen Verfahren gefällt worden sei. Der Landarbeiterverband hatte einen Freiarbeiterlohn von 26 Pf. die Stunde gefordert, der Landbund wollte nur 22 Pf. zugestehen. Bei der Abstimmung über den Freiarbeiterlohn sei keine Mehrheit erreicht worden, weshalb das Schlichtungsverfahren — nach Meinung des Landbundes als gescheitert zu gelten hatte und eine erneute Verhandlungen und Beschlußfassung über den Freiarbeiterlohn nicht zulässig gewesen sei.

Der Schiedsspruch lasse es auch zweifelhaft erscheinen, ob bei dem Lohn der Freiarbeiter nach diesem Schiedsspruch die Erntezulage gezahlt werden soll oder nicht. Ein Schiedsspruch, der aber seinem Inhalt nach zu so erheblichen Zweifeln Anlaß gibt, sei nicht als gesetzlicher Schiedsspruch anzusehen. Der Schiedsspruch sei auch nicht ordnungsmäßig verkündet.

Der Deutsche Landarbeiterverband hat Abweisung der Klage beantragt. Er machte geltend, die Nachprüfung der angeblichen Mängel in dem Schlichtungsverfahren bei der Abstimmung über die Freiarbeiterlöhne sei dem Arbeitsgericht entzogen, da es sich um Verfahrensmängel bei der inneren Willensbildung der Kammer nach dem Vortrage der Klägerin handle.

Das Arbeitsgericht trat zwar dem Antrag der Klägerin bei, das Landesarbeitsgericht hob das Urteil jedoch wieder auf. Der Landbund legte dagegen Revision ein.

Das Reichsarbeitsgericht wies die Revision zurück und legte dem Landbund die nicht unerheblichen Kosten auf. Das Reichsarbeitsgericht stehe auf dem Standpunkt, daß die Schlichtungsverfahren nicht nachzuprüfen sind, höchstens wenn Verfahrensverletzungen von so gröblicher Natur sind, daß dieses notwendig erscheint. Es ist hier **zweifellos ein ordnungsmäßiger Schiedsspruch gefällt und der Einspruch der Kläger unberechtigt.** Der Schiedsspruch habe somit Rechtswirksamkeit erlangt.

Achtstundentag in Argentinien.

Sieben Stunden für Nachtarbeiter.

Der argentinische Senat hat mit großer Mehrheit einen Gesetzentwurf gebilligt, der den Achtstundentag als gesetzliche Arbeitszeit für Argentinien vorschreibt und 7 Stunden als Höchstarbeitszeit für Nachtarbeiter festsetzt. Die Zustimmung des Abgeordnetenhauses steht noch aus.

Erfolgreiche Gewerkschaftsarbeit im ZdA.

Generalversammlung der Ortsgruppe Berlin.

Die fällige Vierteljahresversammlung der Delegierten der Ortsgruppe Groß-Berlin des ZdA., die am 19. September im Lehrervereinshaus stattfand, war außerordentlich stark besucht. In seinem Geschäftsbericht konnte der 1. Bevollmächtigte, Genosse Gottfurcht, wiederum auf eine günstige Mitgliederbewegung in der Ortsgruppe, die auch im Gesamtverband zu verzeichnen ist, hinweisen. In der Berichtszeit fanden zwei wichtige und gut besuchte Veranstaltungen statt: die Gaukonferenz und ein Gaujugendtreffen. In die Berichtszeit fallen auch die Vorarbeiten für das neue Verbandsbureau in der Hedemannstraße.

Mit einem Hinweis auf den parlamentarischen Kampf, der um die Arbeitslosenversicherung geführt wird, stellte Genosse Gottfurcht fest, daß die Gewerkschaften unter keinen Umständen gewillt sind, Verschlechterungen dieses für die Angestellten so wichtigen Gesetzes zu akzeptieren. Mehr als je gelte es, gegenwärtig die Geschlossenheit und Einmütigkeit in der Bewegung; gegen diejenigen, die gegen diese Geschlossenheit arbeiten, wird die Organisation mit aller Schärfe und mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln vorgehen.

Den Kassenbericht gab Genosse Weyland. Vor Beginn der Generalversammlung hatte der Vorsitzende in einem warmen Nachruf des verstorbenen alten Vorkämpfers der Bewegung, des Kollegen August Penn, gedacht. Der Verlauf der Generalversammlung bewies, daß die Funktionäre des Verbandes gewillt sind, der Führung der Ortsgruppe Groß-Berlin vertrauensvoll zu folgen.

Die Rauch- und Schnupftabakarbeiter kündigen, dem Beschlusse ihrer jüngsten Reichskonferenz in Frankfurt a. M. folgend, den Reichstarif zum 31. Oktober. Den Unternehmern wurden in der Hauptsache folgende Forderungen unterbreitet: Erhöhung der Ferien von 8 auf 10 Tage; Erhöhung der Tariflöhne um 8 Proz.; Herabsetzung der Altersgrenze der Vollarbeiter auf 20 Jahre.

Eisenbahnwerkstatt Grunewald! Donnerstag, 16½ Uhr, wichtige Fraktionsversammlung aller SPD.-Genossen in der alten Kantine, Cordesstraße. Regen Besuch erwartet **Der Fraktionsvorstand.**

C. Lorenz A.-G., Tempelhof. Donnerstag, 16½ Uhr, Versammlung der SPD.-Fraktion und Sympathisierenden im Lokal Pommerening, Tempelhof, Berliner Str. 100. Referent Genosse Emil Barth über „Unser Aufbau“.

Adlershof. Fraktionsversammlung der SPD. mit Sympathisierenden aller Adlershofer Betriebe Freitag, 16½ Uhr, im Schultheiß, Adlergestell, gegenüber dem Bahnhof. Referent Emil Barth über „Unser Aufbau“.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin.

Achtung, Voranzeige! Die Freunde der internationalen Kleinarbeit veranstalten am Donnerstag, 26. September, pünktlich 20 Uhr, im großen Saal des Gewerkschaftshauses, einen englischen Liederabend. Es singt ein englischer Schülerchor von 30 Teilnehmern. Die Schüler geben zum Vortrag: Englische Balladen, Volks- und Seemannsgesänge. Sie machen uns aber auch vertraut mit den Liedern andersfarbiger Völker, ebenso werden wir durch sie moderne englische Komponisten kennenlernen. Eine Eigenart dieses Chores aber ist es, daß er es durch Fleiß und Begabung dahin gebracht hat, sogar in fünf verschiedenen Sprachen zu singen. Es läuft außerdem der Wien-Film. Eintritt frei.

Heute, Dienstag, 19½ Uhr, tagen folgende Gruppen: **Humboldt:** Jugendheim Graun- Ecke Lorkingstraße. Vortrag: „Das Betriebsrätegesetz“. — **Spandau:** Städt. Jugendheim Lindenufer 1. Vortrag: „Gewerkschaftliche Kampfmethoden“. — **Mariendorf:** Jugendheim Dorfstr. 7 (Alte Schule). Vortrag: „Aufgaben und Ziele der FGJ.“ — **Lichtenberg:** Jugendheim Dossestr. 22. Beruflicher Wanderabend. — **Neu-Lichtenberg:** Jugendheim Guntherstr. 43. Vortrag: „Das Jugendgerichtswesen“. — **Landsberger Platz:** Gruppenheim Dieffenbacher Str. 5. Vortrag: „Das Dinta und die freien Gewerkschaften“. — **Frankfurter Allee:** Städt. Jugendheim Libauer Str. 18. Bunter Werbeabend. — **Treptow:** Schule Wildenbruchstr. 53—54 (Vortragszimmer). Vortrag: „Utopischer Sozialismus“.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Heute, Dienstag, finden folgende Veranstaltungen statt: **Nordwest:** Jugendheim Lehrter Str. 18—19. Vortrag: „Wirtschaftspolitische Tagesfragen“. Referent Willi Derkow.

Aus der Partei.

Warnung vor einem Gelben.

Aus dem Büro des Parteivorstandes wird uns geschrieben: Der frühere nationalsozialistische preußische Landtagsabgeordnete Johannes Kaiser, geb. 1. Juli 1894 zu Oberhausen, der im pommerschen Landbund gelber Arbeitersekretär war, hat sich am 5. Oktober 1928 in Finow, Kreis Oberbarnim, als Mitglied unserer Partei gemeldet. Auf Grund des § 2 des Organisationsstatuts ist gegen seine Aufnahme Einspruch erhoben worden. Die Aufnahme gilt als nicht erfolgt. Um zu verhindern, daß Kaiser in einer anderen Ortsgruppe versucht, seine Aufnahme zu bewerkstelligen, geben wir diese Tatsache hiermit bekannt.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: Dr. John Schikowski; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen“.

Der Kampf gegen die Rauschgifte

Rauschgiftschmuggel. — Einbrüche. — Unlautere Aerzte und Apotheker.

Der Rauschgiftkonsum in Deutschland geht zurück, in erster Linie der Kokainmißbrauch. Sollte etwa das so verhängnisvolle weiße Gift an Anziehungskraft eingebüßt haben? Vielleicht. Die allmähliche Stabilisierung der Lebensverhältnisse wirkt nervenberuhigend; der Kampf von Polizei und Gericht gegen die Rauschgifte hat den Handel damit erschwert. Gelegenheit macht Diebe, also auch Kokainschnupfer. Jedenfalls zeigt die Berliner Kurve sinkende Tendenz, desgleichen auch die Hamburger. Betrug die Zahl der im Juli 1928 festgenommenen Händler 55 und der im November 100, so verringerte sie sich seitdem ständig. Die gleiche sinkende Kurve findet man auch in den Krankenhäusern. Der internationale Rauschgifthandel aber, der Handel mit Opium, Morphium, Heroin, Kokain blüht nach wie vor — trotz intensiver Beratungen der Rauschgiftkommission des Völkerbundes, trotz größter Aktivität in Verfolgung des Rauschgiftschmuggels. Dieser erspäht immer neue Wege. Ginge die Rauschgiftbekämpfung im internationalen Maßstab nicht weniger systematisch und energisch vor, als z. B. in Berlin oder Hamburg, Indien und gewisse Teile der Vereinigten Staaten wären bestimmt nicht mit Rauschgiften verseucht.

Kriminalpolizei und Rauschgifte.

Früher fahndete man in Berlin einzig und allein nach dem kleinen Händler; die Großhändler blieben ungeschoren. Erst das Rauschgiftdezernat machte unter Leitung des Kriminalkommissars Rebe den Rauschgiftkonsumenten selbst zum Ausgangspunkt seiner Bemühungen. Beobachtung in bestimmten Lokalen führte zur Feststellung der Mittelsmänner, der sogenannten Schlepper, die mit den Kleinhändlern die Beziehungen aufrecht hielten. Diese empfingen das Gift, in erster Linie Kokain und Morphium, von den Unterhändlern. Die letzteren beschafften es sich von den Engroshändlern, und erst diese hatten direkte Verbindungen zu den Rauschgiftquellen; sie ausfindig zu machen, war das Ziel der Polizeibestrebungen. Allmählich durchschaute sie die gesamte Organisation des Kokainhandels und wurde Herr der Situation. Sie kannte nun die Prostituierten und Zuhälter, die Kellner in homosexuellen Lokalen, die Schlepperdienste leisteten; kannte die Schlupfwinkel, in denen die Verkäufer ihre Kokainvorräte von 50 bis 100 Päckchen aufbewahrten; wußte, in welcher Weise sie ihre Abnehmer neppten, indem sie das Kokain mit Borax, Kalk, Natron usw. mischten und machte von Mal zu Mal ergebnisvollere Razzien. Das Gericht verhängte scharfe Strafen gegen die Händler, mildere gegen deren unglückliche Opfer: der Kokainhandel wurde für so manchen nicht besonders lohnend. Erst das Gesetz zur Bekämpfung des Rauschgiftmißbrauchs hatte diesen Kampf der Polizei ermöglicht.

Internationale Rauschgiftbekämpfung.

Die Genfer Opiumkonvention vom 19. Februar 1925 machte den Staaten, die sich ihr anzuschließen bereit erklärten, eine strenge Kontrolle über Import, Export, Herstellung und Handel der Rauschgifte zur Pflicht. Die Bemühung einzelner Länder, die Erzeugung der Rauschgifte auf den medizinischen und wissenschaftlichen Bedarf zu beschränken, zerschlug an den wirtschaftspolitischen Interessen anderer Länder, für die Rauschgifterzeugung und -handel eine erwünschte Einnahmequelle darstellten. Immerhin wurde ein ständiger Zentralrat aus neun vom Völkerbundrat ernannten Sachverständigen ins Leben gerufen. Diesem Zentralrat hatten die einzelnen Länder Daten über Herstellung, Vorräte, Konsum und beschlagnahmte Posten mitzuteilen. Wuchs in irgendeinem Lande der Rauschgifthandel übermäßig an, so konnte der Zentralrat Erklärungen anfordern. Blieben diese aus, so hatte er das Recht, die Einfuhr von Rauschgiften in das betreffende Land zu sperren. Die Konvention erreichte ihren Zweck nur zum Teil; nicht alle Länder schlossen sich ihr an. Die Quellen versiegten nicht, der Rauschgiftschmuggel gedieh weiter. Die Sitzungen der Rauschgiftkommission der Völkerbundes verliefen immer wieder stürmisch. Die Kommissionsmitglieder kargen nicht mit Vorwürfen gegeneinander. Das letztemal stießen Engländer und Franzosen hart aufeinander. Jene machten diesen den Vorwurf, daß sie dem Opiumhandel in Britisch-Indien Vorschub leisten; die Menge des von Engländern beschlagnahmten Opiums belief sich tatsächlich auf mehr als 100 Kilo; von den Franzosen waren allein in hinterindischen Häfen 310 Handelskonzessionen erteilt worden. Die gleichen Klagen kamen aus Holländisch- und Portugiesisch-Indien. Und England sorgt wieder durch Opiumanbau in Indien für die Verseuchung Chinas.

Der Rauschgiftschmuggel.

Kein Zweifel: der Rauschgiftschmuggel hat ungeheure Ausbreitung. Er geht in der Hauptsache nach dem Osten und den Vereinigten Staaten. Die Schmuggler bilden straff organisierte Banden, die nicht selten zueinander in engsten Beziehungen stehen. Trotz strengster Kontrolle finden sich immer noch Fabriken, die bereit sind, sie mit großen Mengen Rauschgift zu versorgen. In Koffern mit doppelten Böden, Farbenkuben, Möbeln, Grabsteinen, auf zahlreichen anderen Wegen geht der Schmuggel vor sich. Erst vor kurzem durchlief die Presse die sensationelle Nachricht über den Rauschgiftschmuggel des älteren Amanullah-Sohnes. Ein gewisser Raskin hatte dabei seine Hand im Spiel. Dieser Russe, der zu einer chemischen Firma in Mülhausen Beziehungen unterhielt, hatte auch Verbindung zu einer anderen bekannten Rauschgiftschmugglerin — Staatnikow. Die Dame bediente sich eines Geheimcodes, verfügte in einer ganzen Anzahl von Freihäfen über Agenten und mißbrauchte für ihre verbrecherische Tätigkeit einen dreizehnjährigen Knaben, der zwischen Paris und Marseille mit einem großen Koffer hin- und herfuhr. Ihr Mann, Direktor des Mercantil-Lloyd, brachte das Rauschgift nach Hongkong. Als er beim Verlassen des Dampfers verhaftet wurde, fand man in seinem Gepäck vier Unterröcke mit 22 Taschen.

Eine weit ausgedehnte Schmugglerorganisation entdeckte die Polizei in der Bande Strikowsky-Bogdanowsky. Das Rauschgiftdezernat stellte fest, daß deren Mitglieder in einer bestimmten Bank ein- und ausgingen; es besorgte sich die von der Bande benutzten Schecks, sah sich die Giranten an und hatte auf diese Weise bald die ganze Kolonne in Gewahrsam. Die Rauschgifte — 31 Kilo davon wurden beschlagnahmt — gingen aus Frankreich über Holland, Kopenhagen, Deutschland, Schweiz nach Amerika und China. Gleich Raskin stand auch diese Bande in Verbindung mit Frau Staatnikow. In Paris wurden zwei Ingenieure verhaftet, bei denen man 5 Kilo Rauschgift fand; in Zürich ein Kaufmann, der Tausende von Kilo nach dem Osten versandte; in Genf, der Leiter einer chemischen Fabrik, der Rauschgifte im Werte von 2 Millionen Schweizer Franken als Aluminium deklarierte und sie von Genua nach New York versandte. Der Zufall fügte es eines Tages, daß die Polizei etwa 1000 Ampullen Kokain und Morphium im D-Zug nach Rotterdam fand; die Spur führte zu einem Düsseldorfer Kaufmann. Besonders scharf ist die Hamburger Polizei hinter den Kokainschmugglern her; sie kann auch von guten Erfolgen berichten. So gelang es ihr einmal, einen ganzen Geldschranktransport zu beschlagnahmen; die Geldschränke waren für den Rauschgiftschmuggel nach Rotterdam bestimmt. Ein anderes Mal beschlagnahmte sie ein großes Quantum Morphium, das von Hamburg über Kanada nach Japan gehen sollte; dann wieder waren es 700 Kilogramm Rohmorphium, die von London nach Deutschland gekommen waren. In achtzehn Fällen konnte die Hamburger Polizei feststellen, daß deutsche Fabriken Opium als Ocker und Seife deklarierten; sie erbeutete 200 Kilogramm, die aus der Schweiz über Deutschland nach Griechenland befördert werden sollten. Den Rauschgiftschmuggel als wichtigste Rauschgiftquelle zu unterbinden, ist schon aus dem Grunde schwierig, weil die Kriminalpolizei der verschiedenen Länder nicht direkt zusammenarbeiten kann.

Aerzte und Apotheker.

Leichter war es schon, gegen die andere Quelle anzukämpfen: gegen Aerzte und Apotheker, die die Händler mit Rauschgiften belieferten. Immer wieder erschienen sie in den letzten Jahren vor Gericht. Der Apothekerverein beschloß deshalb eine Registrierung der Rauschgiftrezepte, die eine Nachprüfung gestatten sollte, ob sie wirklich für Heilzwecke bestimmt waren. Der Rauschgiftabsatz mit Hilfe echter und gefälschter Rezepte habe ein unglaubliches Ausmaß angenommen; die Hamburger Polizei stellte in kurzer Zeit 10 000 gefälschte Rezepte fest: 2000 Anklagen wurden erhoben. In Berlin versahen Aerzte Kokainhändler, Kokainschnupfer und Morphinisten nicht nur in ihrer Sprechstunde mit Rezepten, sondern sie suchten sich ihre Klienten selbst in den Kaschemmen. Rezeptfälschungen werden im großen betrieben. Besonders bemerkenswert war der Fall einer Frau eines bekannten Berliner Spezialisten, die zuerst die Rezeptformulare ihres Mannes entwendete, dann sich welche bestellte und sich selbst die Rezepte verschrieb. Interessant auch ein anderer Fall, in dem eine Anzahl von Apotheken eine Gruppe von Fabrikanten und Kaufleuten mit Kokain versorgte. Aehnlich lag der Fall des Arztes Dr. Rubens, der einem Apotheker Blankorezepte bereitstellte, die dieser nach Gutdünken verwenden durfte. Dieser Arzt war von Stufe zu Stufe gesunken und stand schließlich in Verbindung mit einem Mann, der am Rande des Tiergartens Morphinisten wie Kokainisten einfach auf der Straße Spritzen verabfolgte. Die Berliner Gerichte machten dem Unfug ein Ende.

Rauschgifteinbrüche.

Sie fanden eine neue Quelle in Einbrüchen. Sie setzten sich mit Berufsverbrechern in Verbindung; diese verschafften sich Zutritt zu Fabriken und Apotheken und setzten das Erbeutete an die Händler ab. Es gab organisierte Banden, die sich bloß mit dieser Spezialität befaßten. So arbeitete z. B. in Berlin eine Hamburger Bande, der dort der Boden unter den Füßen zu heiß geworden war. Eine andere verübte in Berlin kurz hintereinander zwölf Einbrüche. In einem Fall hatten die Einbrecher Pech. Der Käufer, an den sich ihre Mittelsmänner wandten, war zufällig selbst Kriminalbeamter. Er erklärte sich bereit, das Geschäft abzuschließen und verhaftete schließlich sowohl die Mittelsmänner als auch die Einbrecher. Diese Einbrüche dauern bis zum heutigen Tage fort.

Das Rauschgiftdezernat hat trotz der absteigenden Kurve im Rauschgifthandel immer noch genug zu tun. Die Spezialkenntnisse, die die Beamten besitzen — Kriminalkommissar Rebe hat sich eine Bibliothek und ein Lehrmuseum angelegt —, das Interesse, das sie ihrer Tätigkeit entgegenbringen, leistet Gewähr dafür, daß sie, soweit es in ihren Kräften steht, dem Rauschgifthandel energisch auf den Leib rücken. Bedauerlich ist es aber, wenn, wie letztens im großen Rauschgiftschmuggelprozeß Strikowsky-Bogdanowsky, Maßnahmen des Gerichts die Tätigkeit der Polizei durchkreuzen und Haftentlassungen angeordnet werden, die den gefährlichen Schmugglern nur die Möglichkeit geben, aus der Reichweite der Justizbehörden zu verschwinden, um irgendwoanders mit nicht geringerem Erfolge ihre verbrecherische Tätigkeit aufzunehmen. Solange aber das verbrecherische kapitalistische Interesse einzelner Länder das Wohl der Allgemeinheit überwiegt, kann von einer absolut erfolgreichen Bekämpfung der Rauschgiftseuche keine Rede sein.

L. R.

Die Pflasterkästen

von A. M. Frey.

59] Copyright 1929 by Gustav Kiepenheuer Verlag A.-G., Berlin

Der Arm ist sozusagen schon nicht mehr da. Funk hat die Stirn, jenem alles zuzusichern, was er hören will. So etwas lernt man ja, man macht sich frech zum Spießgesellen des Krieges — und wenn man ihn auch stündlich mehr verachtet und bespeit.

Funk sucht einen Platz, an dem er sein deutlich geschriebenes Täfelchen binden kann. Vorgesehen ist dafür der zweite Knopf am Waffenrock von oben. Beim halbtoten Grenadier Höberg aber ist der Knopf so sehr mit Blut übergossen, daß Funk es vorzieht, den Faden an die Koppel zu knüpfen.

Da liegt er nun. Alles ist mit ihm geschehen, was feldtruppenärztliche Kunst vermag und was ein unstudierter Unteroffizier so gut leistet wie der erste Chirurg einer Klinik: das bißchen Spritzerei, das bißchen Verbandmull — und dann die Etikettierung. Die Etikettierung ist das Wichtigste. Funk sieht sich schon bei nächster Gelegenheit an einem Tisch oder auf einem Feldstein sitzen und an das 100. Preußische Grenadierregiment die Meldung machen. Dann erst hat die Sache Höberg ihren schönen runden Abschluß gefunden.

„— Kamerad —" sagt Höberg. „Durst —" sagt Höberg. Er wird unruhig, er will sich bewegen auf seinem Mooslager unterm freien Regenhimmel, aber die winzigste Drehung des Körpers bringt Schmerzen. Er schreit — wohl so laut er kann. Es ist gar nicht sehr laut. Funk gibt ihm nichts, er weiß: der Schluck Wasser würde als gallebitter doch wieder ausgespuckt. Das Leben ist nur noch restlos Bitternis. Aber er gibt Morphium.

Funk hat versucht, ihm eine Decke unterzulegen, ihm eine überzubreiten. Wozu eigentlich? Naß ist er von oben bis unten, erkaltet durch und durch. Da helfen keine Decken mehr, der wird nicht noch einmal warm.

Bethge kehrt zurück, tropfend, mit untergegangenen Bartspitzen, mißmutig. „Die Bataillone sind weiter, die Aerzte sind fort, gleich werden auch wir abrücken."

Sie beratschlagen, was sie mit ihrem Verwundeten anfangen sollen. „Mitnehmen ist vollkommen ausgeschlossen," sagt Bethge.

Kein Fuhrwerk schafft ihn zurück, kein Arzt wird kommen (und was sollte der auch nützen?). Kein Lazarettwagen, die Straße ist zum Anmarsch bestimmt, zum Vormarsch der Kolonnen und Bagagen.

„Hat er schon Morphium von dir?" fragt Bethge. „Weißt du, damit er wenigstens, wenn wir fort sind —"

Funk überlegt einen Augenblick etwas. „Nein," lügt er dann. Und Bethge gibt ihm die dritte, reichlich gefüllte Spritze, die er für die erste hält.

Wie der Grenadier die Nadel in der Armhaut spürt, kommt er für drei Worte zu sich: „Wird — mein Arm — bestimmt —?" Es sind seine letzten.

Kurz ehe die Pferde mit kräftigem Ruck die eingesunkenen Räder des Sanitätswagens aus dem Modder heben, sieht Funk noch einmal nach.

Die Augen sind opalisierendes Glas, es fallen Regentropfen auf die Pupillen, ohne daß sie zucken.

Nun malt Funk wirklich das Kreuz neben den Namen und schreibt sorgfältig dazu: „Zwölf Uhr mittags, am 31. März 18."

34.

Welch imponierenden Eindruck macht der kleine Erfolg dieses ersten Offensivstoßes — auf die, die im frisch gewonnenen Raum marschieren, ihn gewaltig finden und nicht überblicken können, in welchem Verhältnis er zur Gesamtlage steht. — Ach, in einem ganz unerheblichen, stellt sich später heraus.

Die Bagage ist zurückgeblieben. Schon wird es brenzlig für die Wagen. Funk ist Mitglied eines Häufleins geworden, das Stabsarzt Dr. Fünfer gebildet hat, um mit ihm den Verbandplatz zu gewinnen. Er hat zwei seiner Aerzte zu sich gezogen, drei weitere sind bei den Bataillonen verblieben. Er läßt auf Tragen und in Rucksäcken durch Krankenträger das nötige Handwerkszeug mitschleppen.

Sie haben unterwegs irgendwo einen angeschossenen Franzosen, einen zurückgebliebenen, aufgestöbert. Wie lange mag er verlassen herumliegen? Die Augen zumachen und weiterlaufen, geht nicht. Jener hebt flehend die Hände. Er hat eine Bauchverletzung und kann nicht stehen. Sie legen ihn auf eine Bahre und tragen ihn mit sich. Dr. Fünfer hat ihn schnell besichtigt. Er weist neben dem Nabel eine kleine Einschußstelle auf. Er blutet nicht nach außen. Ein übergebundenes Verbandpäckchen genügt.

Natürlich lauern sie auf eine Gelegenheit, ihn loszuwerden: an irgendein Fuhrwerk, das ins Hinterland fährt. Vorläufig aber bringen sie ihm den Feind entgegen, der für ihn der Freund wäre. — Der trifft es besser als der Musiker, denkt Funk, wie man's trifft!

Dabei fällt ihm ein, daß er niemals an den preußischen Truppenteil die Meldung über den Grenadier Höberg machen wird, weil er, und Bethge nicht weniger — weil sie vergessen haben, dem Toten Papiere und Wertsachen abzunehmen und aufzubewahren. Das zu tun, ist Vorschrift für die Sanitätsleute. Und hier ist es nicht geschehen. Mit welchen Folgen? Daß eine endlose Schreiberei losgehen würde, eine theoretische und praktische Untersuchung, warum es nicht geschehen ist, wieso es nicht geschehen konnte, ob es am Ende doch geschehen ist und irgendeiner sich unerlaubt bereichert hat oder wenigstens zu bereichern versucht hat.

Tot ist tot, denkt Funk, ob nun die Preußen es vernehmen oder nicht. Und die Angehörigen würden dadurch, daß sie die Gewißheit bekämen, wohl auch nicht glücklicher. — Schwindelhafter Trost, aber man braucht ihn, wenn alles in einem so verfahren ist, wie es ist.

Uebrigens wird Funk abgelenkt, denn das Ackerland, das sie durchstapfen, flaches Land weit und breit, wird mit Granaten belegt. Die Schüsse kommen vereinzelt, wie verloren und verirrt; streut der Gegner im Uebermaß von Munition nur mal so die Gegend ab oder hat er Ernstliches vor?

Jedenfalls ist es ratsam, eine ruhigere Stunde zum Weitermarsch abzuwarten. Sie suchen nach Deckung — hierhin und dorthin. Es erspäht einer einen schmalen Graben, ein Mißgewächs von einem Schützengraben, eine kümmerliche Eintagsarbeit.

Aber weil ein paar Explosionen sehr in ihre Nähe geraten, laufen alle. Die Träger lassen die Bahren mit Verbandzeug stehen, und rennen. Und alle springen hinab und ducken sich, denn flach ist der Schutz obendrein.

Auch die Trage mit dem Franzosen ist draußen auf dem Felde geblieben. Es zeigt sich, daß etwas anderes gar nicht möglich ist, denn der Graben ist zu eng, um eine Bahre überhaupt aufzunehmen.

Heftiger Wind weht seit frühem Morgen. Er hat die Regenwolken vertrieben. Es ist klar und kühl. Es geht auf den Abend zu, und eine blanke Aprilsonne glänzt metallisch mit tiefen Strahlen über den Acker hin.

(Fortsetzung folgt.)

Was der Arbeiter hören will.

Zur Aktualisierung des Rundfunks.

In dem anläßlich der Frankfurter Kulturtagung herausgegebenen Sonderheft des „Arbeiterfunk" berichtet der Bundesgeschäftsführer des Arbeiter-Radio-Bundes, Genosse Segall, die Stellung des Arbeiters zum Rundfunk in einem längeren Beitrag, dem wir folgendes entnehmen:

Der Lektor der Berliner Funkstunde, Universitätsprofessor Dessoir, war auf einer kürzlich stattgefundenen Programmratstagung der Ansicht, eine völlige Entpolitisierung des Programms fordern zu müssen, weil die Unkenntnis des anderen erschütternd sei. Der Reichsinnenminister Severing ist bestrebt, den Rundfunk auch weltanschaulichen Unterhaltungen zu erschließen, da er von dem Hörer erwartet, daß er sich zu einem solchen Grad der politischen Reife erzieht, die ihn das Wort eines Andersdenkenden ertragen läßt. Wissenschaftler und Politiker beurteilen hier den Hörer. Professor Dessoir hält ihn als Vertreter der bürgerlichen Gesellschaftsschicht für ungebildet, aber noch immer eingebildet genug, keine andere Meinung als die von ihm, dem Hörer, vertretene, gelten zu lassen. Severing glaubt den Hörer für so unverbildet, daß dieser gebildet genug ist, sein Begriffsvermögen zu erweitern.

Der Hörer verlangt, daß der Rundfunk aktuell sein soll. Dann muß das Programm Vorträge bringen, die unmittelbar mit den Ereignissen des Tages, der Politik und Wirtschaft, verbunden sind.

Die Erlebnisse, die sich dem Arbeiter beinahe stündlich in der Betriebswelt aufdrängen, sind so bezwingend, daß er es als eine Irreführung ansieht, wenn ihm seine Umwelt durch den Rundfunk verschleiert werden soll. Die Arbeiterschaft wünscht, daß ihre kulturellen Bestrebungen vom Rundfunk im gleichen Maße wie andere Weltanschauungen unterstützt werden. Es handelt sich bei den Fordernden nicht um organisierte oder unorganisierte Arbeiter, nicht um politische Parteien, sondern um Menschen, die die jetzige Gesellschaft erzog, sich durch den Klassenkampf die ihr längst schon zukommenden Rechte zu erringen. Die Anhänger der sozialistischen Weltanschauung verlangen nicht die einseitige Politisierung des Rundfunks: für sie besteht nur die Notwendigkeit, daß der Programmbearbeiter nicht blind an Ereignissen vorübergeht, die aus der Entwicklung zweier Weltanschauungen entstanden sind. Daß hier sehr oft politische und wirtschaftliche Probleme eine wichtige Rolle spielen könnten, ist nicht anders zu erwarten. Es sind schließlich Begleiterscheinungen, die sich sowohl in der sozialistischen wie auch in der bürgerlichen Gesellschaft zeigen. Der Rundfunk glaubt aber einen Unterschied dadurch geltend machen zu müssen, daß er den Sozialismus als politischen, also im Rundfunk nicht zu berücksichtigenden Faktor bezeichnet, während er die jetzige Gesellschaftsform mit allen Begleiterscheinungen als weltanschaulich anerkennt und die Verbreitung dieser Idee unvergleichlich stark propagiert.

Es ist deshalb natürlich, daß die Arbeiterschaft eigene Programmforderungen aufstellt, wobei ebenso natürlich festgestellt werden muß, daß die Zugehörigkeit zur Arbeiterklasse noch kein Maßstab für die Einheitlichkeit ihrer Programmwünsche bedeutet.

Der Arbeiter soll von einem Rundfunkvortrag nicht erwarten, daß ein Thema erschöpfend behandelt wird. Genau so wichtig ist es für den Redner, zu wissen, daß er während eines Vortrages für den Arbeiter so viel geben muß, daß der Hörer das Thema als Grundlage benutzen kann, auf der er den weiteren Aufbau selbst vollzieht. Es ist ein gefährlicher Irrtum, wenn der Redner glaubt, von allen Teilnehmern verstanden zu werden, obgleich er von allen gehört werden kann; denn jede Stellungnahme zu einem Thema ist von der weltanschaulichen Auffassung abhängig, die der betreffende Referent vertritt. Diese vom Referenten vertretene Weltanschauung erkennt nur eine ganz bestimmte Hörerschaft an, die sich unter sich und auch mit dem Referenten verwandt fühlt. Der Vortragende muß also seine Zuhörer und diese wieder den Referenten kennen.

Da aber die Arbeiterschaft auch andere, ihr nicht verwandte Ideen kennen lernen soll, ist die Uebertragung solcher Darbietungen nur dann möglich, wenn sie in kontradiktorischer Form oder in Zwiegesprächen und Wechselreden erfolgt, so daß ein Referent mindestens den Standpunkt der sozialistischen Hörerschaft vertreten kann.

Die Mitwirkung der Arbeiterschaft darf sich also nicht nur auf die Ausgestaltung der Programme erstrecken. Sie muß im Programm mitwirken. Wer die unter der Beratung des Genossen Professor Woldt stehenden Arbeiterstunden der Deutschen Welle abhört, weiß, daß diese aktivste Art der Mitarbeit möglich ist.

Autounglück in Charlottenburg

Drei Personen lebensgefährlich verletzt.

Gestern nachmittag ereignete sich an der Ecke Küstriner und Droysenstraße in Charlottenburg ein schweres Autounglück, bei dem drei Personen lebensgefährlich verletzt wurden. Eine der von dem Unfall betroffenen Personen, die im 48. Lebensjahr stehende Frau v. Wollank, ist im Achenbachkrankenhaus ihren schweren Verletzungen erlegen. Auch der Zustand ihres Mannes Otto v. Wollank ist sehr bedenklich.

Otto v. Wollank, ein Sohn des vor vielen Jahren verstorbenen Pankower Großgrundbesitzers Wollank, nach dem auch die Wollankstraße in Pankow benannt ist, befand sich auf dem Wege nach seinem Gut in Alt-Glienicke. Im Wagen, den Wollank selbst gesteuert haben soll, befanden sich noch seine Frau und eine Krankenschwester. In schneller Fahrt versuchte das Auto die Straßenkreuzung zu nehmen. Plötzlich bog aus der Droysenstraße in die Küstriner Straße ein anderes Privatauto ein. Ein Zusammenstoß war nicht mehr zu vermeiden. Mit großem Krach fuhren beide Fahrzeuge aufeinander. Das Auto Wollanks überschlug sich mehrmals und wurde völlig zertrümmert. Die Insassen des Wollankschen Wagens wurden unter den Trümmern begraben. Hinzueilenden Passanten und Polizeibeamten gelang es nur mit Mühe, die Verunglückten aus ihrer entsetzlichen Lage zu befreien. Alle hatten schwere Verletzungen erlitten und das Bewußtsein verloren. Die zu Hilfe gerufene Feuerwehr brachte die Verletzten ins Achenbachkrankenhaus in der Wilmersdorfer Straße; ihr Befinden gibt zu ernsten Besorgnissen Anlaß.

Die Schuldfrage konnte bisher noch nicht geklärt werden, da an eine Vernehmung des schwerverletzten Rittergutsbesitzers noch nicht zu denken war. Das Autowrack wurde von der Feuerwehr abgeschleppt.

Drei weitere folgenschwere Zusammenstöße.

Am Wilhelmplatz in Charlottenburg und in der Rathenower Straße ereigneten sich gestern abend noch zwei weitere schwere Verkehrsunfälle, bei denen fünf Personen Verletzungen erlitten und ins Krankenhaus gebracht werden mußten. An der Ecke Rathenower und Perleberger Straße stieß ein Privatauto mit einer Autodroschke in voller Fahrt zusammen. Beide Fahrzeuge wurden zertrümmert. Während die Chauffeure wie durch ein Wunder mit ganz geringfügigen Abschürfungen davonkamen, wurden die Insassen, die 19jährige Thea Goedicken aus der Flowstr. 3 in Pankow und die 22jährige Margret Goedicken aus der Pankgrafenstr. 8 in Pankow und die 22jährige Frieda Müller aus der Biesenthaler Str. 8 schwer verletzt. Die Feuerwehr brachte sie in das Moabiter Krankenhaus.

Am Wilhelmplatz wurde ein Motorrad mit Beiwagen von einem Privatauto angefahren und zertrümmert. Der Führer, ein 27jähriger Franz Bechlin, Charlottenburger Ufer 15, und seine Mitfahrerin, die 27jährige Klara Sempf aus der Goethestraße 28 in Charlottenburg, erlitten schwere Verletzungen. Beide fanden im Westendkrankenhaus Aufnahme.

Am Rödernplatz in Lichterfelde wurde gestern der 25jährige Radfahrer Otto Wille, der in der Kolonie „Eigene Kraft" am der Landsberger Chaussee wohnte, von einem Fuhrwerk angefahren und zu Fall gebracht. W. stürzte dabei so unglücklich, daß die Räder des Wagens über ihn hinweggingen. Der Verunglückte wurde in das Hubertuskrankenhaus in Lichtenberg gebracht, wo er bald nach seiner Aufnahme an den Folgen der erlittenen Verletzungen verstarb.

Das Verbrechen am eigenen Kind.

Frank zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt.

Das Landgericht I verurteilte den Geschäftsführer Fritz Frank, über dessen Prozeß wir bereits im „Abend" berichteten, wegen versuchter Tötung seines sechsjährigen Töchterchens Charlotte zu ein Jahr sechs Monate Gefängnis unter Anrechnung von sieben Monaten Untersuchungshaft. Auf Antrag der Verteidigung wurde der Haftbefehl aufgehoben.

In der Regel sind es nur grelle Schlagzeilen: „Mutter und Kinder durch Gas vergiftet"; „Vater tötet sich und seine beiden Kinder"; „Eine ganze Familie in den Tod gegangen" usw.

Ueber die wahren Gründe dieses Familienselbstmordes und Mordes erfährt man gewöhnlich nicht allzu viel; die näheren Bedingungen, die Vater oder Mutter zu Mördern ihrer Kinder werden ließen, bleiben unbekannt; es heißt kurz: „Nahrungssorgen, geschäftliche Schwierigkeiten, geistige Umnachtung" u. dgl. mehr. Die Gerichtsverhandlung gegen den Geschäftsführer Fritz Frank offenbarte, aus welch' verhältnismäßig nichtigen Gründen der Tod als einziger Ausweg erscheint, und in welch, man könnte fast sagen, frivoler Weise unter Umständen der Entschluß entsteht, auch den Kindern das Leben zu nehmen. Der Geschäftsführer Frank, von Hause aus Lehrer, vertauschte diesen Beruf mit dem eines Kaufmanns, als er, allzu eifriges Mitglied rechtsstehender Verbände, mit seinem Vorgesetzten Differenzen bekam. Kurze Zeit Angestellter des Landbundes, wurde er Mitbegründer und Geschäftsführer des Landwirtschaftlichen Bezugsvereins. Hinter dem Rücken seiner Auftraggeber versuchte er sich in gefährlichen Spekulationen an der Berliner und Leipziger Getreidebörse und verlor 30 000 M. genossenschaftlicher Gelder. Das war der Anfang seiner Sorgen. Als man ihn dann in den Vorstand wählte und er nun die Mitverantwortung für sein Handeln tragen sollte, glaubte er allen Schwierigkeiten durch einen Freitod aus dem Wege gehen zu müssen. Das wäre schließlich seine Sache gewesen. Durch seinen Tod wäre die Bürgschaft der Frau für die Genossenschaft gelöscht, die Zukunft des Kindes durch den vermögenden Schwiegervater sichergestellt gewesen; es lag kein Grund vor, das Kind mit in den Tod zu nehmen. Weshalb wollte er es trotzdem? Seine Frau sei zu hausbacken und ländlich, sagte er; er selbst von höherem Streben erfüllt, habe sein Töchterlein im gleichen Sinne erziehen wollen. Er habe sein Kind abgöttisch geliebt und deshalb beschlossen, es zu töten. Als es zum Leben zurückgerufen wurde, bedauerte er, daß man ihn und das Kind nicht habe sterben lassen. „Reue empfinde ich nicht über das, was ich getan habe," erklärte er . . . Das Gericht mag in seinem milden Urteil recht haben; schließlich war es eine Verzweiflungstat. Kein Zufall aber, daß gerade dieser Vater, nicht zuletzt aus gewissen egoistischen Motiven, sein Kind mit in den Tod hatte nehmen wollen. Seiner Weltanschauung nach dürfte F. auch ein guter Christ sein. Das biblische Wort: „Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen", hat er dahin geändert: „Ich habe meinem Kindl das Leben gegeben, ich darf es ihm auch nehmen."

Munitionsexplosion in Potsdam.

5600 Schuß in die Luft gegangen.

Im Garten eines Hauses der Mammonstraße in Potsdam hatte das Standortkommando einen Behälter mit Infanteriemunition untergebracht, der am Montag mittag plötzlich explodierte. Die Löscharbeit der Feuerwehr gestaltete sich sehr schwierig, da fortwährend neue Detonationen erfolgten, so daß die Feuerwehrleute hinter Bäumen Deckung suchen mußten. Im ganzen explodierten 5600 Schuß Munition. Der Brand wurde schließlich dadurch gelöscht, daß man den ganzen Behälter unter Wasser setzte.

Die Ursache der Potsdamer Munitionsexplosion konnte bisher nicht einwandfrei geklärt werden, obwohl von den zuständigen Stellen eine eingehende Untersuchung eingeleitet worden ist. Die Feuerwehr nimmt an, daß durch einen unvorsichtig fortgeworfenen Zigarettenstummel sich möglicherweise in der Nähe liegendes Laub entzündet und so den isoliert stehenden etwa 2 Meter im Quadrat messenden Gewehrschrank in Brand gesetzt hat. Das Feuer das eine schnellfeuerähnliche Entladung eines großen Teiles der Geschosse zur Folge hatte, ist in einer der Ecke des Schranks ausgekommen. Die Infanteriemunition ist, wie wir erfahren, Eigentum des Infanterieführers III in Potsdam, also einer Reichswehrbefehlsstelle. Der Leiter dieser Militärbehörde hat noch am gestrigen Nachmittag eine Besichtigung der Brandstelle vorgenommen, ohne daß jedoch dabei die Ursache festgestellt werden konnte. Irgendwelchen Schaden an dem nicht mehr weit entfernt liegenden Gebäude hat die Munitionsexplosion nicht verursacht, glücklicherweise sind auch bei den sehr schwierigen Löscharbeiten keine Beamten der Feuerwehr zu Schaden gekommen.

Verlängerung der Wohnungsausstellung im Bezirk Friedrichshain. Der außerordentlich rege Zuspruch, den die vom Bezirksamt Friedrichshain veranstaltete Wohnungsausstellung in den Räumen der Berliner Tischlerschule, Strahlmannstraße 6, gefunden hat, veranlaßt das Bezirksamt, die Ausstellung noch bis einschließlich Sonntag, den 29. September, zu verlängern. Die Ausstellung ist täglich von 10—21 Uhr geöffnet. Eintritt ist kostenfrei.

Mutter und Kind.

Eine Ausstellung im Bezirk Wedding.

Zur Aufklärung über Gesundheitspflege für Mutter und Kind hat das Bezirksamt Wedding durch das Bezirksgesundheitsamt eine Ausstellung veranstaltet, die Beachtung in weitesten Kreisen der Bevölkerung verdient. Am Montag wurde sie von dem Bürgermeister Leid und dem Gesundheitspflegedezernenten Stadtrat Fabiunke eröffnet, wobei der Bürgermeister in seiner die Gäste begrüßenden Ansprache hervorhob, daß neben der anzustrebenden Besserung der sozialen Lage werktätiger Volksschichten auch die Förderung der Volksgesundheit durch Belehrung nicht außer acht gelassen werden darf. Von Dr. Drucker, dem Stadtarzt des Bezirkes, wurden dann die Teilnehmer der Eröffnungsfeier, Mitglieder des Bezirksamtes und der Bezirksversammlung und andere an dem Gesundheitswesen des Bezirks Wedding interessierte Personen, durch die Ausstellung geführt. In Bildern, Modellen, Präparaten, Tabellen und Plakaten wird den Frauen gezeigt, was sie zu tun haben, sich die Gesundheit zu erhalten, ihre Kinder gesund zur Welt zu bringen und sie zu gesunden Menschen aufzuziehen. Ueber gesundheitsgemäße Lebensweise der Frau, über Schwangerschaft, Entbindung und Wochenbett der Mutter, über Pflege, Ernährung, Bettung und Bekleidung des Säuglings, des Kleinkindes, des Schulkindes, über Alkoholgefahr, Erbanlage, Kinderkrankheiten, Entwicklungsmängel und viele andere die Aufzucht des Kindes betreffende Fragen gibt diese Ausstellung eine Fülle dankenswerter Fingerzeige.

Auch die Arbeit des Bezirksgesundheitsamtes und die Leistungen der im Bezirk geschaffenen und erfreulicherweise sich mehrenden Einrichtungen und Anstalten des Gesundheitswesens werden in bildlichen Darstellungen und statistischen Angaben behandelt. Mütter und solche, die es werden wollen, sollten sich die hier gebotenen Belehrungen zunutze machen. Diese Ausstellung verdient nicht nur einen flüchtigen Besuch, sondern eingehende Betrachtung. Mit ihren Mahnungen und Warnungen wird sie mancher Besucherin die Augen öffnen. Die Ausstellung ist untergebracht im Schulhause Pankstraße 20 (Ecke Wiesenstraße), bleibt bis zum 6. Oktober geöffnet und kann unentgeltlich besucht werden an Wochentagen von 1—9 Uhr, an Sonntagen von 10—4 Uhr. Für Führung und Belehrung durch Sachverständige wird gesorgt werden. Kinder haben keinen Zutritt.

Brandunglück in Dahlem.

Flammentod einer Frau.

Gestern nachmittag ereignete sich in der Goebenstr. 39 in Dahlem ein schweres Brandunglück.

Die 41jährige Frau des ehemaligen Admirals Spindler hatte sich gegen 14 Uhr in die Badestube begeben. Im Badezimmer arbeitete sie mit Spiritus. Es entwickelten sich dabei Dämpfe, die sich plötzlich explosivartig entzündeten. Im Augenblick stand das Badezimmer in Flammen. Der Unglücklichen, deren Hilferufe ungehört blieben, gelang es nicht mehr, den brennenden Raum zu verlassen; sie verbrannte bei vollem Bewußtsein. Als einige Zeit später die Hausangestellte, die eine Besorgung erledigt hatte, in die Wohnung zurückkehrte, nahm sie starken Brandgeruch wahr. Da sich im Badezimmer, dessen Tür verriegelt war, nichts rührte, rief das Mädchen, nichts Gutes ahnend, die Feuerwehr herbei.

Als die Beamten in den Raum eindrangen, fanden sie die Unglückliche mit furchtbaren Brandverletzungen am ganzen Körper tot auf.

Ein weiteres Brandunglück trug sich in der Wohnung des Arbeiters Jahn in Reinickendorf, Residenzstr. 92, zu. Infolge Unvorsichtigkeit explodierte in der Stube ein Spirituskocher. Die hervorschießende Stichflamme verletzte das vierjährige Söhnchen des Wohnungsinhabers im Gesicht schwer und setzte die Möbel in Brand. Glücklicherweise konnten sich sämtliche Personen in Sicherheit bringen. Die Feuerwehr löschte den Brand nach kurzer Zeit. Das schwerverletzte Kind fand im Jüdischen Krankenhaus in der Exerzierstraße Aufnahme.

Notwendige Eisenbahnreformen.

Unleidliche Verkehrszustände im Osten.

Zu dem Thema „Verkehrsfragen" schreibt uns Genosse Adolph Hoffmann: Die kürzlich in Ihrer Notiz vorgebrachten Klagen über den Ausflugsverkehr, besonders Sonntags, nach dem Osten Berlins waren schon lange vor dem Kriege zur Unleidlichkeit ausgewachsen. Schon damals waren die Züge nach Erkner und Strausberg so überfüllt, daß bei jedem Eisenbahnetat im Preußischen Landtag, seit die Sozialdemokratie dort einrückte, auf die Gefahren, die besonders beim Erstürmen der Züge zur Rückfahrt drohten, aufmerksam gemacht und Abhilfe verlangt wurde. Ganz besonders lebensgefährlich gestaltete sich der Menschentransport an den Tagen der Rennen in Karlshorst, Hoppegarten oder Strausberg. Hierzu kommt, daß auf der Strausberger Strecke bis heute ab Kaulsdorf nur zwei Gleise vorhanden sind und sämtliche Vorort- und Rennzüge über die Ferngleise geführt werden müssen. Außerdem hat die Strecke Berlin—Strausberg noch eine ganze Anzahl Niveauübergänge. Bei dem durch die Rennbahnen bedingten starken Autoverkehr — die Bahnstrecke Fredersdorf—Rüdersdorf teilweise sogar ohne Schranken und Wärter — sind Katastrophen unvermeidlich. Wir schilderten die Ueberlastung dieser beiden Gleise schon einmal anläßlich des Eisenbahnunglücks bei Rehfelde hinter Strausberg. Erkner hat jetzt elektrischen Betrieb. Strausberg wurde in der Elektrifizierungskommission des Preußischen Landtages, der Schreiber dieser Zeilen angehörte und die ein volles Jahr tagte, mit Bernau als die ersten Strecken bezeichnet, die ausgeführt werden sollten. Das war 1910/1911. 1915 sollte alles fertig sein. Dann kam der unselige Krieg, der so vieles zertrümmerte, und heute wird die Strecke Berlin—Strausberg immer noch zweigleisig mit Dampflokomotiven befahren. Alle Fernzüge von und nach Küstrin, Schneidemühl, Danzig, Königsberg, der gesamte Vorortverkehr nach Rüdersdorf und Strausberg, Rennzüge nach dort und Hoppegarten sowie der gesamte Güterverkehr — zu dem auch die Kalkzüge Rüdersdorf gehören — belasten die Ferngleise. Wenn hier, wo kaum die Zeit zwischen den einzelnen Zügen bleibt, um schadhafte Schienenteile auszuwechseln, noch kein größeres Unglück passiert ist, so ist das keineswegs ein Verdienst der Eisenbahnverwaltung. Tritt ein solches aber doch einmal ein, dann wird unter dem überlasteten Personal der Schuldige gesucht. Die Zustände auf dieser Strecke sind ein Skandal und ein Spott auf die Sicherheit der Bahnen. Die Strecke bis Strausberg, am besten bis Küstrin sofort viergleisig auszubauen und auf der Vorortstrecke gleichzeitig den elektrischen Betrieb einzurichten, ist im Interesse der Sicherheit unaufschiebbar. Schon in der Elektrifizierungskommission machte der Schreiber dieser Zeilen dem preußischen Eisenbahnminister von Breitenbach den Vorschlag, die Strecke Fredersdorf—Rüdersdorf, die noch immer eingleisig ist, zweigleisig auszubauen und von Rüdersdorf über Kalkberge, Woltersdorfer Schleuse nach Erkner zu verlängern. Für diesen Ausbau kämen nur etwa 8 Kilometer in Betracht. Dann könnte diese Strecke im Ring gefahren werden: Schlesischer Bahnhof — Erkner — Woltersdorfer Schleuse — Rüdersdorf — Fredersdorf — Schlesischer Bahnhof und umgekehrt. Damals äußerte der Dezernent zu dem eingereichten Plan, daß diese Idee für die Vororte um ganz Berlin von großem Nutzen sein könne und bei der Elektrifizierung ernstlich in Erwägung gezogen werden solle. Das Ringsystem ließe sich, wenn es sich bewähre, auf die ganze Berliner Umgebung ausdehnen.

Die Erfahrungen, welche die Straßenbahn mit Ringen gemacht hat, sollte die Eisenbahn sich für die Vorortstrecken zunutze machen: Nie leere oder halbleere Züge, schnellste Beförderung der Passagiere, die nach beiden Richtungen zum Ziel gelangen können. Wenn man sich dann noch zum einmaligen Unterbrechungsrecht aufschwingen könnte, wäre es zur Regelung des Verkehrs und — für die Finanzen der Bahn von großem Vorteil, denn eine Verteilung der Ausflügler auf alle Stationen brächte große Erleichterung und denen wieder die Möglichkeit, sich Sonntags hinauszuwagen, die es jetzt oft nicht mehr riskieren, sich stoßen, knuffen, erdrücken oder gar totfahren zu lassen.

Muß dies wirklich erst wieder eintreten, ehe Wandel geschaffen wird?

Revolverkugeln statt Spargelder.

Die kleinen Sparer sind wieder die Reingefallenen.

Vor dem Kassenlokal des Berliner Spar- und Kreditvereins, der in Zahlungsschwierigkeiten geraten ist, kam es gestern zu turbulenten Szenen, als eine Menge Sparer, fast alles kleinere Geschäftsleute, die ihre Einlagen zurück haben wollten, von dem Geschäftsführer mit dem Revolver abgewehrt wurden.

Wie wir erfahren, ist die Bank schon seit längerer Zeit in Schwierigkeiten geraten, da sie noch aus der Inflationszeit her erhebliche Verbindlichkeiten abzudecken hatte, die ihre Kraft wesentlich überstiegen. Auch die Einlagen hatten in den letzten Jahren beträchtlich nachgelassen, so daß Geschäfte, die von der Direktion eingeleitet worden waren, nicht in der erhofften gewinnbringenden Weise abgewickelt werden konnten. Schon vor 14 Tagen war es deshalb zu Zahlungsstockungen gekommen, die jedoch auf gütlichem Wege beseitigt werden konnten, da sich eine Anzahl Sparer bereit erklärt hatten, mit der Abhebung von Beträgen zwischen 1000 und 2000 M. zu warten. Die mit einer größeren Bank angeknüpften Verhandlungen zur Stützung des Berlin Spar- und Kreditvereins scheiterten jedoch. Inzwischen hatten die Sparer sich zusammengeschlossen und unter sich bereits beraten, was man tun solle. Es wurde beschlossen, am Montag unter allen Umständen die Auszahlung der Einlagen zu verlangen und so kam es zu den erwähnten unerquicklichen Szenen. Das Polizeipräsidium untersucht gegenwärtig die ganze Angelegenheit, doch scheinen strafbare Handlungen bei dem Zusammenbruch der Bank, soweit sich bisher übersehen läßt, nicht vorgekommen zu sein.

Brennender Dampfer auf hoher See.

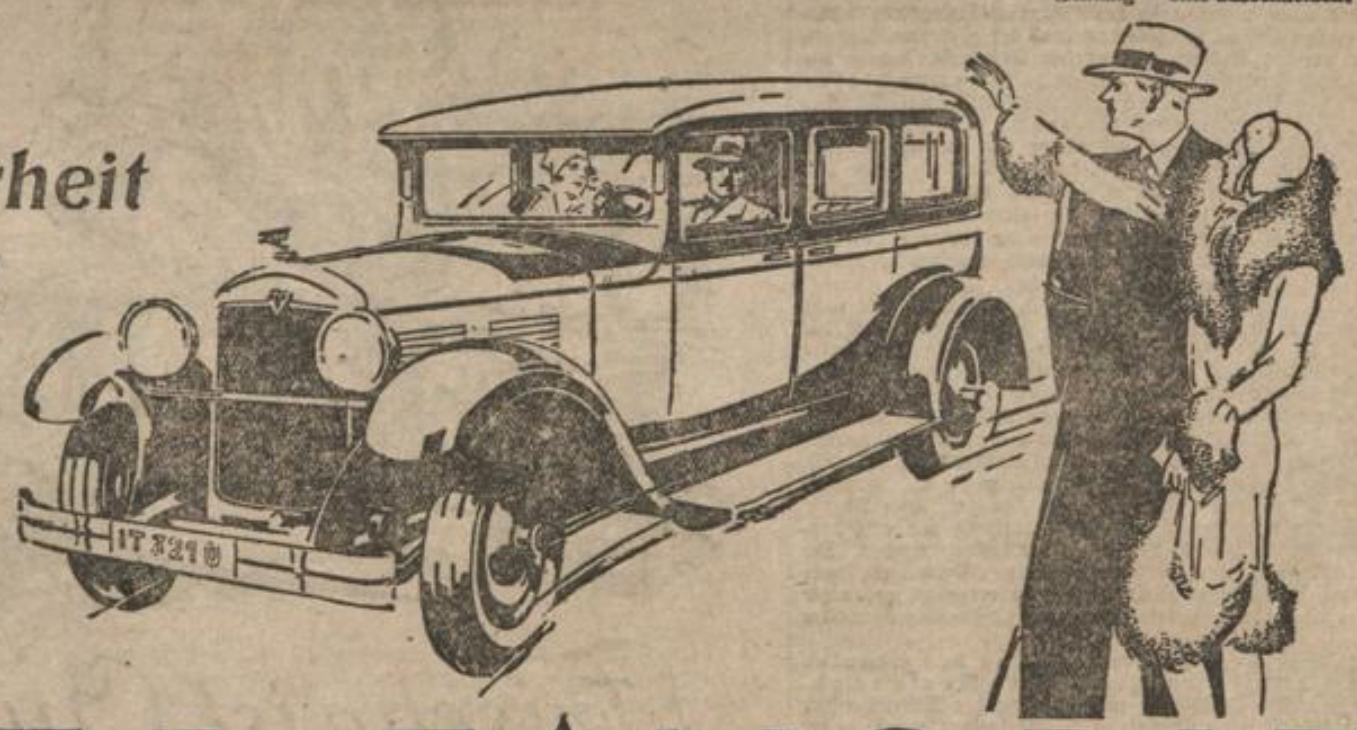
Ungewisses Schicksal des Dampfers „Höchst".

Nach einem bei Lloyds eingetroffenen Bericht ist der 6000 Tonnen große englische Dampfer „Silton Hall" im südlichen Teil des Indischen Ozeans in Brand geraten. Der Dampfer „Anthea", der sich etwa 400 Seemeilen von der „Silton Hall" entfernt befindet, eilte dem brennenden Dampfer zu Hilfe.

Die Hamburg-Amerika-Linie bestätigt, daß ihr Dampfer „Höchst" bei der 600 Kilometer westlich der Südspitze Indiens gelegenen Insel Minicoi auf Grund geraten ist. Die Ursache dieses Unfalls ist der Reederei noch nicht bekannt. Die Bergung des Dampfers ist im Gange. Nach den bisherigen Meldungen hofft man, daß das Schiff gerettet werden kann. Passagiere befanden sich nicht an Bord.

Achtung — bitte ausschneiden!

Welche Ruhe
Welche Sicherheit
Welche Kraft!



ADLER FAVORIT

Meister der Strasse!

Das sind die Wunder unserer Tage: Diese herrlichen Maschinen, dank deren Kraft wir über Zeit und Raum gebieten. —

Reisen im Adler sind zauberhaft: Lässig lehnen wir in weichen Sitzen, — ein Druck auf den Gashebel — und die Welt zieht an uns vorüber ... Wir sehen Natur und Menschen mit neuen Augen, mit neuer Freude.

Wir schließen Freundschaft mit unserem Wagen, und sind dankbar für seine Ausdauer, für seine Zuverlässigkeit und seine Kraft. Wir fühlen uns geborgen: *die berühmten Adler-Bremsen bannen jede Gefahr.*

In voller Fahrt auf der Landstraße genügt ein leichter Druck auf das Pedal der bekannten *Adler Zentralschmierung,* — um 24 Schmierstellen des Chassis fachgerecht zu pflegen. Das ist Komfort!

Die Leistungsfähigkeit des Favorit ist wohlbegründet: die Konstrukteure haben *bewußt ein Qualitätsfahrzeug entworfen.* Zum Bau wird nur bestes Material verwendet und alle Teile werden mit Sorgfalt, sagen wir ruhig: mit Liebe bearbeitet.

So ist der Favorit — des Namens *Adler* würdig — *wahrhaft* ein *Meister der Straße!*

Als Phaeton 5350.–, als Spezialimousine 5575.–, als Zweisitzer-Cabriolet 6950.– RM ab Werk – Steuer: 75 Pfg. pro Tag = 276.– RM pro Jahr. Alle Wagen mit hydraulischer Vierradbremse, Zentralchassisschmierung, Stoßstangen, Stoßdämpfern etc.

ADLERWERKE VORM. HEINRICH KLEYER A.G. FRANKFURT A.M.

FILIALE BERLIN, BELLE-ALLIANCE-STRASSE 6 UND UNTER DEN LINDEN 12-13

Gold im Munde des Toten.

Die Not unserer Zeit hat in vielen Ländern die Menschen zur Nachprüfung angeregt, ob alle Werte wirtschaftlich zweckmäßig verwendet werden. Bei diesem Suchen ist man dem Gedanken nähergetreten, das für zahnärztliche Arbeiten gebrauchte Gold aus dem Munde der Toten zu entfernen.

Viele Menschen nehmen den Standpunkt ein, daß es die Pietät gegen Verstorbene erfordert, deren Werte — wie das Gold in ihrem Munde — im Interesse der Lebenden zu verwerten. Bevor wir in der Frage über die evtl. Verwendung des Goldes im Munde der Toten eine Entscheidung treffen, wollen wir uns mit den Unterlagen für die Beurteilung dieser Angelegenheit vertraut machen. Zunächst muß man sich über den Wert des verwendeten Goldes ein klares Bild schaffen. In Deutschland rechnet man pro Jahr als Gesamtverbrauch an Gold für zahnärztliche Zwecke etwa 7000 Kilogramm, was einem Geldwerte von etwa 17½ Millionen Mark entsprechen dürfte. Von diesem Golde geht ein Teil durch Abnutzung und Bruch verloren. Die Hälfte des Jahresverbrauchs an Gold im Werte von 8 bis 9 Millionen Mark dürfte alljährlich mit den Leichen der Mutter Erde übergeben werden. Wollen wir uns in den Besitz des Goldes, das sich im Munde der Toten befindet, setzen, so werden mannigfache Widerstände zu überwinden sein. Mühelos ist die Verwirklichung dieser Absicht, wenn es sich um eine herausnehmbare Goldplatte handelt, an der künstliche Zähne befestigt sind. Schwierigkeiten jedoch bietet die Entfernung von Goldkronen und Goldbrücken. Zement verbindet die Zähne mit den Goldkronen zu einer Einheit und nur mit Gewalt kann dieses Gold also entfernt werden. Gegen solch rohes Vorgehen lehnt sich unser Empfinden lebhaft auf.

Die Gewinnung des Goldes bei der Leichenverbrennung stellt man sich sehr einfach vor, weil angenommen wird, daß nach der Verbrennung die Goldkörnchen ein anderes Aussehen zeigen als die Aschereste. Dies ist nicht der Fall. Die Verbrennung findet bei einer Temperatur von etwa 900 bis 1000 Grad Celsius statt. Bei dieser Hitze schmelzen die Edelmetalle, die vorhanden sind. Das Gold bleibt in kleinen, dunklen Kügelchen zurück. Diese unterscheiden sich im Aussehen nicht von der Knochenasche. Will man das Gold von der Asche absondern, so muß man die gesamten irdischen Reste mahlen und durch ein Sieb laufen lassen.

Wirtschaftlich liegen die Verhältnisse so, daß der Arbeitsprozeß, um zu dem Golde zu gelangen, sicher einen erheblichen Teil des Wertes des Goldes verschlingen würde. Für den einzelnen Erben dürfte der Erlös unerheblich sein. Für den Staat kann diese Einnahmequelle keine Bedeutung haben, weil sein Etat nach Milliarden zählt. Bisher konnte jedes Volk den Verlust an Edelmetallen im Munde der Toten ohne Schädigung seiner Wirtschaft ertragen. Es dürfte auch in Zukunft für die große Mehrheit der Bevölkerung ein unerträglicher Gedanke sein, des Goldes wegen den Leichen die Zähne abzubrechen oder aus ihrer Asche die Goldkörnchen herauslesen zu lassen.

Dr. Alexander Drucker.

Gegen den Abtreibungsparagraphen.

Kundgebung zum Sexualstrafrecht.

Eine überfüllte Kundgebung, einberufen von der Gesellschaft für Sexualreform und der Liga für Mutterschutz, sprach sich kürzlich einmütig gegen die Bestrafung der Abtreibung, gegen die Verschärfung der Strafen für Sexualdelikte und die Erweiterung der Zahl der strafbaren Handlungen aus, die der neue, noch immer zur Beratung stehende Strafgesetzentwurf enthält.

Fünf Redner aus Kreisen der Mediziner und Juristen brachten erdrückendes wissenschaftliches Material gegen den biologischen und sozialen Unsinn der geltenden und der geplanten Sexualstrafbestimmungen zur Sprache. Unter den Ansprachen waren besonders bemerkenswert die von Sanitätsrat Dr. Magnus Hirschfeld, Dr. Felix A. Theilhaber und Rechtsanwalt Dr. Alfred Klee, die alle aus ihrer Praxis erschütternde Fälle der grausamsten und sinnlosesten Zerstörung von menschlicher Gesundheit, menschlichem Glück durch reaktionäre Bestimmungen und fühllos-reaktionäre Gesinnung derer, die die Gesetze ausführen, berichteten. Von den zahlreich anwesenden Frauen und Mädchen, die vielfach dem Proletariat angehörten, die die doppelte Last der sozialen und sexuellen Not selbst kennen lernten, wurden die Reden vielfach durch Beifallsbezeugungen unterbrochen.

Sanitätsrat Dr. Magnus Hirschfeld zeigte, daß, wenn der neue Strafgesetzentwurf in seiner jetzigen Fassung angenommen wird, die Zahl von 16 441 Strafen für Sexualdelikte im Jahre 1927 sich wahrscheinlich auf das Doppelte bis Dreifache bei gleichzeitiger Verschärfung der Einzelstrafen erhöhen muß. Und dabei werden jetzt schon Handlungen mit Strafen belegt, die Menschen weder schädigen noch ihres freien Willens berauben. Kranke werden bestraft statt geheilt. Besonders hat es die soziale Reaktion, die weiß, daß solche Bestimmungen sich fast ausschließlich gegen die Aermsten der Armen auswirken, darauf abgesehen, sich eine genügende Anzahl ausbeutungsfähiger Arbeiter zu sichern. Anpreisung von empfängnisverhütenden Mitteln soll schärfer als bisher bestraft werden. Der neue Entwurf würde in seinen verschiedenen Strafandrohungen sogar für Handlungen, die „geeignet sind, Anstoß zu erregen", gegen die Homosexualität usw., ein erweitertes Tätigkeitsfeld für Erpresser aller Art schaffen.

Eine Entschließung, die die Einmischung des Staates in das Geschlechtsleben erwachsener Menschen ablehnt, solange weder Schädigung noch Störung der Willensfreiheit vorliegt, die soziale Hilfe an Stelle von Strafe fordert, wurde gegen wenige Stimmen angenommen.

Reichskonferenz für Kommunalpolitik.

Im großen Saal des Volksparkes in Halle a. d. Saale findet vom 10. bis 12. Oktober 1929 die 4. Reichskonferenz für Kommunalpolitik statt. Die öffentliche Tagung, die am Freitag, dem 11. Oktober, um 9 Uhr beginnen wird, bringt eine Fülle von hochaktuellen kommunalpolitischen Referaten. Der Oberbürgermeister von Altona, Genosse Brauer, spricht über „Die Sozialdemokratie und der kommunale Großwahltag unter Berücksichtigung der Wahlen in Preußen". Die Reihenfolge der übrigen Vorträge ist: Stadtverordneter Genosse Uhlig-Chemnitz: „Die Kommunalwahlen in Sachsen", Bürgermeister Genosse Treu-Nürnberg: „Die Kommunalwahlen in Bayern", Bürgermeister Genosse Ritzel-Michelstadt: „Die Kommunalwahlen in Hessen". Ueber „Die Frau in Staat und Gemeinde" wird die Reichstagsabgeordnete Genossin Marie Juchacz referieren und anschließend wird Genosse Erich Ollenhauer über „Jungwähler und Gemeindewahlen" reden. Der Sonnabend bringt eine Rede des Genossen Reuter-Berlin über „Gemeinwirtschaft in den Kommunen". Anschließend spricht Gemeindevorsteher Genosse Zimmer-Dünebburg über „Die Bedeutung der sozialdemokratischen Kommunalpolitik in Landgemeinden". Am Freitag, dem 11. Oktober 1929, findet eine große öffentliche kommunalpolitische Kundgebung im Volkspark statt. Die Tagungsteilnehmer werden am 12. Oktober Gelegenheit haben, die Schulhaus- und Wohnungsneubauten der Landgemeinde Unterteutschenthal zu besichtigen.

Wie die kommunalpolitische Zentralstelle beim Parteivorstand (SPD.) mitteilt, sind teilnahmeberechtigt an den öffentlichen Tagungen neben den Mitgliedern des kommunalpolitischen Beirats und des Reichsausschusses für Kommunalpolitik die Delegierten der Bezirksorganisationen und Gäste nach vorheriger Anmeldung bei den zuständigen Bezirksorganisationen oder bei der kommunalpolitischen Zentralstelle, Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Wir werden über die Tagung, die angesichts der kommenden Kommunalwahlen von außerordentlicher Bedeutung ist, ausführlichst berichten.

Böß in New York.

Heute Empfang durch Oberbürgermeister Walker.

New York, 23. September. (Eigenbericht.)

Oberbürgermeister Böß ist mit Begleitern auf dem Lloyddampfer „Berlin" heute mittag hier angekommen und wurde vom Polizeipräsidenten Weales und den Stadtbehörden offiziell im Hafen begrüßt. Dienstag findet ein offizieller städtischer Empfang durch Oberbürgermeister Walker im Rathaus mit anschließendem Festessen statt. Der fünftägige New Yorker Aufenthalt wird der Besichtigung städtischer Anlagen und Betriebe sowie Fühlungnahme mit deutschen Organisationen gewidmet sein. Der Reiseplan sieht Detroit, Chikago, San Franzisko, Los Angeles, Washington, St. Louis, Philadelphia vor. Die Rückreise ist auf den 25. Oktober festgesetzt. Die New-Yorker Presse widmet den Berliner Besuchern herzliche Begrüßungsworte.

Ein Lehrer der Republik.

Uns wird geschrieben:

Der Rektor Froböse von der Gemeindeschule im Berliner Vorort Eichwalde ist ein Mann, den sich die Oeffentlichkeit und seine vorgesetzte Behörde einmal näher ansehen sollten. Er streicht jeden Monat das Geld ein, das ihm die Republik zahlt, dafür bekämpft er auch die Republik, wo er nur kann. Im Vorjahre hatte man sich in einer von ihm abgehaltenen Verfassungsfeier in der Schule lediglich mit der Persönlichkeit Jahns beschäftigt. Nun war Froböse in diesem Jahre während der Sommerferien im Seebad Wittdün auf Amrum. Dort ist Schwarzweißrot Trumpf. Mit Behagen brachte Froböse aus seinem Koffer nicht nur die schwarzweißrote Flagge, sondern auch noch die alte Kriegsflagge hervor. Er pflanzte beide Flaggen auf seine „Burg" am Strande auf. Auch drei Republikaner waren dort, die Schwarzrotgold flaggten. Eines Nachmittags, es war stürmisch und regnerisch, und Froböse glaubte sich am Strande allein. Da nahm er die ihm verhaßte Reichsflagge Schwarzrotgold vom Strandkorbe eines Republikaners ab. Als er dabei überrascht wurde, gab er dreist zur Antwort, daß er nur die Reichsflagge vor Sturm und Regen schützen wollte. Wahrlich, so sieht ein Schützer der Reichsflagge aus! Kurz darauf wurde ein Fahnenmast, auf dem eine schwarzrotgoldene Fahne gehißt war, abgebrochen, außer ihm wurde eine am Strandkorb befestigte schwarzrotgoldene Flagge entwendet. Leider konnten die Diebe nicht festgestellt werden.

Das Waldenburger Revier sucht Schutz!

Die Betriebsräte des niederschlesischen Bergbaureviers haben in einer eingehenden Konferenz zu der ungewöhnlich großen Unfallziffer im Waldenburger Bergbau Stellung genommen.

Die Unfälle im Waldenburger Revier seien bedeutend zahlreicher als im Ruhrgebiet und überstiegen den Durchschnitt der preußischen Bergwerksreviere. Die Betriebsräte fordern eine Abänderung der Bergpolizeiverordnungen für den niederschlesischen Bergbau.

Anfang der vorigen Woche haben die Waldenburger Gruben das 75. Todesopfer in diesem Jahr gefordert.

Die Arbeiterberufsschule Neukölln, Mariendorfer Weg 69/77 veranstaltet für das Winterhalbjahr 1929/30 wahlfreie Unterrichtskurse, und zwar für folgende Fächer: 1. Sprachen: a) Deutsch. Richtig sprechen und schreiben, Aufsatz, Literatur; b) Englisch für Anfänger; c) Französisch für Anfänger. 2. Technische Fächer: a) Schönschrift, Plakatschrift, Kunstschrift; b) Stenographie (Anfängerkursus); c) Rechnen und Algebra. 3. Praktische Fächer: a) Segelflugzeugbau; b) Photographie. Der Unterricht findet Dienstags und Freitags von 18 bis 22 Uhr statt. Anmeldungen und Auskunft daselbst in der Geschäftsstelle täglich von 7 bis 2 Uhr, Dienstag und Freitag von 7 bis 21 Uhr. Das Schulgeld beträgt für zweistündige Kurse 3 M., für vierstündige 6 M., zuzüglich 0,50 M. Einschreibegebühr.

Reformierte Volkstanzkurse, verbunden mit tänzerisch-gymnastischer Schulung, werden fachkundig im Rahmen der Kunstgemeinschaft Rosebery d'Arguto unentgeltlich erteilt. Rosebery d'Arguto erstrebt die Neuform und Neugestaltung des Volksliedes und Volkstanzes; öffentliche Vorführungen folgen. Die Uebungsstunden finden statt jeden Freitag im Jugendheim am Blücher-Alliance-Platz 1, für Kinder ab 19 Uhr, Jugendliche und Erwachsene ab 20 Uhr.

Frische ist Qualität

Butter oder Margarine-wenn nicht frisch,
ist sie nur halbe Qualität.
Sicherheit bietet Ihnen „Rama im Blauband".
Denn jeder Würfel trägt sichtbar das Zeichen
der Frische, für guten Einkauf die beste Gewähr!

MARGARINE

Rama im Blauband

½ Pfd 50 Pfg

doppelt so gut

Kampf um die Reichsbank.

Spekulantenentschädigung auf Reichskosten?

Ein Unterausschuß des Young-Organisationskomitees hat den Entwurf über die Anpassung des heutigen Reichsbankgesetzes an den neuen Zahlungsplan auszuarbeiten. Dieser Unterausschuß wird in Berlin tagen. Angeblich herrscht — so berichten die Handelsblätter — deswegen in den Kreisen der Inhaber von Reichsbankanteilen seit Wochen große Aufregung. Der Kurs der Reichsbankanteile, der von 192 (Januar 1928) schon bis auf 340 (Frühjahr 1928) gestiegen war und seitdem „abbröckelte", „tanzt" jetzt Jazz. Es ist verständlich, daß das die Besitzer von Reichsbankanteilen ärgert. Sie haben zwar von 1924 bis 1926 je 10 Proz. Dividende bezogen und für 1927 und 1928 sogar je 12 Proz. — aber sie wollen mehr! Sie haben, wie sie meinen, ein Mitanrecht

auf die Reserven der Reichsbank

erworben und das wollen sie entsprechend angemessen abgegolten haben, wenn das neue Reichsbankgesetz eine Aenderung der Gewinnverteilung vornimmt. Vom Reingewinn der Reichsbank entfielen:

	auf das Reich	auf die Anteilseigner	Divid. in Proz.
1913	31,0 Mill. Mk	15,2 Mill. Mk.	8,43
1924	55,6 „ „	9,0 „ „	10
1925	12,2 „ „	12,3 „ „	10
1926	4,2 „ „	12,3 „ „	10
1927	5,5 „ „	14,7 „ „	12
1928	5,2 „ „	14,8 „ „	12

Nun ist die Reichsbank keine beliebige Aktiengesellschaft, die sich nicht um das Reich zu kümmern braucht und nur an ihre Aktionäre zu denken hat. Sie hat vom Reiche das Notenprivileg übertragen bekommen. Das ist ein Monopol. Dafür sind entsprechende Gegenleistungen an das Reich zu tragen. Das neue Reichsbankgesetz von 1924 hat dieser Verpflichtung bei weitem nicht ausreichend Rechnung getragen. Die Gründe dazu lagen nicht nur im Dawes-Plan. Die damalige von Luther stark beeinflußte und dann geführte Regierung dachte und handelte privatkapitalistisch nach dem Grundsatz: Fort vom armen Reich! Man meinte wohl auch, es sei gut, das Kapital der Reichsbank durch gute Gewinnaussichten für das Ausland reizvoll zu machen.

Die tatsächliche Entwicklung hat dann nicht vorausgeahnte Wege eingeschlagen. Das auf dem Notenbankprivileg aufgebaute konkurrenz- und risikolose Reichsbankgeschäft brachte von Jahr zu Jahr steigende Gewinne. Im Geschäftsbericht 1928 heißt es deswegen auch ganz offen und ehrlich, daß der wiederum gestiegene Gewinn sich aus den gegenüber dem Vorjahr

erhöhten Zinssätzen

erkläre.

Aus den nicht ausgeschütteten Gewinnen sind inzwischen bei der Reichsbank beachtliche Reserven entstanden. Es sind das für Ende 1928:

gesetzlicher Reservefonds	48,8 Mill. Mk
Delkrederefonds (Reserve für etwaige unsichere Forderungen)	75,0 „ „
Rücklage für Notenneudruck	35,0 „ „
Baureserve	35,0 „ „
Spezialreservefonds f. künftige Dividendenzahlg.	45,8 „ „
	239,6 Mill. Mk.

Die Reserven sind heute also schon höher als das gesamte ausgegebene Aktienkapital (122,8 Millionen Mark). Hierbei lassen wir die im Reichsbankschatten etwas versteckte Golddiskontbank der Einfachheit halber ganz außer acht.

Nun erklärte der Reichsbankpräsident Dr. Schacht schon im Herbst 1928 öffentlich:

„Die Anteile der Reichsbank werden leider scheinbar von der internationalen Spekulation getrieben, die teilweise wohl Erwartungen hegt, daß bei einer eventuellen künftigen Aenderung des Reichsbankgesetzes eine Abfindung der Anteilseigner stattfinden müsse. Die Spekulanten vergessen aber, daß bei einer Aenderung des Reichsbankgesetzes, das ja immer deutsches Reichsgesetz bleiben würde, im Zusammenhang mit einer definitiven Dawes-Regelung eine andere Regelung gefunden werden muß."

Es ist anzunehmen, daß Herr Schacht seine Meinung inzwischen nicht geändert hat. Die Anteileigner haben ihm deswegen schon Daumenschrauben angesetzt. Sie meinen, das neue Reichsbankgesetz — das hoffentlich dem Reiche gibt, was des Reiches ist — müsse ihnen, den Aktionären, zur Genehmigung vorgelegt werden. Und sie möchten nur genehmigen, wenn ihnen

irgendeine Entschädigung dafür gewährt

wird, daß sie in Reichsbankanteilen spekuliert haben, weil sie auf weiter steigende Dividende und auf Ausschüttung von Reserven gehofft haben! Die heute vergessen, daß Reichsrecht ihrer Genehmigung noch nicht unterliegt.

Die ganz Klugen verweisen darauf, daß man doch die Ausländer nicht vor den Kopf stoßen dürfe, und achtzig Prozent der Anteilseigner seien Ausländer. Das stimmt aber gar nicht! Nach den Stammbüchern der Reichsbank waren in den Händen von

	Inländern		Ausländern	
	Personen	Mark	Personen	Mark
31. 12. 1927 . . .	9 789	100 520 500	1 300	22 267 600
31. 12. 1928 . . .	9 928	100 352 800	1 300	22 435 300

Es sind also nur rund 20 Proz. des Kapitals der Reichsbank in den Händen von Ausländern. Man sagt uns, die offiziellen Zahlen des Stammbuches seien in Wirklichkeit falsch, die Reichsbankanteile würden schon seit Jahren gehandelt, ohne daß die Besitzänderungen der Reichsbank für ihr Register gemeldet würden. Es würde zu weit führen, wollten wir die geschäftlichen Hintergründe dieser Vorgänge untersuchen. Es sei deswegen unterstellt, daß die offiziellen Zahlen über die Verteilung der Reichsbankanteile falsch sind. Man sagt nun, daß

„der leiseste Schimmer einer Rechtsbeugung"

dem deutschen Kredit im Auslande einen schweren Stoß geben würde. Man dürfe also die Erwartungen der ausländischen Spekulanten auf eine Sonderausschüttung aus den Reichsbankreserven nicht enttäuschen.

Angesichts solcher Argumente muß man sich daran erinnern, daß eben erst die deutschen Banken und die Handelspresse den Standpunkt vertreten haben, daß diejenigen Schweizer Finanzleute und englischen Kreditgeber, die der „Frankfurter Allgemeinen" viele Millionen Mark geliehen hatten, auch am Verlust beteiligt werden müßten. Jetzt plötzlich sollen diejenigen Ausländer, die auf ihre Reichsbankanteile pünktlich hohe Zinsen bekommen haben, sogar Anspruch auf den Erfolg ihrer Spekulationen haben!

Sind es denn überhaupt Ausländer, für die plötzlich so eifrig eingetreten wird? Alle Vermutungen sprechen dafür, daß sich hinter ihnen ganz brave und nationalgesinnte Inländer in erheblicher Anzahl verbergen. Wir empfehlen strengste Revision des Stammbuches unter Ausschaltung aller „Reben"buchungen.

Manche der heutigen Anteilseigner erklären, ihr (!) Kapital sei durch die Zusammenlegung der Reichsbankaktien im Verhältnis von 2 : 1 seinerzeit so geschädigt worden, daß sie jetzt zum mindesten den

Anspruch auf die doppelte (!) Mindestdividende

hätten. Die einen meinen dabei 8, die anderen 12 Proz. zukünftig gesicherte Dividende. Das wäre hundertprozentige Sonderaufwertung. **Ueber diese Forderung sollte man die Kriegsanleihebesitzer abstimmen lassen!**

Die Gewinne der Reichsbank gehören vor allem zuerst dem Deutschen Reich. Die spekulativen Käufer von Reichsbankanteilen sind gewarnt worden, und dazu von autoritativer Stelle. Wer bei rotem Licht über die Straße geht, tut das auf eigene Verantwortung! Soll das Reich auch noch fehlgeschlagene Spekulationen entschädigen? Die Reserven der Reichsbank, soweit sie bei ihr entbehrlich sind, braucht das Deutsche Reich für die Erfüllung des Young-Planes und seiner sonstigen Aufgaben. Welche Partei will das im Reichstage bestreiten?

Kurt Heinig.

Die Zechenherren machen scharf.

Was der Eschweiler Bergwerksverein zu berichten weiß

Das größte Zechenunternehmen im Aachener Kohlenrevier, der Eschweiler Bergwerksverein, kann für das am 30. Juni abgeschlossene Geschäftsjahr 1928/29 wieder eine Dividende von 14 Prozent auszahlen. Diese Dividende erfolgt auf Grund des Interessengemeinschaftsvertrages mit dem schwerindustriellen Arbed-Konzern in Luxemburg, ist also vertraglich festgelegt. In den verteilten Aktionärsgewinnen selbst kommt also die Entwicklung des Unternehmens nicht zum Ausdruck. Auch der in der Bilanz ausgewiesene Reingewinn, der mit 3,3 Millionen fast haargenau den Ergebnissen des Vorjahres „angepaßt" ist, gibt über die Betriebsentwicklung dieses Zechenunternehmens keinen Aufschluß.

Dagegen lassen schon die Abschreibungen auf die Werksanlagen, die von 3,8 auf 4,24 Millionen heraufgeschraubt wurden, erkennen, daß die tatsächlichen Reingewinne des Unternehmens im letzten Jahre weit höher gewesen sein müssen als in der Konjunktur des Vorjahres. Auch bei den einzelnen Betriebsposten in der Bilanz kommt der große Verdienst des Unternehmens zum Ausdruck. Während die Forderungen der Gesellschaft mit 22,7 Millionen sich so gut wie gar nicht verringert haben, konnten die Schulden um über 1,2 Millionen auf 16,2 Millionen gesenkt werden. In welchem Maße die Gesellschaft durch die sehr hohen Abschreibungen sich innerlich stärken konnte, geht daraus hervor, daß die gesamten Anlagen nur mit 47,3 gegen rund 47,8 Millionen im Vorjahr bewertet sind, obwohl allein im letzten Betriebsjahr, von den vorhergehenden Jahren gar nicht zu reden, 4 Millionen Mark neu in die Anlagen gesteckt wurden.

Nach dem Geschäftsbericht konnte die Förderung trotz der sehr guten Konjunktur im vorhergehenden Jahr nicht nur auf gleicher Höhe gehalten, sondern sogar noch gesteigert werden. Der Eschweiler Bergwerksverein unterscheidet sich also hierin von einer ganzen Anzahl führender Ruhrzechen, die im letzten Jahr den Rekordstand von 1927 nicht aufrechterhalten konnten.

Alle Welt weiß, daß der deutsche Kohlenbergbau seit Monaten eine Rekordkonjunktur durchmacht. Zur Bewältigung der Aufträge wurden seit dem Frühjahr trotz der Mechanisierung der Bergwerke und trotz der ganz erheblich gestiegenen Mehrleistungen je Mann und Schicht über 12 000 Bergleute neu eingestellt. Diese glänzende Entwicklung erstreckt sich nicht nur auf das Kohlenbecken an der Ruhr, sondern in fast gleichem Ausmaß auf sämtliche deutschen Kohlenreviere, also auch auf das Aachener Gebiet. Wenn die Verwaltung des Eschweiler Bergwerksvereins dann trotzdem in ihrem Geschäftsbericht zu behaupten wagt, daß das laufende Geschäftsjahr infolge der neuen Belastung durch Lohnerhöhung und Arbeitszeitverkürzung sich schlechter stellen würde als das vergangene, so zeigt dies nur, daß auch Rekordkonjunkturen von den Unternehmern ins Gegenteil verdreht werden. Im übrigen nehmen wir zugunsten der Eschweiler Verwaltung an, daß sie selbst nicht glaubt, was sie im Geschäftsbericht geschrieben hat.

Stillstand auf dem Arbeitsmarkt.

Die Lage in Berlin und Brandenburg.

Die Arbeitsmarktlage im Bereiche des Landesarbeitsamts Brandenburg erfuhr in der Berichtswoche vom 8. und 14. September keine wesentliche Veränderung. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger nahm um 357 Personen ab, die allerdings ausschließlich auf die weiblichen Berufskräfte entfallen.

Die Zahl der Arbeitsuchenden erhöhte sich zwar um 1440 auf 216 052 Personen, jedoch ist der Stand der Arbeitsuchenden noch um etwa 700 Personen geringer als in der Berichtswoche Ende August. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung betrug 106 920, in der Krisenunterstützung 21 426, **zusammen also 128 346 Personen.** Die Gesamtzahl der Unterstützten in der entsprechenden Zeit des Vorjahres belief sich auf 96 641, also um gut 30 Proz. weniger. Wie wir schon des öfteren bei Betrachtungen über die allgemeine Arbeitslage im Reich betont haben, ergibt sich auch für den Berliner und Brandenburger Arbeitsmarkt trotz der erhöhten Arbeitslosenzahl keine Konjunkturverschlechterung der Wirtschaft. Vielmehr liegt auch hier die Ursache der erhöhten Erwerbslosigkeit in einer verstärkten Freisetzung menschlicher Arbeitskräfte durch die Mechanisierung der Betriebe.

Im einzelnen war der Kräftebedarf der Landwirtschaft für die Kartoffelernte bereits sehr stark, konnte jedoch durchweg befriedigt werden. Der Braunkohlenbergbau blieb wie bisher gut beschäftigt, uneinheitlich dagegen war die Entwicklung in der Industrie der Steine und Erden, die besonders infolge von Absatzschwierigkeiten in der Glasindustrie ungünstig für den Arbeitsmarkt war. Bezeichnend ist, daß in der Metallindustrie weibliche Arbeitskräfte noch gut unterzubringen waren, während die Aufnahmefähigkeit für männliche Arbeiter stark nachließ. Im Holz- und Schnitzstoffgewerbe sowie in der Papier- und Lederindustrie konnte sich eine leichte Belebung durchsetzen. Das Bekleidungsgewerbe blieb gegenüber der Vorwoche unverändert, desgleichen die Spinnstoffindustrie, die ihren uneinheitlichen Beschäftigungsgrad beibehielt.

Die abgeblitzte Ufa.

Emelka-Mehrheit von der Commerzbank gekauft.

Wir hatten bereits des öfteren auf die zwischen der Hugenbergschen Ufa und der Münchener Emelka schwebenden Verhandlungen hingewiesen. Der Zweck dieser Verhandlungen war durchsichtig genug. Der Ufa-Konzern, der bereits mit mehr als 100 Lichtspieltheatern in Deutschland eine durchaus beherrschende Stellung in der deutschen Filmpolitik einnimmt, zielte in den Verhandlungen mit der Emelka darauf ab, auch dieses Unternehmen mit seinem hochwertigen Besitz von etwa 45 großen und modernen Lichtspieltheatern in die Hände zu bekommen. Eine beabsichtigte Aufsaugung der Emelka wurde zwar stets von der Ufa-Direktion abgestritten, doch war nach dem Inhalt der Verhandlungen nicht daran zu zweifeln, daß trotz eines Weiterbestehens der Emelka als selbständiger Gesellschaft der Ufa-Konzern den entscheidenden Einfluß auf die Filmpolitik dieses Unternehmens gewonnen hätte.

Jetzt kommt die überraschende Nachricht, daß die Aktienmehrheit der Emelka von einer Bankengruppe unter Führung der Kommerz- und Privatbank aufgekauft worden ist. Das Kapital der Emelka beträgt zur Zeit 5 Millionen Mark und hiervon sind 2,6 Millionen in die Hände der genannten Bankengruppe gelangt. Die Ufa ist also mit ihren Plänen bei der Emelka vollständig abgeblitzt, was filmpolitisch von größter Bedeutung ist.

Da hinter der Kommerz- und Privatbank als Käufer des Emelka-Aktienpaketes die beiden führenden Tonfilmkonzerne, die Klangfilm A.-G. und das Deutsche Tonbildsyndikat stehen, so scheinen in diesem Falle die Tonfilmproduzenten rechtzeitig zugegriffen zu haben, um eine Monopolbildung bei den Lichtspieltheatern, also bei ihren Kunden, zu verhindern.

Die kranke Börse.

Das Berliner Bankenkartell greift ein.

Monatelang haben die Berliner Großbanken der nahezu katastrophalen Entwicklung der Aktienkurse an der Börse tatenlos zugesehen. Die Kurse der deutschen Industrieaktien haben im Laufe dieses Sommers einen Rekordtiefstand erreicht, der weder durch die allgemeine Lage der Konjunktur in Deutschland noch durch andere wirtschaftliche oder politische Teilerscheinungen begründet war.

Die Stellung der großen Berliner und Provinzialbanken zur Börse war dadurch gekennzeichnet, daß sie sich so gut wie garnicht mehr um sie kümmerten. Erst jetzt, wo die Entwicklung so bedrohlich geworden ist, daß die Banken selbst Haare lassen müssen, haben sie den Entschluß zu einem Eingreifen gefunden.

So hat das Berliner Bankenkartell, die sogenannte Stempelvereinigung, gestern in einer Sitzung beschlossen, eine durchgreifende Hilfsaktion zur Stützung der Börse einzuleiten. Die Stützungsaktion ist so gedacht, daß das sogenannte Stützungskonsortium an all den Stellen eingreifen soll, wo dies Kurseinbrüche besonders erfordern. Das Eingreifen der Banken wird sich aber nicht allein auf eine sogenannte Kurspflege beschränken, sondern weit darüber hinausgehen, d. h. durch starke Käufe von Aktien die besonders zusammengebrochenen Kurse bestimmter Papiere wieder aufzubessern.

Man wird die Beschlüsse der Großbanken abwarten müssen. Da die Abneigung des Publikums gegen die Börse auf bestimmten Ursachen beruht — Willkür und Diktatur des Vorstandes, ungenügende Aufsicht und ungenügende Kontrolle, Niedrighaltung der Dividende usw. —, die nicht durch den Zusammentritt der Großbankgewaltigen zu beseitigen sind, dürfte nicht viel dabei herauskommen. Notwendig ist eben eine grundlegende Aktienrechtreform, die auch vor allem die Forderungen der Arbeiterschaft nach ausreichender Kontrolle berücksichtigt.

Transportkrise in Rußland. In dem Riesenreich Rußland ist das Transportproblem von jeher eine der schwierigsten Wirtschaftsaufgaben gewesen. So war auch die große Krise des Jahres 1921, als etwa 8 Millionen Menschen verhungern mußten, nicht zuletzt eine Folge des völlig zerrütteten Transportwesens gewesen. Hier war denn auch in der „Periode des Wiederaufbaues" zunächst alle Energie angesetzt worden. Jetzt kommen wieder alarmierende Nachrichten, daß sich die Verkehrsverhältnisse krisenhaft zugespitzt haben. Um möglichst schnell viel Getreide auszuführen, damit die so notwendigen Devisen hereinkämen, sei die Eisenbahn derart mit Getreidetransporten überlastet, daß alle Transportpläne über den Haufen geworfen seien. Dadurch sei die Ausführung sämtlicher Produktions- und Baupläne fraglich geworden. Die Rohstoffvorräte sollen, besonders in der Schwerindustrie, nahezu erschöpft sein, während die Lagerräume der Fertigproduktion nicht geräumt werden könnten. Der Oberste Volkswirtschaftsrat habe sich veranlaßt gesehen, bei der Regierung auf schleunigste Abhilfe zu dringen.

Börsenkrach in Amsterdam. Die Amsterdamer Börse erlebte gestern einen schwarzen Tag durch den plötzlichen Zusammenbruch der Aktien der Margarine-Union. Dieses Unternehmen ist der bekannte Margarine-Welttrust, dessen Aktien infolge der großen Aufsaugeaktion bei den englisch-amerikanischen Seifenkonzernen durch den Margarinetrust sprunghaft in die Höhe kletterten. Der Rückschlag, der nach den spekulativen Auswüchsen der letzten zwei Wochen nicht ausbleiben konnte, ist darauf zurückzuführen, daß die Großspekulation, die bekanntlich das Gras wachsen hört, zur rechten Zeit, also zu den höchsten Kursen Massenverkäufe aufgab, daß die Banken dann plötzlich den Mitläufern die Kredite kündigten und auf diese Art große Zwangsverkäufe stattfinden mußten. Auch dieser Börsenkrach, der sich dem Dutzend anderer an den verschiedenen großen Weltbörsen würdig anreiht, wird aber kaum zur Folge haben, daß die Zahl der Mitläufer an den Börsen sich verringert.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Treppen rechts, zu richten.

3. Kreis Wedding. Freitag, 27. September, 19½ Uhr, Kreisvertreterversammlung im Pankehofer Ausschank, Chausseestr. 64. Tagesordnung: Aufstellung der Kandidaten für die Stadt- und Bezirksverordnetenwahlen.

10. **Kreis Zehlendorf.** Mittwoch, 25. September, 20 Uhr, Kreisdelegiertenversammlung in Zehlendorf, Kaiserhof Potsdamer Str. 50.
14. **Kreis Neukölln.** Heute, Dienstag, 24. September, 19½ Uhr, Freidenkerkundgebung in Kliems Festsälen, Hasenheide. Die Genossen werden ersucht, diese Versammlung zu besuchen. — **Donnerstag, 26. September, 19 Uhr, im Lokal Bergschloßhöhe, Karlsgartenstr. 6–11, Kreisvertreterversammlung. Tagesordnung: 1. „Unsere Arbeit in der Kommune". Referent Bürgermeister Alfred Scholz. 2. Kandidatenaufstellung. Eintritt** nur mit Mandatskarte und Mitgliedsbuch.

Heute, Dienstag, 24. September.

14. **Abt.** 19½ Uhr Mitgliederversammlung bei Krüger, Hussitenstr. 34. Vortrag: „Freidenkerbewegung und die Kommunalwahlen". Referent Ernst Oberüber. — **Achtung!** Die Funktionäre treffen sich bereits eine halbe Stunde früher ebendort zu einer wichtigen Besprechung. Alle Mitglieder müssen erscheinen.
22. **Abt.** 20 Uhr Funktionärsitzung einschließlich der gewählten Kreisvertreter bei Grunewaldt, Kameruner Str. 19.
45. **Abt.** Achtung! Die Bezirksführer rechnen am Freitag, 27. September, beim Kassierer Genossen Siebert bestimmt ab. Kartothekkarten sind mitzubringen.
47. **Abt.** Die Bezirksführer können ab heute, Dienstag, beim Genossen Erich Marzanke abrechnen.
87. **Abt. Marienfelde.** 20 Uhr Mitgliederversammlung im Lokal Schuster, Kirchstr. 68.
91. **Abt. Neukölln.** Pünktlich 18 Uhr kurze wichtige Besprechung bei Köster, Karlsgarten- Ecke Wissmannstraße.

Mitgliederversammlungen und Zahlabende
morgen, Mittwoch, 25. September.

6. **Abt.** 19½ Uhr Zahlabende in den bekannten Lokalen. Berichterstattung von der Kreisdelegiertenversammlung.
7. **Abt.** 19½ Uhr Zahlabende: Rube, Strelitzer Str. 56. Döll, Bergstr. 71. Vortrag: „Ferdinand Lassalle". Referent Genosse Bernau. Bärwalde, Schlegelstr. 8. Vortrag: „Der Sozialismus in der Gemeinde". Referent Fritz Weigel. Beltau, Pluststr. 1. Rauser, Pankestr. 19. Vortrag: „Soziale und technische Eindrücke in Rußland". Referent Alois Bartig.
8. **Abt.** 19½ Uhr im Nationalhof, Bülowstr. 37. Vortrag: „25 Jahre Arbeiterjugend". Referent Willi Kerßmann. Musikalische Darbietungen und Rezitationen.
9. **Abt.** 19½ Uhr Zahlabend und Diskutierabend bei Faber, Stephanstr. 11. Referent Kurt Jark.
10. **Abt.** 19½ Uhr Funktionärsitzung und Materialausgabe für die Freidenkergenossen bei Sandow, Flensburger Str. 3.
14. **Abt.** 20 Uhr in der Schulaula Putbusser Str. 14. Vortrag: „Berlin vor den Wahlen". Referent Bezirksverordneter Bruno Theek. — **Achtung!** Die Funktionäre treffen sich bereits um 18¾ Uhr zu einer kurzen wichtigen Besprechung vor der Abteilungsversammlung.
15. **Abt.** 19½ Uhr bei Dahm, Vinetaplatz 7. Vortrag: „Der Kampf um die Arbeitslosenversicherung". Referent Bernhard Göring. Die Delegierten zur Kreisvertreterversammlung und die Abteilungsleitung müssen bestimmt ½ Stunde früher erscheinen.
17. **Abt.** 19½ Uhr bei Schreiber, Triftstr. 63. Vortrag: „25 Jahre Arbeiterjugend". Referent Bruno Lösche.
18. **Abt.** 19½ Uhr in der Löwen-Brauerei, Hochstr. 2–4. Vortrag: „Berlin vor den Wahlen". Referentin Stadtverordnete Dr. Käthe Frankenthal.
20. **Abt.** 19½ Uhr bei Wende, Kolonistr. 147. Vortrag: „Was wird aus der Arbeitslosenversicherung?" Referent Dr. Bräuer vom ADGB. Wahl der Delegierten zur Kreisvertreterversammlung.
22. **Abt.** 19½ Uhr im gelben Saal der Hochschulbrauerei, Seestraße Ecke Amrumer Straße. Vortrag: „Der Kampf um die Arbeitslosenversicherung". Referent Max Heydemann. Wahl der Kreisvertreter.
23. **Abt.** 19½ Uhr im Lokal „Steinacker", Seestr. 45. Vortrag: „Verkehrsfragen der Stadt Berlin". Referent Stadtrat Ernst Reuter.
25. **Abt.** 19½ Uhr Zahlabende bei Baranski, Pasteurstr. 6; Rößler, Goldaper Straße 9; Kramer, Cothenitzstr. 8; Schmidt, Kniprodeer Straße Ecke Kurische Straße. Die Bezirksführer laden dazu ein.
26. **Abt.** 20 Uhr bei Heinisch, Weißenburger Str. 1, Lichtbildervortrag: „Unsere Erfolge in der Schule". Referent Genosse Krüger.
27. **Abt.** 19½ Uhr in den Schönhauser Festsälen, Schönhauser Allee 129. Vortrag des Genossen Stadtrat Rosemann. Bericht vom Kreisvertretertag.
28. **Abt.** 19½ Uhr Zahlabende bei Mank, Prenzlauer Allee 202; Bartell, Wörther Str. 18. Vortrag des Genossen Otto Mohrmann; Jänecke, Hagenauer Str. 5; Rechenberg, Choriner Str. 49; Kundel, Kastanienallee 29/30; Meyer, Oderberger Str. 39.
29. **Abt.** 19½ Uhr Zahlabende bei Klus, Danziger Str. 71; Richter, Schliemannstraße 39; Riebe, Dunckerstr. 15; Klaus, Prenzlauer Allee 31; Buchholz, Prenzlauer Allee 182.
30. **Abt.** 19½ Uhr Zahlabende. Bezirke 90, 91: Pabst, Lychener Str. 100 Ecke Stargarder Straße. Bezirke 92 bis 94: Schröder, Pappelallee 34. Bezirk 97: Lokal Pappelallee 80. Bezirke 98, 99: Hoffmann, Lychener Str. 8. Bezirke 114 bis 123: Mohnkopf, Carmen-Sylva-Str. 123. Bezirke 121 bis 123: Engert, Wicherstr. 30. Bezirke 124 und 124a: Niedergall, Carmen-Sylva-Straße 22. In allen Zahlabenden Bericht vom Kreisvertretertag.
32. **Abt.** 20 Uhr in Schmidts Gesellschaftshaus, Fruchtstr. 36a. Vortrag: „Warum müssen in der Großstadt Aufbauschulen errichtet werden?" Referent Studienrat Dr. Mitteg. Die Funktionäre der Abteilung treffen sich bereits um 19 Uhr ebendort.
33. **Abt.** 19.45 Uhr Mitgliederversammlung mit Gästen in der Schulaula, Lobeckstr. 10. Vortrag: „Fürsorge, Jugendwohlfahrt und Sport in der Stadt Berlin". Referent Stadtrat Mabl.
34. **Abt.** 19 Uhr in Kruschs Festsälen, Frankfurter Allee 2, Mitgliederversammlung. Vortrag: „Die Arbeitslosenversicherung". Referent Genosse Kunze, vom Arbeitsamt Ost. Die Bezirksführer werden dringend gebeten, einzuladen.
35. **Abt.** 19½ Uhr bei Schulz, Samariterstr. 38. Vortrag: „Die Bedeutung der städtischen Werke". Referent Stadtrat Rudolf Schlichting.
36. **Abt.** 19½ Uhr in der Schulaula, Straßmannstr. 6. Vortrag: „Der Kampf um die Arbeitslosenversicherung". Referent Robert Breuer. Wir bitten um rege Beteiligung.
37. **Abt.** 19½ Uhr in der Patzenhofer Brauerei, Landsberger Allee 27/28. Vortrag: „Der Young-Plan". Referent Emil Barth.
39. **Abt.** 20 Uhr im Bauarbeiterhaus, Großbeerenstr. 96. Vortrag: „Der Kampf um die Arbeitslosenversicherung". Referent Stadtverordneter Hermann Lampert.
42. **Abt.** 20 Uhr in Kleins Festsälen, Blücherstr. 61. Vortrag: „Sozialistische Kultur- und Erziehungsfragen". Referentin Irma Fechenbach. Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.
43. **Abt.** 19½ Uhr bei Rohr, Fichtestr. 29. Vortrag: „Der Kampf um die Arbeitslosenversicherung". Referent Kurt Kleymann.
45. **Abt.** 19½ Uhr in der Schulaula, Forster Straße Ecke Reichenberger Straße. Mitgliederversammlung. Wahl der Bezirkstagsdelegierten.
46. **Abt.** 19½ Uhr im Lokal „Zum Krokodil", Am Hochbahnhof Schlesisches Tor. Vortrag: „Politische Tagesfragen". Referentin Clara Bohm-Schuch, M. d. R.
47. **Abt.** 20 Uhr im Saal 5 des Gewerkschaftshauses, Engelufer 24/25. Lichtbildervortrag: „Berliner städtische Werke". Referent Albert Geßner. (Gas, Wasser, Elektrizität.)

Charlottenburg. 51. **Abt.** 20 Uhr Zahlabende. 1. Gruppe: Schellbach, Königin-Elisabeth-Str. 6. Referent Simon Katzenstein. 2. Gruppe: Jamin, Sophie-Charlottestr. 28. 3. Gruppe: Dörre, Danckelmannstr. 16. Referent Stadtverordneter Gustav Hädicke. Thema in allen Zahlabenden: „Mitbestimmungsrecht in Kommune, Land und Reich". — 53. **Abt.** 19½ Uhr im Lokal „Zum Nußbaum", Plötzensee, Straße 12 am Verbindungskanal. Vortrag: „Die politische Lage". Referentin Marie Kunert, M. d. R. Eingeführte Gäste haben Zutritt. — 54. **Abt.** 20 Uhr Mitgliederversammlung im Jugendheim, Rognitzstr. 4. Vortrag: „Unsere Arbeit für die Jugend in Berlin". Referent Stadtrat Walter Friedländer. — 55. **Abt.** 20 Uhr Funktionärsitzung bei Reimer, Wilmersdorfer Str. 21. — 56. **Abt.** 19½ Uhr bei Juskowiak, Holtzendorffstr. 29. Vortrag: „Sozialdemokratie und Kommunalpolitik". Referent Stadtrat Albert Horlitz. Wahl der Bezirkstagsdelegierten. Abteilungsangelegenheiten. — 57. **Abt.** 20 Uhr bei Thunack, Wielandstr. 4. Vortrag: „Die politische Lage". Referent Josef Ernst. — 58. **Abt.** 19½ Uhr im Schulsaal, Joachimsthaler Str. 32, erweiterte Vorstands- und Funktionärsitzung". Stellungnahme zur Werbewoche und Kommunalwahlen".

70. **Abt. Wilmersdorf.** Sämtliche Funktionäre haben zu einer sehr wichtigen Sitzung, 20 Uhr in der Gewerkschaftsklause, Gasteiner Str. 6, bei Kraft, zu erscheinen.

Schöneberg. 77. **Abt.** 20 Uhr bei Will, Martin-Luther-Str. 69. Vortrag: „Verkehrsfragen". Referent Georg Naidis. — 79. **Abt.** 20 Uhr bei Rosenthal, Eberstr. 66. Vortrag: „Kommunalpolitik einst und jetzt". Referent Adolph Hoffmann, M. d. L.

81. **Abt. Friedenau.** 20 Uhr Zahlabend. 1. bis 3. Bezirk: Klabe, Handjerystraße 60/61. Vortrag: „Soziale Aufbauarbeit in Berlin". Referent Felix Fliege. 4. bis 6. Bezirk: Baginski, Stubenrauchstr. 22. Referent Adolf Muschick: „Der Kampf um die Arbeitslosenversicherung". Beitragsentrichtung und politische Aussprache.

92. **Abt. Neukölln.** Alle Kreisdelegierten und Funktionäre müssen bestimmt zu der am Mittwoch, 25. September, um 20 Uhr bei Wolff, Kaiser-Friedrich-Straße 172, stattfindenden Besprechung erscheinen.

104. **Abt. Niederschöneweide.** 20 Uhr bei Tomalla, Berliner Str. 38. Verhandlung mit allen Funktionären.

119. **Abt. Lichtenberg.** 20 Uhr bei Hepp, Roederstraße, Gruppenzahlabend.

Blankenfelde. 20 Uhr Mitgliederversammlung im Lokal Müller, Schildower Straße. Vortrag: „Der Aufbau der Kommune". Referentin Stadtverordnete Lisbeth Hübner.

127. **Abt. Hohenschönhausen. Bezirk „Weiße Taube", Siedlung der Kinderreichen: 20 Uhr Mitgliederversammlung im Lokal Knak, Dingelstädter Straße 95. Vortrag: „Die politische Lage". Referent Eduard Zachert, M. d. L. „Vorwärts"-Leser, Sympathisierende sind herzlich dazu eingeladen.**

136. **Abt. Reinickendorf-Ost.** 20 Uhr im Schützenhaus, Residenzstr. 1, Mitgliederversammlung. Vortrag: „Die Tätigkeit der Sozialdemokratie im Rathaus Berlin". Abteilungsangelegenheiten. Die Bezirksführer haben zu dieser Versammlung einzuladen.

Frauenveranstaltungen.

7. **Kreis Charlottenburg.** Donnerstag, 26. September, 19½ Uhr, im Jugendheim Rosinenstr. 4, Abteilungsleiterinnen- und Funktionärinnensitzung. 1. Stellungnahme zur Neuwahl der Kreisleiterin. 2. Unsere Werbewoche.
9. **Kreis Wilmersdorf.** Freitag, 27. September, 20 Uhr, bei Rosenau, Laubacher Ecke Barstraße Straße. Funktionärinnensitzung. Bericht von der Kreisleiterinnensitzung.
15. **Kreis Treptow.** Donnerstag, 26. September, 19 Uhr, Funktionärinnensitzung in der Gemeindeschule Niederschöneweide, Hasselwerder Ecke Berliner Straße.
20. **Kreis Reinickendorf.** Donnerstag, 26. September, 20 Uhr, Funktionärinnensitzung (Agitation und Arbeiterwohlfahrt) in Tegel, Schöneberger Str. 5, Jugendheim. Jede Abteilung muß vertreten sein.
9. **Abt.** Heute 19½ Uhr bei Silbuer, Wilsnacker Str. 35. Thema: „Young-Plan". Referentin Ilse Meyer.
47. **Abt.** Heute, Dienstag, 24. September, 19½ Uhr, in der Schule Waldemarstraße 77. „Proletarische Festkultur". Referentin Ilse Meyer.
53. **Abt. Charlottenburg.** Heute, Dienstag, 24. September, 20 Uhr, bei Hampel, Ufenau- Ecke Sickingenstraße. „Die Frau in Politik und Wirtschaft". Referentin Herta Gotthelf.
103. **Abt. Oberschöneweide.** Heute 19½ Uhr in der Schiller-Klause, Schillerpromenade. Vortrag der Genossin Bohm-Schuch. Thema: „Kulturelle Aufgaben des Sozialismus".
109. **Abt. Friedrichshagen.** Donnerstag, 26. September, 20 Uhr, im Stadttheater am Marktplatz, „Unser Konsum". Referentin Genossin Bielke. Vor und nach dem Vortrag musikalische Darbietungen.

Jungsozialisten.

Gruppe Lichtenberg: Heute, Dienstag, 20 Uhr, im Jugendheim Gunterstraße 44. Vortrag: „Die Stellung des Proletariats im Staat". Referent Hermann Ahlfeld.

Geburtstage, Jubiläen usw.

104. **Abt. Niederschöneweide. Unserem lieben Genossen Schmendra und seiner Frau zur Silberhochzeit die herzlichsten Glückwünsche.**

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

83. **Abt. Lichterfelde.** Am Sonnabend vormittag starb der Genosse Oberingenieur Hans Steinecke infolge Herzschlages. Die Beerdigung findet am Mittwoch, 15¼ Uhr, auf dem Parkfriedhof in Lichterfelde-Süd statt. Rege Beteiligung erwünscht.

94. **Abt. Neukölln.** Unser Genosse Otto Roll, Allerstraße, ist am 20. September verstorben. Ehre seinem Andenken! Einäscherung am Dienstag, 24. September, 18 Uhr, im Krematorium Baumschulenweg.

123. **Abt. Mariendorf-Süd.** Am Sonnabend, 21. September, verstarb unser langjähriger Genosse, der Abteilungskassierer Paul Wenzek, im 49. Lebensjahre. Ehre seinem Andenken! Er gehörte mit zu den rührigsten Funktionären der Partei. Einäscherung am Donnerstag, 26. September, 19½ Uhr, im Krematorium Baumschulenweg. Wir bitten um rege Beteiligung.

Sozialistische Arbeiterjugend Gr.-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Abteilungsleiter! Karten vom Mercedes-Palast, Plaketten und Fackeln müssen umgehend abgerechnet werden. Sorgt dafür, daß die Fahnen und Transparente, die dem Sekretariat gehören, umgehend zurückgegeben werden. **Lichtbilder vom Jugendtag** liegen zur Einsicht und Bestellung im Jugendsekretariat aus.

Sonderabteilung der Volksbühne! Am Dienstag, 1. Oktober, pünktlich 20 Uhr, findet in Haverlands Festsälen, Neue Friedrichstraße, die Mitgliederversammlung für die Sonderabteilung statt. Wir ersuchen alle Genossen, die Mitglied dieser Sonderabteilung sind, an dieser Versammlung teilzunehmen.

Heute, Dienstag, 19½ Uhr.

Niederschöneweide: Schule Berliner Str. 31. „Wie steht der Sozialist zur Republik." — **Wedding-Nord:** Heim See- Ecke Turiner Straße. „Kulturforderungen der SAJ." — **Kölnischer Park:** Heim Wallstr. 18. „Sexuelle Fragen", 2. Teil. — **Pankow I:** Heim Kissingen- Ecke Granitzstraße. „Alkohol und Nikotin." — **Schöneberg II:** Heim Hauptstr. 15. „Tagespolitische Fragen." — **Neukölln I:** Heim Sander- Ecke Hobrechtstraße. „Bub und Mädel." — **Dahlem:** Heim Nordschule, Potsdamer Str. 6. Arbeitsgemeinschaft IV: „Inwiefern ist unsere Wirtschaft kapitalistisch?" — **Brunnenplatz:** Heim der 244. weltlichen Schule, Pank- Ecke Wiesenstraße. „Der Nationalismus." — **Schillerpark:** 11. Volksschule, Schöningstraße. „Jugend und Wehrprogramm." — **Zentrum:** Heim Landsberger Str. 50. „Arbeiterjugend und Körperkultur." — **Süden:** Heim Yorckstr. 11. „Der Young-Plan." — **Neukölln V:** Heim Böhmische Str. 1/4, Zimmer 2. „Tagespolitik, unter besonderer Berücksichtigung der Reichswerbereform." — **Buchholz:** Schule Berliner Straße. „Bürgerliche und proletarische Moral." — **Hasenheide:** Heim Wasserthorstr. 9. „Die Stellung der SAJ. zur Gewerkschaft." — **Pankow II:** Heim Görschstr. 14. „Tagespolitik." — **Westen II:** Heim Bülowstr. 88. „Rohkost, Kartelle und Nachteile." — **Gesundbrunnen I:** Sotenburger Straße (Rote Schule). „Zehn-Minuten-Referate." — **Wedding (Rote Falken):** Schule Utrichter Str. 4. Fragekastenabend. — **Arnswalder Platz:** Heim Rastenburger Ecke Wehlauer Straße. „Der Jugendliche in der politischen Bewegung." — **Helmholtzplatz:** Heim Danziger Str. 62, Baracke 2. Reiseabenteuer. — **Nordost:** Heim Danziger Str. 28, Baracke 3. „Was will die englische Arbeiterpartei?" — **Wörther Platz:** Heim Kastanienallee 72. „Sozialdemokratie und Republik." — **Friedrichshain:** Heim Dieffelmeyerstr. 5–6. Funktionärsitzung im Heim. — **Südwest:** Heim Lindenstr. 4. Funktionärversammlung. — **Schöneberg III:** Heim Hauptstr. 15. Fahrtenerinnerungen. — **Schöneberg IV, Rote Falken. Jüngere:** „Die Roten Falken." **Ältere:** Liederabend. — **Zehlendorf:** Nordschule, Potsdamer Str. 5–7. „Inwiefern ist unsere Wirtschaft kapitalistisch?", mit Lichtbildern. — **Neukölln II:** Heim Boddinstr. 29. Bilderabend. — **Neukölln III:** Heim Finowstr. 68. „Was ist Sozialismus?" — **Neukölln VI:** Heim Treptower Str. 93–95. Mitgliederversammlung. — **Neukölln VII:** Heim Kaiser-Friedrich-Realgymnasium. „Ein Jahr Koalitionspolitik." — **Neukölln VIII:** Schule Rütlistraße. „Arbeiterdichter." — **Tegel:** Heim Bahnhofstr. 15. Fragekastenabend. — **Reinickendorf-Ost:** Heim Lindauer Straße. „Unser Wandern." — **Britz I:** Heim Chausseestraße, Rathaus. Vortrag. — **Britz II:** Schule Baracken (Siedlung). Filmabend. — **Wilmersdorf:** Demonstration durch Wilmersdorf. Treffen 19½ Uhr Kaiserplatz. Schlußkundgebung auf dem Platz an der Sigmaringer Straße.

Werbebezirk Schöneberg: Werbebezirksvorstandssitzung pünktlich 19 Uhr im Jugendheim Hauptstr. 15. Unbedingtes Erscheinen erforderlich.

Werbebezirk Prenzlauer Berg: Die vom Werbebezirk ausgegebenen Zeitschriften müssen heute bis 22 Uhr beim Genossen Herbert Grafer im Jugendheim Arnswalder Platz (Gruppe), Wehlauer Ecke Rastenburger Straße, abgerechnet sein.

Werbebezirk Wedding: Kapelle! Heute pünktlich 20 Uhr Üben im Jugendheim der 313. Gemeindeschule, Seestraße. Das Erscheinen aller Mitglieder, besonders der Pfeifer, ist dringend nötig.

Werbebezirk Teltowkanal: Alle Veranstaltungen der Abteilungen fallen heute aus. Wir beteiligen uns geschlossen an der Demonstration in Wilmersdorf. Treffpunkt 18¾ Uhr Rathaus Zehlendorf, 18¾ Uhr Rathaus Steglitz oder 19½ Uhr am Kaiserplatz in Wilmersdorf.

Werbebezirk Lichtenberg: Werbebezirksvorstandssitzung 19½ Uhr Gunterstraße 44.

*

Gruppe Wedding: Mittwoch, 25. September, 20 Uhr, „Arbeiterjugend und Reichsbanner".

Die Freunde der Internationalen Kleinarbeit

veranstalten am Donnerstag, 26. September, pünktlich 20 Uhr, im großen Saal des Gewerkschaftshauses einen

englischen Liederabend.

Es singt ein englischer Schülerchor von 30 Teilnehmern. Die Schüler geben zum Vortrag: Englische Balladen, Volks- und Seemannsgesänge. Sie machen uns aber auch vertraut mit den Liedern andersfarbiger Völker, ebenso werden wir durch sie englische Komponisten kennenlernen. Eine Eigenart dieses Chores aber ist es, daß er es durch Fleiß und Begabung dahin gebracht hat, sogar in fünf verschiedenen Sprachen zu singen. Es läuft außerdem der Wien-Film. **Eintritt frei.**

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr.

Mittwoch, 25. September, Neukölln-Britz, Jungbanner: 20 Uhr Mitgliederversammlung bei Palewski, Boddinstr. 57. Erscheinen Pflicht. **Treptow** (Kameradschaft): Jungkameraden 19½ Uhr im Heim. Bericht, Wahl. — **Donnerstag, 26. September. Kreis Westen:** Sämtliche Ortsvereine beteiligen sich am Fackelzug in Wilmersdorf. Abmarsch 20 Uhr Fehrbelliner Platz. **Kreuzberg:** 20¼ Uhr Baden Baerwaldstraße. **Wilmersdorf** (Ortsverein): 20 Uhr Antreten Fehrbelliner Platz zum Fackelzug. Pflichtveranstaltung. — **Kreuzberg:** Sonntag, 29. September, 8¼ Uhr, Bhf. Yorckstraße. Fahrt nach Blankenfelde, Jühnsdorf.

Funkwinkel.

Die „Elternstunde" am Sonntag behandelte „Das Geschwisterproblem", das in manchen Familien die Eltern vor unlösliche Schwierigkeiten stellt. Ein Kind wird plötzlich „schwer erziehbar"; es stellt sich in betonten Gegensatz zu den Geschwistern oder zu den Eltern, häufig sogar zu beiden Parteien. Man versucht es mit Ermahnungen, schließlich mit Strafen; nichts fruchtet. Im Gegenteil: es kommt häufig zur offenen Feindschaft. Nelly Wolffheim und Dr. Bruno Klopfer versuchten, die Eltern darüber aufzuklären, wie solche schwierigen und schwersten „Fälle" entstehen. Einen der Ratschläge, die Frau Wolffheim gab, sollten sich alle Eltern solchen schwererziehbaren Kindern gegenüber zum Grundsatz machen: Nicht zu Strafen greifen, wenn man nicht weiter weiß, sondern zur Güte. Sonst verstärkt das Kind nur die Abwehrstellung, die eine verständnisvolle Aussprache sehr oft verschwinden läßt. Eine wertvolle Hilfe für die Eltern sind auf jeden Fall die Erziehungsberatungsstellen, an die sich die Eltern mündlich und schriftlich wenden können. — Unter einem sehr wissenschaftlich klingenden Titel wurde denen, die sich davon nicht abschrecken ließen, etwas sehr Unterhaltendes geboten; „Eine Stunde Operndramaturgie" nannte sich die Veranstaltung, die sich aber darauf beschränkte, Buchstellen mit den entsprechenden Operntexten und -melodien zu vergleichen, ohne grundlegende Betrachtungen zu bringen. Schallplatten mit Teilen aus „Bohème" und „La Traviata" illustrierten die Texte, die mit den Parallelstellen aus dem Roman „La Bohème" und dem Drama „Die Kameliendame" verglichen wurden. — Erich Kästner mußte sich damit begnügen, unpolitische Gedichte zum Vortrag zu bringen. Tragikomisch, aber mit Betonung des Tragischen, spielten sich die kleinen Menschlichkeiten in seinen Versen. In ein paar sachlichen Zeilen gähnen die Abgründe auf zwischen Mutter und Sohn, zwischen Mann und Weib — Abgründe, denen die Menschen den seltsamen Namen „Liebe" gegeben haben. — Aus dem Mercedes-Palast Neukölln wurde die Jugendweihe übertragen, die bereits im „Abend" besprochen wurde. Hier sei für die Darbietung nur dankbar quittiert.

„Zeitberichte" wurden am Montag abend gesandt. Unter dem Titel „Die Vereinigten Staaten von Europa" war sehr geschickt eine Hörmontage von der Völkerbundstagung in Genf zusammengestellt worden, die das Echo der verschiedenen Staaten auf die Haager Konferenz wenigstens andeutete. Die Reden hoben sich wirkungsvoll voneinander ab; man hatte zum größten Teil ausgezeichnete Sprecher gefunden. Nur der „Vertreter Indiens" lispelte stark und sprach in der Erregung viel zu hemmungslos, und der „Vertreter Australiens" ersetzte mangelnde Vortragsfähigkeit durch ein affektiertes Kauderwelsch, durch das er sich völlig sinnlos bemühte, den „Ausländer" vorzutäuschen. — „Jeder ist seines Glückes Schmied", behauptet Dr. med. Ernst Rothe und will es in einer Reihe von Vorträgen beweisen. „Jeder ist der Schmied seines Glücksgefühls" — in dieser Einschränkung möchte man den Satz gelten lassen. Was Dr. Rothe hierzu sagte, dürfte allgemeine Zustimmung gefunden haben. Nicht der befriedigende Zustand, sondern die Hinentwicklung zu diesem ist von Glücksgefühl begleitet. Doch auch das scheinbar kleinste Erlebnis kann tiefes, unvergeßliches Glücksempfinden auslösen, denn dieses hängt nicht von der materiellen Bedeutung des Vorganges, sondern davon ab, wie stark er erlebt wurde. Solche Glückserlebnisse kann sich aber jeder schaffen, der die Fähigkeit dazu in sich erzieht. Wenn Dr. Rothe dagegen weiter das Lob der Tüchtigkeit sang, durch die jeder sein Glück schmieden könne, der bei allen Fehlschlägen die Kraft zu einem mutigen „Trotz — alledem" aufbringt, so scheint die Praxis ihm doch recht häufig zu widersprechen.

Tes.

Verkäufe

Linoleum. Estrich. Koloniestraße 9 •

Webfehler-Teppiche.

Kleine Webfehler	2×3	19.— Mark
Kleine Webfehler	2×3	24.— Mark
Kleine Webfehler	2¼×3¼	38.— Mark
Kleine Webfehler	3×4	58.— Mark
Ia Qualität	2×3	38.— Mark
Ia Qualität	2¼×3¼	55.— Mark
Ia Qualität	3×4	85.— Mark

Kremer, Berlin, Potsdamerstraße 26b. Hausnummer beachten. •

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Getragene Herrengarderobe, Spezialist Bauchfiguren, spottbillig. Naß, Germannstraße 25/26, früher Mulackstraße •

Wenig getragene Kavaliergarderobe von Millionären, Ärzten, Anwälten. Fabelhaft billige Preise. Empfehle Taillenmäntel, Paletots, Fracks, Smokings, Gehrockanzüge, Hosen, Sportpelze, Gelegenheitskäufe in neuer Garderobe. Weitester Weg lohnend. Lothringerstraße 56, 1 Treppe, Rosenthaler Platz. •

Leihhaus Moritzplatz 58a. Verkauf von Kavalier-Garderobe, teils auf Seide, Jackett-, Frack-, Smokinganzüge, Gabardinemäntel, Bauchanzüge, für jede Figur passend. Extra-Angebote für neue Garderobe. Pelzjacken 50.—, Pelzmäntel 95.—, Sportpelze 85.—, Gehpelze 100.—. Keine Lombardware!

Möbel

Möbelkäufer merkt Kredit und der Möbelbazar, große Auswahl, kleine Preise! Beispiele:
Schlafzimmer 455. Speisezimmer 345. Herrenzimmer 280. Spiegelschränke 118. Anrichteküchen 75. Kleiderschränke 48. Holzbettstellen 48. Chaiselongues 28. Metallbetten 16. Auflegematratzen 13. Sonstige Möbel entsprechende Preise. Teilzahlung aufschlagfrei. Wochenraten, Monatsraten. Kleine Anzahlungen. Kassa-Rabatte bis zehn Prozent. Kredite bis zwei Jahre. Mäßige Zinsen. Hauptgeschäft Steglitz, Schloßstraße 107; 2. Geschäft Neukölln, Hermannplatz 7; 3. Geschäft Belle-Alliance-Straße 95, Untergrundbahn; 4. Küchenabteilung: Neukölln, Hermannplatz 4; 5. Geschäft neu eröffnet Kottbusser Straße Nr. 23, am Tor •

Patentmatratzen „Primissima", Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues. Walter, Stargarderstraße achtzehn. Kein Laden •

Möbelhaus Stein, Weinbergsweg 24, gewährt 24 Monate Zahlungs-Erleichterung. Schlafzimmer 475.—, Speisezimmer, Küchen, Nußbaumbüfett, Ankleideschränke mit Spiegel 98.—, Polsterwaren. •

Rehfeld, Badstraße 34, Hausnummer achten, verkauft spottbillig gutlackierte Anrichteküchen 125.—, 148.—, 195.—, lackierte Küchen 195.—, 275.— usw., Bücherschränke 48.—, 78.— usw., Diplomatenschreibtische 79.—, 98.—. •

Speisezimmer, wundervolles Vitrinenbüfett, Kredenz, schwerer Ausziehtisch, echte Lederstühle, 375.—, 495.—, 675.— usw. Badstraße 34. •

Herrenzimmer, Bibliothek, Diplomat mit englischen Zügen, runder Tisch, Ledersessel, Lederstühle, 295.—, 375.—, 495.— usw. Badstraße 34. •

Rehfeld, Badstraße 34, Hausnummer achten, verkauft spottbillig Ankleideschränke mit Spiegel 98.—, 135.—, 195.— usw., moderne Bettstellen 36.—, 48.—, 58.—, Patentmatratzen 18.—, 15.—, Auflegematratzen 19.50, 25.—, 36.—, Marmor-Waschtoiletten mit Spiegel 98.—, 125.—, Nachttische 19.50, 29.—. •

Rehfeld, Badstraße 34, Hausnummer achten, verkauft spottbillig Plüschsofas 95.—, 125.—, 148.—, Ruhebetten, prima Arbeit, 39.—, 45.—, Ausziehtische 39.—, 48.—, 65.—, Rohrstühle 6.95, 7.50, 9.50, Flurgarderoben 29.50, Korbsessel 7.50, 9.50, 14.—. •

Rehfeld, Badstraße 34, Hausnummer achten, verkauft spottbillig Schlafzimmer mit großem Ankleideschrank, Marmortoilette, Bettstellen, Nachttische, Stühle, 375.—, 495.—, 650.— usw. •

Rehfeld, Badstraße 34, Hausnummer achten, verkauft nur reelle Tischlerarbeit, auch gegen Teilzahlung bei mäßiger Zinsberechnung. Freie Lieferung, auch nach außerhalb. •

Möbel-Alpern bietet Ihnen jetzt einzigste Kaufgelegenheit bei ganz herabgesetzten Preisen. Besichtigung unverbindlich und lohnend. Kulante Zahlungsweise. Riesenauswahl. Bei Kasse hoher Rabatt. Garantie für Qualitätsware. 1. Geschäft: Alte Schönhauserstraße 32; 2. Geschäft: Neue Schönhauserstraße 7. •

Möbelschau im Fabrikgebäude, in fünf Stockwerken. Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Küchen, Einzelmöbel sind mustergültig aufgestellt. Günstige Zahlungsweise bis 24 Monate. Möbelfachhaus Schumann, Pionierkirchstraße 88 (Fabrikgebäude). Nähe Kastanienallee.

Küchen in roh von 30.— an, lackiert und lasiert bis 700.—. Berg, Oranienstraße 138, Ecke Brandenburgstraße, und Luisenufer 11, Fabrikgebäude II.

Ohne Anzahlung. Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Küchen, Polsterwaren, Einzelmöbel usw. zu enorm billigen Preisen mit langfristigen Ratenzahlungen. Fuchs u. Co., Invalidenstraße 35, eine Treppe, Ecke Chausseestraße.

Musikinstrumente

Linkpianos, überaus preiswert. Pianofabrik Link, Brunnenstraße 53. •

Hoffmann Pianos. Stammhaus gegründet 1887. Pianos, Flügel, Harmoniums, 160 Instrumente, Auswahl, anerkannte Tonschönheit, Preiswürdigkeit, günstige Teilzahlungen. Neue Pianos 900 Mark, gebrauchte 400 Mark an, stets Gelegenheitskäufe. Alte Instrumente Gegenrechnung. Pianofortefabrik Georg Hoffmann G. m. b. H., Berlin SW 68, Leipzigerstraße 37 (Spittelmarkt).

Ohne Anzahlung. Pianos, gebraucht und neu, Garantieschein. Thür, Kottbusser Damm 64, I (am Hermannplatz).

Fahrräder

Gebrauchte Fahrräder, größte Auswahl, 15.—, 20.—, 25.—, 30.—, 35.—. Rachnow, Weinmeisterstraße 14. •

Kaufgesuche

Zahngebisse, Platinabfälle, Lötzinn, Blei, Quecksilber, Silberschmelze, Goldschmelzerei Christionat, Köpenickerstraße 29 (Haltestelle Adalbertstraße) •

Klaviere kauft sofort von privat Bergmann 3807. •

Unterricht

Technische Privatschule Dr. Werner, Regierungsbaumeister, Berlin, Kronberstraße 3. Maschinenbau, Elektrotechnik, Hochbau, Tiefbau, Steinmetzschule, Heizungstechnik, Technikerkurse, Meisterkurse, Vollerkurse •

Technische Privatschule, Diplomingenieur Stellmacher, Friedrichstraße 11a. Maschinenbau, Elektrotechnik, Galvanotechnik, Tageslehrgänge, Abendlehrgänge.

Verschiedenes

Zahnarzt (und Arzt), langjähriger Kassenzahnarzt, M. d. S. V. D., sucht Nachweis günstigen Platzes zur Niederlassung, Berlin und Umgebung bevorzugt, auch Rheinland, Hessen. Tod. Offerten unter H. 20 Expedition dieses Blattes.

Vervielfältiger, konkurrenzlos, für Rundschreiben, Formulare, Zeichnungen. Vorführung unverbindlich. Prospekte kostenlos. Karl Teppe, Berlin N. 58, Greifenhagenerstraße 13. Fernsprecher: Humboldt 6094.

Schneeweiß wäscht und plättet Maria Wolke, Köpenick, Parrisiusstraße 2, Telephon 1733. Damenhemden 12. Trocken im Freien. Abholung Mittwoch. •

Detektivbureau Staschel, Chausseestraße 77, Fernsprecher Norden 7860. Beobachtungen, Ermittelungen, Auskünfte allerorts •

Vermietungen

Mietgesuche

Parteigenosse und Funktionär der Gewerkschafts-, Arbeitersport-, Reichsbannerbewegung (von außerhalb) sucht sofort in Berlin oder Umgegend möbliertes Zimmer oder Schlafstelle. Angebote unter L. 20 an Expedition Lindenstraße 3.

Dienstag
24. September 1929

Unterhaltung und Wissen

Beilage
des Vorwärts

Werner Richter: Der gackernde Fürst

Das erste Schiff, das nach Aufgehen des Eises im Jahre 1736 von Rußland in Lübeck einlief, war der Dreimaster „König David", Eigentum des Senators Tobias Stoltersoht. Im Nebel des Aprilmorgens war das Fahrzeug, das den Erben der Firma, Christoffer Stoltersoht, an Bord hatte, kreuzend vor der Bucht erschienen, war tagsüber die Trave hinaufgeschleppt worden, lag nun, gegenüber dem Speicher „Der Walfisch", mitten im Strom verankert und war somit samt seiner kostbaren Flachsladung geborgen.

Im Kontor in der Oberstadt, darüber der nachmittägliche Riesenschatten der Nikolaikirche immer schwerer niederfiel, saß der junge Stoltersoht dem Vater gegenüber. Beide, in schokoladebraunem Tuch, die Perücken kreideweiß, lange Tonpfeifen wagerecht an den Lippen, einen gebrauchten Glaskrug englischen Porters vor sich, glichen einander, untersetzt, rundschädelig, breitkieferig wie Brüder; nur daß die Augen des Alten fahl, flach und kalt, die des Sohnes dunkel, kugelig und immer noch ein wenig kindlich, fast furchtsam waren. Die Schiffspapiere waren erledigt, die Buchhalter fortgeschickt, so daß es der Vater nun an der Zeit fand, den Sohn dafür zu loben, daß der „König David" als erstes aller lübeckischen Schiffe aus Rußland zurückgekehrt sei.

„Ich muß Ihnen gestehen, Herr Vater," sagte darauf aber Christoffer, „daß wir so frühe abgingen, geschah nicht nur dank günstiger geschäftlicher Dispositionen. Es hatte noch eine andere Ursache: mir ist in diesem Winter zu St. Petersburg etwas begegnet, worüber zu berichten mir freilich schwer fällt."

Der Alte, froh nur der geborgenen Fracht, bemerkte nicht die plötzliche Gespanntheit im rundbäckigen Gesicht des Jungen. „Gut drei Finger breit ist ja mein Christofferken dicker geworden in Rußland," witzelte er, „da wird er sich doch nicht etwa verliebt haben?"

Der Sohn zögerte zu antworten, indes durchs Fenster der Lärm der Kinder drang, die auf der Gasse, wie jedes Frühjahr, mit bunten Steinkugeln zu spielen begannen. „Nichts dergleichen glaube der Herr Vater," sagte er schließlich, „wenn auch Liebe dabei im Spiel ist, so doch eine verzweifelte, unselige, verderbliche. Im Februar war es, am russischen Fastnachtsdienstag, als ich die Kaiserin Anna durch St. Petersburg fahren sah; stelle sich der Herr Vater vor: ein ungeheures Aufgebot prunkvollster Schlitten vorübertosend, unübersehbar schnaubende Pferdeköpfe, blitzende Geschirre, Pelze, Federbüsche, wohinein der Schnee stiebt und tausend Schlittenschellen wahnwitzig läuten; zum Schluß hinter acht galoppierenden Rotschimmeln der Schlitten der Zarin. Die Russen fallen in die Knie, während ich, in einem Hauseingang versteckt, stehend verharre. Alsbald aber fährt alles Volk schon wieder unmäßig lachend empor, kreischend auf einen winzigen Schlitten weisend, der dem der Zarin folgt; außer dem Kutscher hat nur ein Korb darauf Platz, auf dem, die Beine haltlos herabbaumelnd, mit beiden Händen das Geflecht umklammernd, ein Mann sitzt, totenblaß, aber mit Augen wie Kohlen; und immer wieder reckt dieser Mensch sich bei der wilden Fahrt in den Armgelenken empor und stößt ein sonderbares Geschrei aus, ein heulendes Getriller, das schauerlich gequält klingt und mir ganz unvergeßlich ist. Die grausichen Moskowiter ringsum aber werfen ihre zottigen Fellmützen empor, zeigen mit Fingern auf den Mann und schreien einander russische Worte zu, die ich nicht verstand, bis ich einen englischen Matrosen beim Arm erwische und frage, was das bedeute. Jedoch er antwortet nur „der gackernde Fürst" und ist auch schon wieder von der Menge fortgerissen. In diesem Augenblick aber zupft mich jemand am Pelz: eine Bettlerin, von Kopf bis Fuß in ein verschlissen graues Tuch gehüllt, die sich im Dunkel des Hauseingangs an mich gemacht hat und alsbald auf mich einzureden beginnt, deutsch, wenn auch in einer unbekannten, tief aus dem Gaumen kommenden Mundart. „Ihr versteht das nicht, Herr?" fragt sie, indes aus dem Spalt ihres Tuches schwarze Augen ebenso unheimlich flackern, wie zuvor im Gesicht des Mannes auf dem Schlitten. „So seid Ihr ein Fremder? So wißt Ihr auch nicht, was der arme Märtyrer dort zu leiden hat, den diese abscheuliche heidnische Zarin mit sich führt?" Es wurde mir sehr unheimlich, der Herr Vater wird es mir nicht verdenken können, bei solch gefährlichem Gebahren des Weibes, zumal sie nun von mir dringlichst forderte, ich solle mit ihr gehen, um mir ihre Geschichte erzählen zu lassen; sei ich doch der erste Deutsche, den sie in St. Petersburg finde; so dürfe ich mich ihr, um Gottes Barmherzigkeit willen, nicht entziehen, wobei sie mich auch schon gegen die Höfe hin drängte, darin die Durchfahrt, in der ich stand, mündete. Durch ein Gewirr schmaler, stinkiger Gäßchen zog sie mich dann, bis an einen zugefrorenen Kanal, hier ein Treppchen hinab, ein paar Schritte über das Eis, ein zweites Treppchen wieder hinauf, bis zu einer muschelhaft gewölbten Höhlung in der Rückwand eines der neuen Paläste, die die russischen Adligen auf Befehl ihres Zaren Peter haben bauen müssen, in der wohl eigentlich irgendeine antike Gruppe hätte stehen sollen; ein wenig Stroh und Stoffetzen, ein paar abgenagte Knochen lagen nun darin, wie im Lager eines Tieres. Dies sei ein Bettlerunterschlupf, sagte sie; ich solle mich setzen, doch vorsichtig sein, da der Ort von Ungeziefer strotze. Sie tat nun auch das große graue Tuch ab; ach, Herr Vater, sie ist noch eine ganz junge Person, muß einmal drall und doch zierlich von Figur gewesen sein, hat auch noch einen ungeheuren Kranz mißbraunen Haares, auf dem Kopf, indes das Gesicht so elend ist, daß man schon den Totenschädel darunter zu sehen meint. Die Wand, an der wir saßen, sagte sie inzwischen, sei immer warm, weil sie an die Küche des fürstlich Galitzischen Palais grenze, das jetzt allerdings vom Günstling der Zarin, dem Grafen Saltykow bewohnt werde. Der Fürst Galitzin hingegen, dem das Haus rechtens gehöre, sei in Ungnade gefallen; er und kein anderer aber sei der Mann, den ich heute auf dem Schlitten hinter der Kaiserin gesehen habe, während sie selbst, die Bettlerin, seine ihm vor Gott angetraute Frau sei. Voll Schrecken wollte ich aufspringen, aber ihre kleinen, frostroten Hände krallten sich fest in meinen Pelz, so daß ich sie weiter anhören mußte. Nichts sei ihr geblieben von der fürstlichen Ehe, sagte sie dann, als die Galitzischen Wappenknöpfe ihres Rockes; und wirklich sah ich nun, daß sie unter ihrem großen Tuch einen viel zu weiten, grünen Lakaienrock trug, der ihr bis über die Knie reichte; ihn habe ihr eine alte Silberputzerin, die im Palais das Gnadenbrot ißt, eines Nachts im Herbst aus dem Kammerfenster geworfen. Weiter erzählte sie dann, sie sei in der tirolischen Stadt Innsbruck geboren, wo ihr Vater, Andreas Praxmarer mit Namen, Leinweber und Ratsherr sei — ein mittleres Haus, wie der Herr Vater weiß, doch von solidem Renommee. Als sie sechzehn Jahre alt war, sei in ihrer Stadt ein reicher Fremder aus Rußland, unterwegs nach Rom, angekommen, habe aber unverhofft lange verweilt, weil ihm die junge Praxmarerin ausnehmend gefiel. Er habe schließlich um sie angehalten und der Vater habe auch die Werbung angenommen, nachdem der Russe zum papistischen Glauben übergetreten sei. Jedermann habe sie um die Heirat beneidet, da ihr Mann sich als Fürst Galitzin zu erkennen gab, von unerhörtem Reichtum, wenngleich aus Gründen, die er nur andeutete und die die eingeschüchterten Innsbrucker von ihm nicht zu erfragen wagten, vorläufig an der Rückkehr nach Rußland verhindert. Er kaufte ein ansehnliches Haus in Innsbruck, ließ es nach französischer Mode möblieren, engagierte Tanzmeister und Sprachlehrer für die junge Frau und alles schien zufriedenstes Glück. Aber nicht lange dauerte es, bis der Russe angesichts der himmelhohen Felsenberge, die ja überall in die Gassen Innsbrucks hineinschauen sollen, von unbesiegbarem Heimweh nach seinen Ebenen ergriffen wurde und eines Tages plötzlich erklärte, nunmehr mit seiner Frau heimreisen zu können. Und wirklich gelangte das Paar auch auf abgelegenen Straßen über Ungarn und die Türkei, über das Schwarze Meer sogar, bis auf die Güter des Fürsten an der Südgrenze des Reiches. Es lebte hier in großer Stille; nach dem Befehl des Fürsten sollte sogar außerhalb seines Gebietes niemand erfahren, daß er zurückgekehrt war; einem Leibeigenen, der trotzdem zu einem Handelsjuden davon geschwatzt hatte, ließ er die Zunge durchlöchern, wie das ja nach den moskowitischen Sitten nichts Ungewöhnliches ist. Aber es war wohl schon zu spät. Denn drei Wochen darauf schon kam ein Kurier der Zarin an, der dem Fürsten ein vom Grafen Saltykow gezeichnetes Schreiben der kaiserlichen Kanzlei überbrachte, worin ihm in huldreichsten Ausdrücken geboten wurde, eilends und zwar zusammen mit der ihm angeblich im Ausland angetrauten Fürstin bei Hofe zu erscheinen. Da hob der Fürst laut zu jammern an, Insonderheit, als er bemerken mußte, daß sein Besitz weithin schon von Kosaken umstellt war. Und da die Innsbruckerin in ihn drang, gestand er ihr schließlich, die Kaiserin selbst sei es gewesen, vor der er aus Rußland geflohen sei: sie habe ihn, nur seines hübschen Aussehens wegen, zum Kapitän der Gardemarine gemacht, ohne daß er je ein Kriegsschiff betreten habe und ihn dann nächtlicherweile in ihr Schlafgemach befohlen, ihr seinen Dank abzustatten; er hat sich wohl dort nicht eben wie der Erzvater Joseph bei der Potiphar betragen, sondern sich den kuriosen Gebräuchen des Landes gefügt — dann aber hat ihn doch vor der Unersättlichkeit der gewaltigen, alternden Majestät ein solches Grauen ergriffen, daß er heimlich über die Grenze entwichen ist. Seine Frau nun, an sanftere, deutsche Sitten gewöhnt, vermochte dies alles nicht sonderlich ernst zu nehmen, meinte, es sei inzwischen soviel Zeit verflossen und vor allem werde doch Ihre Majestät, als eine christliche Regentin, das Sakrament der Ehe respektieren. Der Fürst indessen lachte nur verächtlich und sagte, der Graf Saltykow sei ein ausgekochter Schurke und die Kaiserin selbst gleiche einem plumpen, weißen, herzlosen Mehlsack. Und wirklich: als das Paar in St. Petersburg bei versammeltem Hofe herzklopfend vor der Kaiserin niederfiel, ihren Seidenschuh zu küssen, schlug die wilde, alte Frau dem Fürsten ihren Fächer um die Ohren und kreischte wütend: „Bist du wieder da, den ich zu einem stolzen Hahn machen wollte? Nein, du jammernder Nichtsnutz, du taugst nicht zum Hahn, du gackernde Henne. Marsch, Henne, brüte deine Eier aus!" Worauf sofort Leibhusaren heranstürzten, den Fürsten zu einem reglosen Bündel zusammenschnürten und ihn in einen großen, mit Eiern gefüllten Korb warfen, der schon bereit stand, dergestalt, daß der Dotter weithin die Hofgewänder überspritzte. Die Fürstin aber wurde von den Husaren mit Schlägen und Püffen aus dem Saal getrieben und schließlich so hart gegen den polierten Marmor der Treppenwände gestoßen, daß sie bewußtlos liegen blieb. Andere Husaren schwangen sich inzwischen auf die fürstliche Karosse, die vor dem Tor hielt und hießen sie eilends davonfahren; und als die unglückliche Frau endlich, der russischen Sprache nicht mächtig, sich dennoch bis zu dem Galitzinschen Palais zurückgefunden hatte, scheuchten auch hier die Garden sie mit schwirrenden Peitschen und unflätigem Schimpfen davon."

(Schluß folgt.)

Wilhelm Lichtenberg: Die Klemme

Darf ich ganz kurz die Geschichte erzählen, wie ich meinem Freund Erich aus der Klemme half? Ich schicke voraus, daß diese Geschichte nicht sehr originell, gar nicht spannend ist und auch kaum eine Pointe hat. Aber erzählen will ich sie doch, weil sie eigentlich alle angeht. Und weil jeder von uns einmal in die Lage kommt, einem Freund aus der Klemme helfen zu müssen.

Also: Erich ist der reizendste Kerl, den man sich vorstellen kann. Mein bester, einzigster Freund, mit dem ich mich täglich traf und der mir mit der Zeit wirklich unentbehrlich geworden war. Ein Tag ohne Erich war für mich undenkbar geworden. Ein bißchen leichtsinnig war er ja, der gute Erich. Aber das sind ja gewöhnlich die besten, charmantesten Menschen.

Eines Tages tat Erich, was er bisher noch niemals getan hatte. Er pumpte mich an. Etwas verlegen und sichtlich gedrückt sagte er: „Höre mal, lieber Freund, möchtest du mir nicht aus einer momentanen Klemme helfen?" Ich sagte natürlich ja. Warum sollte ich auch nicht? Damals wußte ich freilich noch nicht, daß Klemme der einzige Zustand im Leben ist, der nur eine Gegenwart und kein Perfektum hat. Also ich lieh ihm die 200 Schilling und Erich war plötzlich nicht mehr in der Klemme. Dann versprach er mir auf Ehrenwort, die 200 Schilling in spätestens einer Woche zurückzugeben.

Am nächsten Abend wollten wir uns im Café treffen — aber Erich kam nicht. Es war ein verlorener Abend für mich. Am übernächsten Morgen klingelte er bei mir an und entschuldigte sich sehr verlegen. Wir gaben uns für denselben Abend wieder im Café Rendezvous. Diesmal erschien Erich. Aber — es war nicht der alte, liebe Erich, der stets von lustigen Einfällen übersprudelte. Erich war fast über Nacht ein anderer geworden. Er schien gedrückt, zeigte große Nervosität und wir waren froh, als wir — viel früher als gewöhnlich — auseinander gehen konnten.

So verging eine Woche. Unser Verhältnis war von Tag zu Tag gespannter geworden, einmal stritten wir sogar wegen einer nichtigen Kleinigkeit. Erich hatte die Geschmacklosigkeit, zu sagen: „Glaubst du, weil du mir aus einer momentanen Klemme geholfen hast, daß du dir alles erlauben kannst?"

Als die Woche um war, hatte er mir das Geld noch nicht wiedergegeben. Er stammelte eine kurze, sinnlose Entschuldigung und vertröstete mich auf den nächsten Tag. Am nächsten Tag aber wich ich ihm aus. Ich wollte ihn nicht in noch peinlichere Verlegenheit bringen. Wahrscheinlich hatte er in den nächsten vier Wochen das Geld nicht; denn er kam nicht und ich hörte auch nichts mehr von meinem Freunde Erich.

Ich beschloß also, ihn doch aufzusuchen. Schließlich konnte ihm ja auch etwas zugestoßen sein. Und ich dachte, daß es eigentlich sehr häßlich von mir war, mich so lange Zeit nicht um ihn zu kümmern. Nun, Erich schien wenig Freude an meinem Besuch zu haben. Er wurde feuerrot, als er mich sah, machte eine gekränkte Miene und sagte gereizt: „O, du kommst wegen deines Geldes? Wie? Hast Angst, ich könnte nach Amerika durchgehen mit deinen lumpigen 200 Schilling?" Und mit einem Seufzer schloß er: „Ja, das nennt man Freundschaft . . .!" Ich versicherte ihm, daß ich nicht wegen des Geldes gekommen sei und daß es mich nur interessiert habe, zu sehen, wie es ihm gehe, nachdem wir uns so lange nicht gesprochen hatten. Er setzte eine spöttische Miene auf und meinte sehr von oben herab: „Bitte, bemühe dich nicht, man kennt das. Beim Geld hört eben jede Freundschaft auf. . . ." Ich wurde sehr bös, drehte mich wortlos um und ging. Das hatte ich doch nicht nötig gehabt, mich auch noch beschimpfen zu lassen!

Am nächsten Tage hatte ich einen sehr schroffen Brief Erichs, worin er mir schrieb, daß er sich in mir getäuscht habe und daß es im höchsten Grade unschön von mir war, ihn auf so deutliche Art mahnen zu kommen. Und die 200 Schilling bekäme ich selbstverständlich schon morgen zurück.

Der grobe Brief war pünktlich gekommen; die 200 Schilling leider nicht. Ja, ich muß leider sagen, daß weitere drei Monate vergingen, ohne daß das Geld gekommen wäre. Und es begann mir bereits zu fehlen. Ich konnte doch damals nicht wissen, daß momentane Klemmen länger währen als ewige Freundschaft.

Da verfiel ich auf einen Trick. Ich schrieb Erich. Und ich machte mich in diesem Brief sehr arm, teilte ihm mit, daß ich jetzt selbst in einer momentanen Klemme sei und daß ich das Geld dringend benötige, um nicht Not leiden zu müssen und was man in solchen Fällen eben schreibt. Na ja, ich mußte doch etwas unternehmen, um zu meinem Geld zu kommen. Außerdem dachte ich, wenn Erich sich einmal einen Stoß und mir das Geld gibt, wird sich unser Verhältnis wieder bessern.

Von Erich kam keine Antwort. Aber durch einen gemeinsamen Bekannten schickte er mir 10 Schilling, und der gemeinsame Bekannte sagte mir, als er mir das Geld überbrachte: „Das ist von Erich. Er schickt es dir, damit deine Not ein bißchen gelindert wird. Armer Kerl, wir haben gar nicht gewußt, wie schlecht es dir geht. Du solltest eben doch einen anderen Beruf ergreifen. Denn mit der Schriftstellerei geht es scheinbar nicht weiter. . . ."

Nach drei Jahren hatte mir Erich die 200 Schilling zurückerstattet. In ganz kleinen Teilzahlungen, die sich natürlich niemals zu jenen 200 Schillingen ansammelten, weil man kleines Geld viel leichter ausgibt als größeres.

Als ich aber — wenigstens formell — im Besitze der entliehenen Summe war, ließ ich durch den gemeinsamen Bekannten bei Erich anfragen, ob er jetzt nicht Lust hätte, unsere früheren Beziehungen wieder aufzunehmen.

Der gemeinsame Bekannte war sehr verlegen, als er mir Erichs Bescheid brachte. Denn dieser Bescheid lautete: „Es ist sehr peinlich, mit armen Freunden zu verkehren. Weil man doch nie sicher ist, nicht angepumpt zu werden. . . ."

Und deshalb meine ich, daß man nie einem Freund aus der Klemme helfen soll. Denn ein Freund in der Klemme ist immer noch besser als gar keiner. . . .

Das Klima der Sahara

O. Olufsen gibt u. a. folgende Beobachtungen in seinem Buche „Le climat du Sahara": Die Behauptung, daß sommerliche Temperaturen von 70 Grad vorkommen können, hält Olufsen für übertrieben. Nach seiner Meinung dürfte 60 Grad das absolute Maximum sein. Er selbst hat im Winter 1922/23 nur Hitzegrade bis zu ungefähr 40 Grad angetroffen, aber die Witterung war in diesem Jahre durchaus anormal, wie die häufigen Regen im November, Dezember und Januar zeigten. An der Oberfläche der Dünen hat man 70 Grad gemessen, wobei man nicht mehr auf der Stelle stehen kann. In den Wüstenfeldzügen soll es vorkommen, daß die Soldaten sich lieber den feindlichen Geschossen aussetzen, als durch Hinlegen auf den glühenden Boden Schutz zu suchen. Die Temperatur der Quellen, die aus 30—35 Meter Tiefe kommen, ist während des ganzen Jahres 20—25 Grad. Frost und Reifbildung tritt in der kalten Jahreszeit häufig auf. Im Jahre 1910 wurde in Tidikelt eine Kälte von —30 Grad (!) beobachtet. Der Uebergang von der Tageshitze zur nächtlichen Abkühlung ist sehr stark. Temperaturstürze von 40 Grad innerhalb von wenigen Minuten können vorkommen. Unter dem Einfluß des geringen Wasserdampfes in der Luft kühlt der Erdboden so stark ab, daß in der Nähe einer Quelle im Großen Erg eine Wasserschale, die zur Hälfte in den Sand eingegraben war, bis auf den Grund ausfror, während die Lufttemperatur noch 10 Grad war. Andererseits erstreckte sich die starke Erhitzung des Bodens am Tage nur auf eine ganz dünne Oberflächenschicht, die somit außerordentlich große Tagesschwankungen zeigt. Der Niederschlag in der Sahara wird noch auf 100 Millimeter Jahressumme geschätzt. Es gibt aber auch viele Orte, wo Jahre vergehen, bis es einmal regnet. Der Niederschlag fällt in Form von stärksten Güssen, die in den tiefer gelegenen Becken Ueberschwemmungen verursachen und den dort lagernden Karawanen gefährlich werden können. Im Oktober 1904 fielen in der Oase Ain Sefra in zwei Tagen 76 Millimeter. Nebel sind selbst an den trockenen Stellen nicht selten und können so dicht sein, daß es schwer ist, sich zu orientieren. Schnee hat Olufsen auf seiner Reise nicht beobachtet. Aber auf dem Haggargebirge soll er fast in jedem Jahre fallen und dann auch für einige Minuten, höchstens eine halbe Stunde liegen bleiben. Bei den Gewittern wird häufig beobachtet, daß der Blitz zur Erde fährt, aber sonderbarerweise ist unter den Eingeborenen nicht bekannt, daß je ein Mensch vom Blitz in der Sahara erschlagen wurde.

Verkauf soweit Vorrat

Tietz Lebensmittel

Mengenabgabe vorbehalten

auch in der Woche billig und gut!

Käse und Fette

Camembert Halbmond Stück 26 Pf.
Tilsiter vollfett .... Pfund 92 Pf.
Blockkäse n. Tilsiter Art 20% .. Pfund 85 Pf.
Blockkäse n. Emmenth. Art, 30% Pfd. 1,15
Dän. Schweizer 30% Pfd. 95 Pf.
Emmenthaler echt vollsaftig .... Pfund 1,18
Margarine ...... Pfund 50 Pf.
Kokosfett ...... Pfund 50 Pf.
Rohschmalz .. Pfund 80 Pf.
Kunsthonig .... Paket 35 Pf.
Bienenhonig ½ Glas 50 Pf.
Bienenhonig ¹⁄₁ Glas 95 Pf.

Gemüse und Obst

Kürbis .... Pfund 4 Pf.
Möhren gewaschen... Pfund 5 Pf.
Wirsingkohl.... Pfund 12 Pf.
Senfgurken gross, Pfd. 12 Pf.
Tomaten .... Pfund 13 Pf.
Zwiebeln .... 3 Pfund 20 Pf.
Kochäpfel .... Pfund 10 Pf.
Kochbirnen .... Pfund 10 Pf.
Kurtrauben blau, Pfund 26 Pf.
Preisselbeeren 3 Pfd. 74 Pf.
Kartoffeln .... 10 Pfund 30 Pf.

Wurstwaren

Landleberwurst Pfd. 90 Pf.
Wiener Würstch. Pfd. 1,10
Jagdwurst ... .. Pfund 1,18
Fetter Speck ... Pfund 1,24
Cervelat, Salami Pfd. 1,65
Fettdarmwurst Pfund 1,85

Fische

*Nur Leipziger Str., Alexanderpl., Frankfurter Allee, Kottbus. Damm, Belle-Alliance-Str., Wilmersd. Str.

*Schellfisch o. K. .. Pfund 28 Pf.
*Rotbars .... Pfund 32 Pf.
*Grüne Heringe 5 Pfd. 68 Pf.

Räucherwaren

Fettbücklinge Pfund 34 Pf.
Seelachs .... Pfund 42 Pf.
Makrelen .... Pfund 45 Pf.

Landbutter Pfund 1⁶⁸

Tiroler Tafeläpfel .... Pfund 18 Pf.

Fleisch

Eisbein mit Spitzbein gepökelt... Pfund 78 Pf.
Berliner Bratwurst .... Pfund 1,10
Hammelvorderfleisch.... Pfund von 1,08 an
Suppenfleisch .... Pfund von 78 Pf. an
Schmorfleisch gefroren, ohne Knochen, Pfd. 1,22
Schweinebauch ohne Beilage ...... Pfund 1,24
Euter frisch .... Pfund 28 Pf.
Rinderlunge .... Pfund 38 Pf.
Rinderbacken ohne Knochen......... Pfund 58 Pf.
Suppenfleisch gefroren, Pfund von 68 Pf. an

Kurzwaren

Obergarn 200 Meter, 4fach Rolle 10 Pf.
Leinenwäscheknöpfe 3 Karton 25 Pf.
Sicherheitsnadeln 1 Ring = 72 Stück .... 25 Pf.
Stopftwist 8 Knäuel im Karton 25 Pf.
Gummilitze 5¼ Meter, mit Durchziehnadel 25 Pf.
Schuhriemen 6 Paar, 100 cm lang .... 25 Pf.
„Stopa“ der ideale Stehumlegekragen, ½ Dtz. nur 1²⁰

Schreibwaren

Butterbrotpapier garantiert fettdicht, Rolle 75 Blatt 25 Pf.
Butterbrotpapier garantiert fettdicht, Rolle 150 Blatt 50 Pf.
Kreppservietten weiss, 100 Stück 35 Pf.
Schrankpapier Rolle 10 Meter 35 Pf.
Tortendecken 1 Sortiment 1½ Dutzend 50 Pf.
Servietten farbig 150 Stück 95 Pf.

HERMANN TIETZ

Das Warenhaus Berlins in allen Stadtteilen

Telephonische Bestellungen werden umgehend ausgeführt

Theater, Lichtspiele usw.

Dienstag, 24. 9. **Staats-Oper** Unter d. Linden A.-V. 200 19½ Uhr **Die Hochzeit des Figaro**

Dienstag, 24. 9. **Städt. Oper** Bismarckstr. Turnus I 19½ Uhr **Der Troubadour**

Staats-Oper Am Pl. d. Republ. Vorst. 51 19½ Uhr **Carmen**

Staatl. Schausph. am Gendarmenmarkt A.-V. 177 20 Uhr **Hans im Schnakenloch**

Staatl. Schiller-Theater, Charlth. 20 Uhr **Der Kaufmann v. Venedig**

SCALA Tägl. 2 Vorstell. 5 und 8½ Uhr Barbarossa 8256. Unsere neuen Preise: Wochentags 5 Uhr 50 Pf. bis 3 Mark, Tägl. 8½ u. Sonnt. 5 Uhr 1 bis 6 Mark. Original-Rastelli usw.

PLAZA Tägl. 5 u. 8¹⁵ Sonnt. 2, 5 u. 8³⁰ Alex. E. 4. 8066 INTERNAT. VARIETE

CASINO-THEATER Lothringer Straße 37.
Täglich 8¼ Uhr
Nur noch wenige Aufführungen
Wem gehört mein Mann!
Dazu ein erstkl. bunter Teil.
Für unsere Leser: Gutschein für 1—4 Personen Fauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M., Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

GROSSES SCHAUSPIELHAUS tägl. 8 Uhr

3 Musketiere
Regie: ERIK CHARELL
Gesamt-Ausstattung: Prof. Ernst Stern.
½3 Uhr Stg. nachm. ungekürzte Vorst. zu halben Preisen.

Winter Garten 8 Uhr • Zentr. 2819 • Goedien erlaubt Dajos Béla und weitere Varieté-Neuheiten

Volksbühne Theater am Bülowplatz Täglich 8 Uhr **Dantons Tod** v. Georg Büchner Regie: Karl Heinz Martin

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr **Der Kaufmann von Venedig**

Staatsoper am Platz der Republik 7½ Uhr **Carmen**

Piscator-Bühne 8¼ Uhr **Der Kaufmann von Berlin**

Theat. am Kottb. Tor Kottbusser Str. 6 Tägl. 8 Uhr auch Sonnt. nachm. 3 U.

Elite-Sänger Das September-Schlager-Programm!

Direktion Dr. Robert Klein **Deutsches Künstler-Theat.** Barbarossa 3937 8¼ Uhr **Die andere Seite**

Berliner Theater Dönhoff 170 8¼ U. **Zwei Krawatten** von Georg Kaiser Musik Spoliansky

Kleines Theat. Merkur 1624 Täglich 8¼ Uhr **Max Adalbert** als **Nante** am Flügel Rudolf Nelson

Lessing-Theater Norden 10846 Gruppe junger Schauspieler Täglich 8¼ Uhr **Cyankali § 218** von Friedrich Wolf

Gustav Hartung **Renaissance-Theater** Ueber 50 Mal: 7¾ Uhr **Die heilige Flamme** v. W. S. Maugham. Regie: Gust. Hartung Steinplatz C 1. 0001 u. 7583/84. Hardenbergstr. 6.

Rose-Theater, Große Frankfurter Str. 132. Täglich 8.15 Uhr (Sonntags 3.15 u. 9 Uhr) **Die Weber** von Gerhart Hauptmann. Jeden Sonnabend 3.00 Uhr und jeden Sonntag 2.30 Uhr **Schneewittchen und die sieben Zwerge**. Voranzeige: Ab 2. Okt. jed. Mittwoch 3 U. nachm.: **Das tapfere Schneiderlein**

Reichshallen-Theater Abends 8 Sonntag nachm. 3 Das Fest-Programm der

Stettiner Sänger nur noch bis 30. September. Nachmittags halbe Preise. Billettbest. Zentrum 112 63. **Dönhoff-Brettl:** Varieté — Tanz Falkner-Orchester.

Lustspielhaus Friedrichstr. 236 Bergmann 2922 Täglich 8¼ Uhr **Grand Hotel** Lustspiel von Paul Frank

Trianon-Th. Merkur 2291 Täglich 8¼ Uhr Der gr. Lustspielerfolg **Das kommt doch alle Tage vor** Johannes Riemann, Vilma v. Aknay, Max Landa, Lotte Klinder

Vorverkauf auch im Pavillon der Reinhardtbühnen, Kurfürstendamm, Ecke Uhlandstraße Bismarck 448/449

Deutsches Theater D. 1. Norden 12 310 8 U., Ende gegen 11 **Die Fledermaus** Musik v. Joh. Strauß. Regie: Max Reinhardt. Dirigent E. W. Korngold. Ausstattg. L. Kainer

Kammerspiele D. 1. Norden 12 310 8¼, Ende gegen 10½ Zum 25. Male **Der Unwiderstehliche** Komödie von Géraldy und Spitzer Regie: Gustaf Gründgens

Die Komödie J 1 Bismck. 2414/7516 8½ Uhr Ende geg. 10½ Uhr **Kolportage** Komödie von Georg Kaiser Regie: Erich Engel

Metropol-Th. Tägl. 8¼ Uhr **Marietta** Musik v. Oskar Straus Käthe Dorsch Michael Bohnen

Philharmonie 8 Uhr **Wagner-Abend** des Philharm. Orch. Dirig. Prof. J. Prüwer Eintritt 1 Mk

Barnowsky-Bühnen Theater in der Königgrätzer Straße 8¼ Uhr **Hannibal ante portas**

Komödienhaus Täglich 8¼ Uhr **Scribbys Suppen sind die besten** Lustspiel von Julius Berstl

Theat. d. Westens Täglich 8¼ Uhr Sonnab. u. Sonntag 4 und 8¼ Uhr Der Welterfolg **Friederike** Musik von Franz Lehar

Planetarium am Zoo Berlin, Joachimsthaler Straße B. 5 Barbarossa 5578 16¼ Uhr Herbstabende am Sternenhimmel 18¼ Uhr Bis an die Grenzen der Welt 20¼ Uhr Rätsel des Sternenlichtes. Tägl. außer Montags u. Mittw. Erwachs. 1 Mk., Kinder 50 Pf. Mittw.: Erwachsene 50 Pf., Kinder 25 Pf.

Blumenspenden jeder Art liefert preiswert **Paul Golletz** vorm. Robert Meyer Mariannenstraße 3 Ecke Naunynstraße Amt Moritzpl. 103 30

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Donnerstag, den 26. September, abends 7 Uhr, in den „Andreas-Festsälen“, Andreasstraße 21

Versammlung aller Bau-, Gas- u. Wasser-Klempner

Tagesordnung: Der neue Tarif und seine Durchführung.

Kollegen! Nach dem Streik sind eine Reihe von Fragen zu erledigen, die für jeden Kollegen von größter Wichtigkeit sind. Jeder Kollege muß einen Tarif besitzen und seine Anwendung kennen. Die Tarife sind in dieser Versammlung zu haben. Alle Kollegen müssen erscheinen.
Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Donnerstag, den 26. September, abds. 7 Uhr, in Boefers Festsälen, Inhaber Wilke, Weberstr. 17

Branchenversammlung

der Schmiede aus den Groß-, Mittel-, Fuhrwerks-, Brauerei-, Innungs-, Schrauben- und Nietenbetrieben sowie sämtliche der Schmiedebranche angeschlossenen Karosseriearbeiter.

Tagesordnung:
1. Neuere Entscheidungen der Arbeitsgerichte. Referent: Kollege Koch II.
2. Auslegung der Tarifverträge.
3. Branchenangelegenheiten.
Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Donnerstag, den 26. September, abends 7 Uhr, im Lokal von Wollschläger, Adalbertstraße 21

Branchenversammlung der Drahtarbeiter Groß-Berlins

Tagesordnung:
1. Vortrag des Kollegen Janke über Arbeitslosenversicherung.
2. Diskussion.
3. Branchenangelegenheiten.
Alle Kollegen werden ersucht, in dieser Versammlung zahlreich zu erscheinen.
Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Betriebsräte!

Die Betriebsräte-Zeitschrift Nr. 19 ist erschienen und kann gegen Vorzeigung der Legitimationskarte des Betriebsrats-Obmannes in unserem Bureau, Zimmer 5, täglich bis 4 Uhr, Freitags bis 7 Uhr entgegengenommen werden.
Die Ortsverwaltung.

VAUEN Gesundheitspfeife Dr. Perl. Schont Herz und Lunge. Unbedenkl. Rauchen! Ärztlich empfohlen!

Unserem Parteifreund **Robert Heide** nebst Gemahlin die herzlichsten Glückwünsche zum 25jährigen Ehejubiläum. Die Parteigenossen der Firma Hermann Lerson.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltungsstelle Berlin

Todesanzeige

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Schlosser **Walter Kuhring** geb. 5. Oktober 1886, am 20. September gestorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Einäscherung findet Donnerstag, den 26. September, 13 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt.
Rege Beteiligung erwartet
Die Ortsverwaltung.

Von der Reise zurück:
Dr. N. Brann Facharzt für Beinleiden **Berlin N., Friedrichstraße 108**

Innungskrankenkasse der Juweliere, Gold- und Silberschmiede (Zwangsinnung) zu Berlin.

Bekanntmachung.

Die vom Ausschuß der Kasse beschlossene Krankenordnung ist am 9. September 1929 vom Versicherungsamt der Stadt Berlin genehmigt worden und in Kraft getreten. Drucksachen können im Kassenlokal in Empfang genommen werden.
Der Vorstand.
Max Rost, Vorsitzender. Richard Henning, stellv. Schriftführer.

Rennen zu Hoppegarten Dienstag, 24. September nachmittags 2½ Uhr.

Erfindungen u. Neuheiten Ausstellung auch für Nichtmitglied. r. z. Leipziger Messe Prospekt Nr. 66 kosten os Deutscher Erfinder-Schutzverband e. V., München 9 Gegründet 1912.

Kapitän-Kautabak 15 Pf. Kapitän-Kopenhagener 20 Pf. Die Marke der Feinschmecker in den meisten Geschäften käuflich **Carl Röcker, Berlin NO.** Lichtenberger Str. 12. Kgst. 1981

Das neue Okasa!

Patentamtl. eingetrag. Fabrikmarke.

(nach Geheimrat Dr. med. Lahusen)

Die wirksamen Hauptbestandteile von „Okasa“ werden jetzt nach einer Methode, welche durch **Deutsches Reichspatent** No. 471 793 geschützt ist, hergestellt! Alles Nähere bitten wir aus unserer unten angegebenen Literatur zu ersehen. Wenn überhaupt noch eine Verbesserung unseres seit Jahren bewährten „Okasa“ möglich war, so ist dies jetzt endlich durch diese Methode, welche in langjähriger Arbeit von einem deutschen Arzt entdeckt wurde, gelungen. Es dürfte dadurch „Okasa“ wirklich das unübertroffene Präparat sein.

Ein Geheimnis? **Männer!** **Neue Kraft:**

„Okasa“ (nach Geheimrat Dr. med. Lahusen).
Das unübertroffene hochwertige Sexual-Kräftigungsmittel (sexuelle Neurasthenie). Kein Reizmittel, für das gesamte Nervensystem überaus wohltuend. Ueberraschende Wirkung! Notariell beglaubigte Anerkennungen von zahlreichen Aerzten und tausende Dankschreiben dankbarer Verbraucher beweisen die einzig dastehende Wirkung! Trotzdem gibt es noch Zweifler! Wir versenden daher nochmals von diesem neuen Präparat

Zehntausend Probepackungen umsonst.

Soeben ist neue Broschüre erschienen. In neuer, gediegenster Ausstattung! Mit neuem, bedeutend erweitertem, hochinteressantem und belehrendem Text. Wir legen diese Broschüre jeder Probepackung kostenlos bei.
Es sind lediglich 40 Pf. für Doppelbrief-Porto beizufügen (unverlangte Nachnahmen kennen wir prinzipiell nicht). Zusendung diskret verschlossen durch das Generaldepot u. Alleinversand für Deutschland: Radlauers Kronen-Apotheke, Berlin W. 31, Friedrichstraße 160.

Beachten Sie genau! Okasa (Silber) für den Mann, Originalpackung 9.50 M. Okasa (Gold) für die Frau, Originalpackung 10.50 M.

Zu haben in allen Apotheken

Achten Sie auf den Namen Okasa und darauf, dass jede Packung den Namenszug Geheimrat Dr. med. Lahusen trägt — es existieren Nachahmungen!

Kukirol beseitigt schnell, sicher und unblutig Hornhaut, Schwielen, Warzen und **Hühneraugen**

Eine Packung Kukirol-Pflaster kostet 75 Pfg. Kukirol hilft sicher!
Bei Nichterfolg erhalten Sie Ihr Geld zurück!